John Gillies's
Geschichte
von
Altgriechenland,

und von dessen
Pflanzstädten und Eroberungen;
von den
frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des
Macedonischen Reiches in Asien.

Mit Inbegriff der Geschichte
der griechischen Literatur, Philosophie und
schönen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt.

Eilfter Theil. 9.10.11. zus.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Acht und dreyßigstes Capitel.

Belagerung von Tyrus — Verzweifelter Widerstand der Gazer — Leichte Eroberung Aegyptens — Gründung Alexandriens — Alexander besucht den Tempel des Jupiters Ammon — Zieht nach Assyrien — Schlacht bey Gaugamela — Darius wird verrathen und umgebracht — Alexander verfolgt die Mörder des Darius — Bactrischer und Scythischer Krieg — Belagerung der Sogdianischen Festung — Uebergabe von Choriene — Bewegungen in Griechenland — Werden von Antipater gedämpfet — Rechtshandel des Ctesiphon und Demosthenes — Aeschines wird verbannt — Zustand Griechenlandes während Alexanders Regierung.

Während Darius aufs eilfertigste durch die Bergketten des Amanus floh, stießen nach und nach gegen viertausend Mann, hauptsächlich Griechen zu ihm. Unter dieser schwachen Bedeckung verließ er Sochos, ohne sich aufzuhalten, setzte seine Flucht immer in östlicher Richtung fort, und ruhete nicht, bis er bey Thapsacus über den Euphrat gegangen war, und nun diesen mächtigen Strom zwischen sich und dem Ueberwinder wußte [1]). So gern sich auch Alexander der Person seines Gegners bemächtigt hätte, so ließ er sich doch diese Rücksicht keineswegs verleiten, von dem einmahl gewählten vernünfti-

gen Kriegsplane im geringsten abzuweichen. Er erklärte seinen Freunden in vollem Rathe, daß es ihm äußerst unvorsichtig schiene, die Eroberung von Babylon zu unternehmen, ehe er die am Meere gelegenen Provinzen bezwungen habe; denn mittlerweile, daß er mit unzeitiger Schnelligkeit in das obere Asien eilte, könnte der Krieg nach Europa gespielt werden, wo man die Lacedämonier als offenbare Feinde, die Athener aber als sehr ungewisse Freunde betrachten müsse. Einer so einwandlosen Betrachtung zufolge ernannte er Statthalter über Cicilien und Cölosyrien, und wandte sich südwärts an die Phönicische Küste. Aradus, Marathus und Sidon [2]) öffneten ihm bereitwillig ihre Thore. Die Tyrier begrüßten ihn durch eine feyerliche Deputation ihrer edelsten Bürger, unter denen sich auch der Sohn ihres Königs Azelmicus befand, welcher seiner Seits sich mit Autophradates auf der Persischen Flotte eingeschifft hatte. Alexander empfing die Gesandten und ihre Aufträge im Nahmen des Gemeinwesens [3]) mit Güte; ersuchte sie aber, ihren Landsleuten zu melden, daß er Willens sey, ihnen in kurzem einen Besuch abzustatten, und dem Hercules zu Tyrus ein Opfer darzubringen [4]).

Auf diese beunruhigende Zeitung äußerten die Tyrier eben so viele Festigkeit als Klugheit. Eine zweyte Gesandtschaft versicherte Alexander ihrer unverbrüchlichen Ehrerbiethigkeit, zugleich aber auch ihrer festen Entschließung, daß weder die Perser noch Macedonier jemahlen das Innere ihrer Stadt beschreiten sollten. So viele Kühnheit scheint auffallend an einem Volke von Kaufleuten, die des Krieges längst entwohnt waren [5]). Es scheinen jedoch

die Hülfsquellen des Reichthums und des Handels mehr den Muth der Tyrier gehoben, als ihren Charakter verweichlicht zu haben. Ihre Stadt, welche in der Sprache der Morgenländer die älteste Tochter Sidons [6]) betitelt wurde, war lange die Königinn des Meeres gewesen. Die Purpurmuscheln, die man in großem Ueberflusse an ihrer Küste findet [7]), gewährten ihnen frühe den Besitz eines sehr wichtigen Handlungszweiges, und verschaffte ihnen fast ausschließend den Vortheil, die Fürsten und Edlen der gesittesten Nationen des Alterthums zu kleiden [8]). Tyrus lag etwa ein Achtel Meile weit vom festen Lande auf einer Insel, ihre Mauern hatten eine Höhe von mehr denn hundert Fuß [9]), und einen Umfang von vierthalb Meilen. Vermöge der Bequemlichkeit ihrer Lage, der Geräumigkeit ihrer Häfen, und der erfinderischen Betriebsamkeit ihrer Einwohner war sie die vornehmste Handelsstadt des Erdkreises geworden. Ihre Magazine waren voll Kriegs- und Schiffsmaterialien, und ihre Künstler in Stein, Holz und Eisen sehr zahlreich und erfahren [10]).

Ohngeachtet der Stärke der Stadt beschloß Alexander dennoch sie zu belagern. (Olymp. CXII. 1. J. v. Chr. 332.) Die Schwierigkeit eines an sich nothwendigen und zum Erfolge noch wichtigerer Unternehmungen wesentlichen Wagestückes vermochte nur die Thätigkeit eines Fürsten zu spornen, der wohl wußte, daß unter manchen Umständen die Verwegenheit die größte Klugheit ist. Sein erstes Geschäft war, einen Damm vom festen Lande bis an die Mauern von Tyrus, wo die See ungefähr drey Faden tief war, zu schütten. Die Unvollkommenheit der damahligen Belagerungsmaschinen, welche nur

in einer geringen Ferne wirkten, machte diese schwierige Maaßregel nothwendig. An der Landseite rückte das Werk mit großer Hurtigkeit fort; in dem Maaße aber wie die Macedonier sich der Stadt näherten, wurden sie durch die Tiefe des Wassers immer mehr gehindert, und durch die Pfeile und Geschosse der Belagerten immer heftiger belästigt. Auch aus den Galeeren beunruhigten die Tyrier, die noch die See beherrschten, die Arbeiter, und verzögerten die Vollendung des Dames. Um ihren Angriffen zu widerstehen, erbaute Alexander am äußersten Ende des Werkes zwey hölzerne Thürme, auf denen er seine Maschinen pflanzte; und bedeckte sie, um sie gegen brennende Pfeile und Brander zu schützen, mit Leder und rohen Häuten. Auch dieser Einfall ward jedoch durch die Erfindsamkeit seiner Gegner vereitelt. Sie erbauten einen großen Prahm und füllten ihn mit trocknen Aesten, mit Pech, Schwefel und andern brennbaren Stoffen. Auf dem Vordertheile errichteten sie zwey Masten, kreuzten mit jedem mit doppelter Stenge, und hingen an deren äußersten Enden ungeheure Kessel auf, die sie mit allem was nur zur Vermehrung des Brandes dienen konnte, anfüllten. Mit dem nächsten günstigen Winde ward die furchtbare Maschine durch zwey Galeeren in die See gewunden. So wie sie dem Damm sich näherte, steckten die Ruderer sie in Brand, und retteten sich durch Schwimmen. In einem Augenblicke standen die Werke der Macedonier in Flammen. Den Brand zu löschen hinderten die Feinde, die in unzähligen Böten herbeygesegelt waren, und die Arbeit mehrerer Wochen ward in einem einzigen Tage in Trümmern verwandelt [11].

Alexanders Beharrlichkeit wußte ähnliche Proben zu bestehen. Er befahl ungesäumt neue Maschinen zu bauen und einen neuen Damm aufzuführen der stärker und breiter wäre, als der zerstörte. Er, der jede Operation in Person dirigirte, und auch den gemeinsten Soldaten ein Beyspiel körperlicher Unermüdsamkeit zu geben nicht verschmähte, durfte es erwarten, alle seine Befehle aufs freudigste vollziehn zu sehen. Die Trümmer des alten Tyrus gewährten Steine in Menge; Holz ward vom Antilibanus herbeygebracht [12]) und fast scheint es als wären auch die Araber, die etwa die Macedonischen Arbeiter beunruhigten, von Alexandern zurückgetrieben worden, welches die unwahrscheinliche Sage veranlaßte, daß er Arabien erobert habe. Mit unglaublicher Anstrengung ward der Damm endlich erbaut, und die Maschinen wurden aufgepflanzt. Viertausend Peloponneser verstärkten das Heer zu gelegner Zeit und dienten den gesunkenen Muth der von Strapazen erschöpften und von fehlgeschlagnen Hoffnungen niedergeschlagenen Truppen wieder anzufrischen. Um die nähmliche Zeit erschienen auch die Flotten der am Meere gelegenen und bereits bezwungenen Provinzen, um dem König in einem Unternehmen beyzustehen, was schwerlich gelingen konnte, so lange die Tyrier die See beherrschten. Zu den Escadern des kleinen Asiens stieß die Flotte von Rhodes und Cyprus; Alexanders ganze Seemacht belief sich auf zweyhundert und vier und zwanzig Segel [13]), so daß die Tyrier, die bisher auf ihre Flotte getrotzt hatten, sich Sicherheits halber hinter die Festungswerke ihrer Häfen begaben.

Obgleich diese beharrlichen Eyländer einem Ge-

fechte, dem sie sich nicht bewachsen glaubten, vorsichtig auswichen, so entsagten sie doch weder ihrem Muthe noch ihrer Thätigkeit. Sie errichteten auf ihren hohen Wällen hölzerne Thürme, von welchen sie den Prahm und die Galeeren [14]), welche die Belagerungsmaschinen gegen die Mauern bringen sollten, mit einem Wolkenbruche brennender Pfeile [15]) und anderen Geschosses überschütteten. Durch diese Feindseligkeiten aus der Ferne verzögerten sie die Annäherung des Feindes, ohne sie verhindern zu können. Besser erreichten sie ihren Zweck durch eine Menge ungeheurer Steine, die sie in die See warfen, und somit dem Feinde den Zugang zu ihren Mauern verwehrten. Zur Wegräumung dieses neuen Hindernisses bedurfte es aller Beharrlichkeit der Macedonier und der ermunternden Gegenwart des Königs. Ehe das Werk zu Stande kam, näherte sich der Feind in bedeckten Fahrzeugen, und zerschnitt die Taue der Prahme, die zu diesem mühsamen Dienste gebraucht wurden. Alexander ließ eine der Escadern anrücken, und die Tyrier zurücktreiben. Auch dies erleichterte die Säuberung des Meeres nicht; denn die Insulaner, die erfahrne Taucher waren, tauchten unters Wasser, zerschnitten die Seile und die Fahrzeuge trieben in See. Man mußte endlich Ketten statt der Stricke nehmen; da denn die Prahme zuletzt sicher vor Anker gebracht, die Steinbank weggeräumt, und die Maschinen gegen die Mauern gerichtet wurden.

So aufs äußerste gebracht, beschlossen die noch immer unverzagten Tyrier, das Cyprische Geschwader anzugreifen, was an der Mündung des Hafens lag, der nach Sidon führte; nichts glich der Ver-

wegenheit dieses Anschlags, als die überlegte Entschlossenheit, mit der er ausgeführt wurde. Vorsichtig war die Mündung des Hafens mit ausgespreiteten Segeln verdeckt worden, um dem Feinde die nöthigen Anstalten zu verbergen. Die Stunde des Angriffs war der Mittag, um welche Zeit die Macedonier sich gewöhnlich mit Privatangelegenheiten oder mit der Pflege ihres Leibes beschäftigten, während Alexander sich gemeiniglich in sein Zelt zurückzog, das neben dem nach Aegypten führenden Hafen war aufgeschlagen worden. Sorgfältig wurden aus der ganzen Flotte [16]) die besten Segler ausgesucht und mit den erfahrensten Ruderern und entschlossensten Kriegern, Leuten, die durchweg der See gewohnt und aufs beste ausgerüstet waren, bemannet. In Einer Linie traten sie hervor, anfangs langsam und schweigend. So wie sie aber im Angesichte der Cyprier anlangten, klatschten sie mit den Rudern, erhuben ein Feldgeschrey und rückten dicht an einander geschlossen vor zum Angriffe. Mehrere feindliche Schiffe wurden im ersten Stoß in Grund gerannt, andre ans Ufer gejagt, wo sie scheiterten. Alexander, der glücklicher Weise diesen Tag nur kurze Zeit in seinem Gezelte verweilt hatte, hörte kaum von dem verzweifelten Ausfall, als er mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart von den nächsten besten Schiffen die Mündung des Hafens sperren ließ und somit den Rest der Tyrischen Flotte ihren siegreichen Gefährten zu folgen hinderte. Mittlerweile segelte er selbst mit mehrern fünf- und fünf drey-adrigen Galeeren rund herum, um die Tyrier anzugreifen. Die Belagerten, die Alexanders Annäherung von den Mauern beobachteten, bemühten

sich durch Zurufen und Signale ihre Schiffe zurückzurufen. Kaum aber hatten sie ihren Lauf geändert als der Feind sie angriff, und bald außer Stande setzte zu dienen. Die Leute retteten sich durch Schwimmen; wenig Fahrzeuge entrannen; zwey wurden beym Eingange des Hafens genommen.

Der Ausgang dieses Seegefechts entschied das Schicksal von Tyrus. Ungeschreckt durch die feindliche Flotte, näherten die Macedonier sich jetzt mit ihren Maschinen auf allen Seiten. Unter wiederholten zweytägigen Angriffen kämpften die Belagerer mit der Hitze der Schwärmerey [17], die Belagerten mit dem Grimme der Verzweiflung. Von Thürmen herab, die so hoch wie die Mauern waren, fochten die Griechen und Macedonier jetzt mit dem Feinde Faust gegen Faust. Auf übergeworfnen Fallbrücken wagten manche der Tapfersten sich oft bis auf die Wälle. Die Tyrier ihrerseits bedienten sich eisener Haken um die Stürmenden über Seit zu bringen. Ueber diejenigen, die auf Sturmleitern hinanklommen, stürzten sie Gefäße glühenden Sandes her der bis auf die Knochen brannte. Den Stoß der Mauerbrecher schwächten sie durch frische Häute und wollene Decken, und überall, wo eine Oeffnung entstand, sprangen die Tapfersten in die Bresche. Zeit aber und Ermüdung, welche des Feindes Kraft erschöpften, dienten nur Alexanders Beharrlichkeit zu befestigen. Am dritten Tage spielten die Maschinen wieder gegen die Mauern; die Flotte, in zwey Escadern vertheilt, berannte die beyden Häfen. Eine weite Bresche war bewerkstelligt; Alexander befahl die Galeeren, welche die Maschinen führten, zurückzubringen, andre aber, die die Sturmleitern tru-

gen, anrücken zu lassen, damit seine Soldaten über die Trümmer in die Stadt dringen möchten. Die Peltasten, von Admetus angeführt, erstiegen die Bresche zuerst. Ein Speerwurf erlegte den wackern Befehlshaber; Alexander aber, überall zugegen wo die Gefahr ihm rief, trat unverzüglich mit der königlichen Schaar der Gefährten an seine Stelle. Zu gleicher Zeit brach auch die Phönicische Flotte in den Aegyptischen Hafen ein und die Cyprische in den Sidonischen. Die Länge der Belagerung, und mehr noch die Grausamkeit der Tyrier, die einige Griechische Fahrzeuge genommen, und im Angesichte des ganzen Macedonischen Heeres die Mannschaft oben auf der Mauer geschlachtet und ihre Leiber in die See geworfen hatten, reizte Alexanders Zorn und erbitterte seine Krieger. Achttausend Tyrier wurden erschlagen; dreyßigtausend wurden in die Sclaverey geschleppt [18]). Die vornehmsten obrigkeitlichen Personen, wie auch einige Carthager, die gekommen waren, um die Götter ihrer Mutterstadt anzubethen, flüchteten in den Tempel des Tyrischen Hercules. Der menschliche und fromme Alexander schonte ihrer, obgleich er vierhundert Mann in dieser hartnäckigen siebenmonathlichen Belagerung verloren hatte [19]).

Auf Phöniciens Eroberung folgte die Unterwerfung der benachbarten Provinz Judäa [20]). Auf seinem Wege nach Aegypten aber wurden die Fortschritte des Eroberers durch die starke Stadt Gaza unterbrochen, die auf einem steilen Hügel, hart am Saume der Arabischen Wüste lag [21]). Diesen Platz, der etwa eine halbe Meile vom Meere entfernt und mit Morästen und Sandwüsten, die den Zugang

äußerst erschwerten, umringt war, vertheidigte der getreue Batis [22]), ein Verschnittener, der, um dem furchtbaren Eroberer nach Vermögen zu widerstehen, Arabische Truppen gemiethet und sich mit überflüssigem Vorrathe versorgt hatte. Die Macedonischen Mechanike [23]) erklärten, daß Gaza unüberwindlich wäre. Aber Alexander, der beydes, die Schande und die Gefahr, scheute, eine starke Festung hinter sich zurückzulassen, befahl an der südlichen, wie es schien der schwächsten, Seite einen Wall aufzuführen. Kaum waren seine Maschinen errichtet, als die Besatzung einen wüthenden Ausfall that, und sie in Brand steckte. Es bedurfte der Gegenwart des Königs, um den Wall zu retten und die gänzliche Niederlage der Macedonier zu verhüthen. Gewarnt durch eine himmlische Erinnerung [24]) hatte er sich bisher in Acht genommen, den Mauern innerhalb eines Pfeilwurfs sich zu nähern, als aber die Gefahr seiner Leute ihn jene Warnung vergessen ließ, fuhr ein Geschoß, daß aus einer Catapulte abgeschnellet wurde, ihm durch Schild und Harnisch in die Schulter. Bald nachher langten die Maschinen an, deren man sich bey der Belagerung von Tyrus bedient hatte, und zwar zu Wasser. Ein Wall von unglaublicher Höhe und Breite [25]) ward rings um die Stadt geschüttet, die Macedonier errichteten ihre Batterien: die Minirer unterwühlten die Fundamente [26]); Breschen wurden bewerkstelligt; und nach wiederholten Angriffen ging die Stadt mit Sturm über. Auch als die Mauern bereits untergraben, und die Thore in der Gewalt des Feindes waren, fochten die Einwohner noch aufs verzweifeltste, und ohne auch nur um eines Fußes Breite zu weichen [27]), erlagen sie bis auf den letz-

ten Mann. Ihre Weiber und Kinder wurden zu Sclaven gemacht; Gaza selbst wurde aus den benachbarten Gegenden wieder bevölkert, und diente zu einem Waffenplatze und einer Brustwehr gegen die Streifereyen der Araber.

Des kleinen und unbekannten Gaza hartnäckiger Widerstand contrastirte seltsam mit der bereitwilligen Unterwerfung des berühmten Königreichs Aegypten. In einem siebentägigen Marsche erreichte Alexander die Seestadt Pelusium, wohin er seine Flotte schon vorausgeschickt und derselben übertragen hatte, die benachbarten Küsten, Teiche und Gestade sorgfältig zu untersuchen. Sein entscheidender Sieg bey Issus, des Darius schändliche Flucht, die neuliche Bezwingung Syriens und Phöniciens, wie auch der damahlige wehrlose Zustand Aegyptens (indem Mazaces, der Satrap dieser großen Provinz, keine Persische, und kaum einige regelmäßige Truppen hatte) bahnte ihm einen freyen Weg zu der reichen Hauptstadt Memphis. Hier ward Alexander als Souverain empfangen, und unmittelbar darauf von der ganzen Nation anerkannt; einer Nation, die schon seit langer Zeit gewohnt war, von Einer Dienstbarkeit in die andre überzugehen; allzeit bereit, der ersten Aufforderung eines einfallenden Feindes zu gehorchen, und allzeit geneigt, ihn wieder für einen neuen Herrn zu verrathen. Dankbar für einen so beyspiellosen Erfolg opferte Alexander zu Memphis den Aegyptischen Göttern, und feyerte in dieser Stadt gymnastische und musikalische Spiele, welche durch die Griechischen Künstler, die ihn zu diesem Zwecke begleiteten, besonders verherrlicht wurden. Nachdem

er hierauf in Memphis und Pelusium hinlängliche Besatzungen gelegt hatte, schiffte er mit dem Reste seiner Truppen sich ein, und segelte den Nil hinab nach Canopus [28]).

In einem Lande, wo es Alexandern durchaus an Gelegenheit fehlte seinen Muth zu beweisen, fehlte es ihm wenigstens nicht an Nahrung für seine Politik. Unaufhörlich mit den Gedanken beschäftigt, nicht nur seine Eroberungen zu erweitern, sondern auch zu verbessern, bemerkte er mit dem ersten Blicke seines scharfsichtigen Auges, was die gerühmte Weisheit Aegyptens bisher nicht hatte bemerken können. Die Ansicht des Mittelmeeres, des rothen Meeres, des Sees Maroeotis, und der verschiedenen Aerme des Nils, gab ihm den Gedanken ein, eine Stadt zu gründen, welche der Natur allein größere Vortheile verdanken möchte, als die Gunst der größten Fürsten ihr hätte gewähren können. Entflammt von dieser Vorstellung, bestimmte er nicht nur ihre Lage [29]), sondern zeichnete auch den Plan der künftigen Hauptstadt, umschrieb den Umfang ihrer Mauern, und steckte den Platz jedes Viereckes, jedes Marktplatzes und jedes Tempels ab [30]). Und so richtig hatte er gesehen und gewählt, daß Alexandrien innerhalb zwanzig Jahren, unter den Städten Aegyptens und des Orients, zu einem beträchtlichen Range emporstieg, und alle folgende Jahrhunderte des Alterthums hindurch der vornehmste Vereinigungspunct, der Sitz des Handels und Verkehrs aller gesitteten Nationen der Erde blieb.

In Aegypten fiel es Alexandern ein, die südliche Küste des mittelländischen Meeres zu bereisen

und dem hochgefeyerten Tempel und Orakel des Jupiter Ammon einen Besuch abzustatten. Dies ehrwürdige Heiligthum lag in einem wohlangebauten Fleck Landes, der etwa eine Meile im Durchmesser betrug, etwa zehn Meilen vom Meere lag und aus der Mitte der Libyschen Sandwüsten mit anziehender Schönheit emporstieg. Unter den Africanischen und Asischen Nationen behauptete das Orakel des Ammon ohngefähr das nähmliche Ansehn, was Delphi so lange in Griechenland behauptet hatte; und wer weiß, ob Alexander die Eroberung des Osten so leicht hätte vollbringen können, wenn er nicht vorläufig die Sanction dieser verehrten Gottheit eingeholet hätte. Getrieben, es sey nun durch Klugheit oder durch Neugierde, reisete er anfangs fünfzig Meilen westwärts, längs der Küste bis gen Parätonius, durch ein ganz ödes, jedoch nicht ganz von Wasser entblößtes Land. Dann wandte er sich südwärts, drang in das Innere des Landes und wagte sich unverzagten Muthes in ein ungeheures Sandmeer, wo kein Baum, kein Berg, kein hervorstechender Gegenstand weder seinem Zuge einige Richtung gab, noch die fürchterliche Ansicht der durchaus öden Fläche vermannigfaltigte [31]). Die abergläubigen Alten berichten uns, er sey durch Schlangen und durch Raben geleitet worden; eine Erscheinung, die sich ohne Wunder aus dem Naturtriebe dieser Thiere erklärt, als welche ohne Zweifel mitten durch die Wüste ihren Weg in einen fruchtbaren, wohlgewässerten, mit Palmen und Oliven bedeckten Strich Landes werden zu finden gewußt haben, und auf diese Weise ihm in der That zu Wegweisern gedienet haben können. Der Brunn, der die Fruchtbarkeit dieser Art von Insel be-

wirkte, war nicht die unbedeutendste Merkwürdigkeit der Gegend. Er war ausnehmend kalt am Mittag, und dagegen um Mitternacht warm; und durchwanderte in den Zwischenzeiten jedes Tages alle Abstufungen der Temperatur. Das umliegende Land erzeugte ein fossiles Salz, was oft in großen länglichen Stücken, klar wie Krystall gefunden wurde. Die Priester des Ammon verschlossen es in Schachteln vom Holz des Palmbaums, und verehrten es Königen und andern angesehenen Personen, indem dies Salz für reiner gehalten ward, als was aus dem Seewasser gesotten wurde; daher Personen, die in der Pflege ihres Gottesdienstes sich einer besondern Punctlichkeit zu befleißigen pflegten, sich dessen vorzugsweise zu ihren Opfern bedienten [32]).

Alexander bewunderte die Natur des Ortes, befragte das Orakel über den Erfolg seiner Unternehmungen, und empfing, wie allgemein berichtet wird, eine sehr günstige Antwort [33]). Kaum hatte er den Zweck dieser Nebenreise erreicht, als er nach Memphis zurückkehrte, um die Angelegenheit Aegyptens in eine endliche Ordnung zu bringen. Die Einwohner des Landes wurden in den Genuß ihrer alten Religion und Gesetze wieder eingesetzet. Zwey Aegypter wurden ernannt, um das bürgerliche Regiment zu verwalten. Die vornehmsten Besatzungen aber vertrauete Alexander vorsichtiger Weise dem Befehle seiner vertrautesten Freunde [34]); eine Maaßregel der Klugheit, welche ihm die Stärke und Wichtigkeit des Landes sowohl, als der rastlose Charakter seiner Einwohner empfahl.

Die Macedonier hatten nun ihre Macht in Anatolien, Caramanien, Syrien und Aegypten gegrün-

det; Länder, welche vor Alters den Sitz der Künste und des Morgenländischen Kaiserthums ausmachten, und welche heutiges Tages den Mittelpunct und Kern des Türkischen Reichs bilden. Nichts desto weniger besaß Darius (nach manchem vergeblichen Versuche, sich mit einem Eroberer zu vergleichen, der schlechterdings auf unbedingte Unterwerfung bestand) [35], noch immer Hülfsquellen genug in seinen östlichen Provinzen, Schirvan, Gilan, Korasan und dem weitläuftigen Strich Landes zwischen dem Caspischen Meere und dem Jaxartes. Nicht nur die Unterthanen des Reichs, sondern auch die unabhängigen Horden jener fernen Gegenden, die in alten und neuen Zeiten allezeit die Heimath der Tapferkeit und Barbaren gewesen sind, freueten sich einer Gelegenheit, ihren rastlosen Muth zu zeigen. Auf die erste Aufforderung überströmten sie die fruchtbaren Ebenen Assyriens, und verstärkten das Heer des Darius in einem Grade, der seine Erwartung und vorigen Anstrengungen weit übertraf.

Mittlerweile hatte auch Alexander beträchtliche Verstärkungen aus Griechenland, Macedonien und Thracien empfangen. Freudigen Muthes setzte er seinen Zug in den Osten durch Phönicien fort, (Olymp. CXII. 2. J. v. Chr. 331.) ging bey Thapsacus über den Euphrat [36], stauete kühnlich den reißenden Tyger, und eilte seinem Feinde in Assyrien zu begegnen. Darius hatte sein Lager an den ebenen Ufern des Bumadus aufgeschlagen, nicht weit von dem wenig bekannten Dorfe Gaugamela; die berühmte Schlacht indessen, die das Schicksal des Morgenlandes entschied, erhielt ihren Nahmen von der Stadt Arbela in der nähmlichen Provinz, die ohngefähr

zwölf Meilen von jenem Dorfe lag, bekannter war, und auch einen gefälligeren und leichter auszusprechenden Nahmen hatte als dieses [37].

Am vierten Tage nach seinem Uebergange über den Tyger hörte Alexander von seinen Kundschaftern, daß sie einige Corps feindlicher Reiter gesehen, die eigentliche Zahl derselben aber nicht hätten entdecken können. Von Stund an setzte er seinen Zug in Schlachtordnung fort, war aber noch nicht weit vorgerückt, als andre Kundschafter, die tiefer ins Land gedrungen waren oder auch genauer beobachtet hatten, ihm meldeten, daß die feindliche Reiterey schwerlich über tausend betrüge. Diese Zeitung veranlaßte ihn seine Maßregeln zu ändern. Die schwerbewaffneten Truppen erhielten Befehl ihren Schritt zu mäßigen. An der Spitze der königlichen Cohorte, der Päonier und der Hülfsvölker rückte Alexander mit solcher Schnelligkeit fort, daß mehrere Barbaren ihm in die Hände fielen. Diese Gefangnen gaben ihm sehr beunruhigende Erläuterungen über die Stärke des Darius, der innerhalb eines Marsches von wenigen Stunden im Lager stand. Einige berechneten sein Heer auf eine Million Fußvolks, und auf vierzigtausend Reiter, zweyhundert Streitwagen und fünfzehn Elephanten vom östlichen Gestade des Indus [38]). Andere faselten (wofern es anders bloßes Gefasel war), mit mehr Methode und Wahrscheinlichkeit, indem sie das Fußvolk auf sechsmahlhunderttausend herabsetzten, die Reiterey aber zu einhundert und fünf und vierzigtausend aufschwellten [39]). Alle aber kamen darin überein, daß das gegenwärtige Heer viel zahlreicher sey, und aus viel kriegerischeren Nationen bestände, als dasjenige, was bey Issus gefochten habe [40]).

Alexander empfing diese Nachricht ohne die geringste Spur von Bestürzung. Er ließ Halt machen, und das Heer vier Tage im Lager liegen, um sich auszuruhen und zu erfrischen. Am Abend des vierten Tages ließ er die Kranken, Schwachen und das Gepäck in dem wohl verschanzten Lager; mit dem wirklich streitbaren Theile des Heers, der aus vierzigtausend Mann zu Fuß und aus siebentausend Reitern bestanden seyn soll, machte er sich gefaßt, dem Feinde entgegen zu gehen. Mit nichts belästigt, als ihrer Rüstung und einigen wenigen Lebensmitteln, brachen die Macedonier um die zweyte Nachtwache auf, damit sie mit dem Morgen die Schlacht beginnen, und den ganzen langen Tag zur möglichsten Benutzung des gewissen Sieges vor sich haben möchten. Auf halbem Wege etwa zwischen den feindlichen Lägern hinderten einige Anhöhen die beyden Heere einander zu sehen. Alexander bestieg diese Anhöhen, und sah nun zum erstenmahle die Barbaren in ungeheurer, und wie es schien mit mehr Verstand, als er vielleicht erwartet hatte, angeordneter Schlachtordnung. Es bestimmte ihn wenigstens ihre Ansicht, seinen ersten Entschluß zu ändern. Er ließ noch einmahl halten, berief einen Kriegsrath, hörte die Meinungen der Befehlshaber und trat endlich der des Parmenio bey, der ihm rieth, das Fußvolk sich nicht von der Stelle bewegen zu lassen, bis ein Corps Reiter das Schlachtfeld untersucht [41]) und die Stellung des Feindes sorgfältig beobachtet hätte. Alexander, dessen Tapferkeit seiner Klugheit gleich war, und nur durch seine Thätigkeit übertroffen wurde, vollzog dies wichtige Geschäft in Person

an der Spitze seiner leichten Reiterey und der königlichen Cohorte. Mit beyspielloser Schnelligkeit kehrte er zurück, versammelte nochmahls seine Befehlshaber, und ermunterte sie durch eine kurze Rede. Ihr Eifer entsprach seinem eignen; und die Soldaten, die zum Voraus des Sieges sich freueten, erhielten Befehl zu ruhen und sich zu erfrischen 42).

Mittlerweile hatte auch Darius, sobald er des Feindes Ankunft vernommen, seine Leute zur Schlacht vorbereitet. Ohngeachtet der großen Länge der Ebene, war er genöthigt, seine Fronte zusammen zu ziehen, und auf zwey Linien, deren jede eine ungewöhnliche Tiefe bekam, zu stellen. Der Persischen Sitte getreu, nahm der König seinen Platz im Mittelpuncte der ersten Linie, umringt von den Prinzen vom Geblüt, von den großen Hofbeamten, und von der Leibwache zu Roß und zu Fuß, die aus fünfzehntausend auserlesenen Leuten bestand. Diese schimmernden Truppen, die mehr zum Prunk als zum Kampfe zu dienen schienen, wurden zu beyden Seiten durch die Griechischen Söldner gedeckt, und durch andre kriegerische Geschwader, die man zu dem Ende sorgfältig aus dem ganzen Heere ausgelesen hatte. Der rechte Flügel bestand aus Medern, Parthern, Hyrcaniern und Sacen; den linken formirten hauptsächlich die Bactrier, Perser und Carduſier. So verschieden die Nationen waren, aus denen dies unermeßliche Heer bestand, so verschieden waren auch dessen Rüstungen, Schwerter, Speere, Keulen, Aexte; Reiterey und Fußvolk stellte sich bunt durch und neben einander, mehr, wo der Zufall sie hintrieb, als wo eine kluge Wahl ihnen ih-

ren Platz anwies. Vor der Fronte der ersten Linie hielten die Streitwagen; vor dem Mittelpuncte derselben auch noch die Elephanten. Auserlesene Geschwader von Scythischen, Bactrischen und Cappadocischen Reitern hielten vor jedem Flügel, gerüstet, die Schlacht entweder anzufangen, oder, wenn sie einmahl angefangen wäre, dem Feinde in die Flanken oder in den Rücken zu fallen.

Alexanders unerwartete Erscheinung im Angesichte seiner Gezelte hinderte den Darius, den weiten Umfang seines Lagers zu befestigen: und da er von Seiten eines Feindes, der seine Plane oft in Dunkelheit hüllte, sich eines nächtlichen Angriffs befahrete, so befahl er seinen Leuten, die ganze Nacht unter den Waffen zu bleiben. Diese ungewöhnliche Maaßregel, die schauernde Stille, die lange und ängstliche Erwartung, die Ermüdung einer schlaflosen Nacht, dämpfte den Muth des ganzen Heers, und verdoppelte die Beklemmung derer, die den Unfällen am Issus und am Granicus beygewohnt hatten.

Bey Tagesanbruch (Olymp. CXII. 2. J. vor Chr. 331. Octob.) stellte Alexander seine Truppen, wie es die überlegene Zahl und die tiefe Schlachtordnung des Feindes erforderte. Sein Hauptcorps bestand aus zwey schwerbewaffneten Phalanxen, deren jeder mehr den sechszehntausend Mann enthielt. Von diesen stellte er den größern Theil auf eine Linie; hinter der Linie aber die schwerbewaffneten Krieger und die Peltasten, mit der Anweisung, daß, wenn die weitgedehnten feindlichen Flügel Miene machten, der ersten Linie in die Flanken und in den Rücken zu fallen, jene unge-

säumt hervorbrechen und den Feind empfangen sollten [43]). Die Reiterey und das leichte Fußvolk wurde auf den beyden Flügeln, und zwar dermaaßen gestellt, daß, während die einen dem Stoß der Perser in der Fronte widerständen, die andern nur rechts oder links sich drehen durften, um ihnen in die Flanken zu fallen. Um den Stoß der Streitwagen zu vereiteln, stellte Alexander geschickte Schützen und Speerwerfer in schicklichen Entfernungen, wie er wohl wußte, daß wenn nur erst die Pferde und die Führer verwundet wären, die Wägen weiter nicht schaden könnten.

Mit eben der Besonnenheit, mit welcher Alexander sein Heer gestellt hatte, führte er es auch in einer schiefen Richtung gegen den feindlichen linken Flügel; ein Manöver, wodurch die Macedonier der Unbequemlichkeit auswichen, auf einmahl mit überlegener Macht kämpfen zu müssen. Als Darius die heranrückenden Geschwader, je näher sie ihm kamen, desto weiter rechts sich ausdehnen sah, ließ er seinen linken Flügel sich ebenfalls ausdehnen; besorgte jedoch endlich, daß man durch diesen Kunstgriff ihn nur von der Ebene wegzulocken meyne, und befahl daher den Scythischen Geschwadern vorzurücken, und der fernern Ausdehnung der feindlichen Linie zu steuern. Ungesäumt detaschirte Alexander ein Corps Reiter, um jene zu empfangen. Es erfolgte ein Gefecht zu Roß, während dessen beyde Theile nach und nach verstärkt, die Barbaren aber endlich zurückgetrieben wurden. Jetzt rasselten die Streitwagen mit drohendem Ungestüm daher. Aber nur ihr Anblick war furchtbar; ihr Stoß selbst ward durch die von Alexandern getroffene Vorkeh-

rung ganz unschädlich. Darius ließ den Kern des Heers anrücken, aber mit so wenig Ordnung, daß Reiterey und Fußvolk seltsam durch einander gemischt, vordrang, und eine Lücke in der Linie ließ, welche wieder auszufüllen, es den Persischen Befehlshabern entweder an Zeit oder an Wachsamkeit fehlte. Alexander benutzte diesen entscheidenden Augenblick, und warf sich mit einem gedrungenen Keil dicht an einander geschloßner Heerschaaren in die Oeffnung. Es folgten ihm die nächsten Abtheilungen des Phalanx, die mit lautem Feldgeschrey, als ob sie den Feind bereits verfolgten, vorwärts stürmten. In dieser Gegend des Wahlplatzes war der Sieg nicht lange zweifelhaft; nach einem schwachen Widerstande wichen die Barbaren, und der kleinmüthige Darius war der erste, der die Flucht ergriff [44]).

Noch war jedoch die Schlacht nicht entschieden. Die entfernteren Abtheilungen des Phalanx hatten vernommen, daß der linke Flügel, welchen Parmenio anführte, in Gefahr sey, und säumten daher Alexandern zu folgen. So entstand eine Lücke in der Macedonischen Linie, in welche einige Geschwader Persischer und Indischer Reiter eilends hineindrangen und bis zum feindlichen Lager vorrückten [45]). Jetzt erndtete Alexander die Früchte seiner so wohl überlegten Schlachtordnung. Jene schwerbewaffneten Krieger und Peltasten, die er hinter den Phalanx gestellt hatte, lenkten plötzlich um, rückten eiligst vor, und attakirten die Barbarische Reiterey, die sich schon in dem Gepäcke verfangen hatte. Der überraschte Feind war bald geschlagen, und in die Flucht gejagt. Mittlerweile rief die Gefahr des lin-

ken Flügels den König vom Nachsetzen des Darius zurück. Während er gegen den feindlichen rechten anrückte, begegnete ihm die Parthische, Indische und Persische Reiterey, die einen blutigen Kampf begann. Sechszig von den Gefährten fielen; Hephästion, Cönus und Menidas wurden verwundet. Endlich wurde der ganze Schwarm auseinander gesprengt; und Alexander eilte das Fußvolk des Flügels anzugreifen. Aber diese Arbeit war bereits gethan, hauptsächlich durch die Thessalische Reiterey; nichts blieb übrig, als die Flüchtigen zu verfolgen, und den Sieg so entscheidend zu machen, als möglich [46]).

Den am wenigsten übertreibenden Berichten zufolge, verlor Alexander fünfhundert Mann, und vertilgte deren vierzigtausend [47]); wie denn auch nach dieser Schlacht die Barbaren sich nie wieder zahlreich genug versammelten, um ihm die Herrschaft über den Orient streitig zu machen. Die unschätzbaren Provinzen Babylonien, Susiana und Persis, mithin auch deren Hauptstädte Babylon, Susa und Persepolis [48]), waren dermahlen der Preis seiner Klugheit und seines Muthes. Den Gipfel seines Glückes hatte Alexander noch nicht erreicht, wohl aber hatte er bereits die Höhe seines Ruhms gewonnen [49]). Die Verbrennung des königlichen Pallastes zu Persepolis, eine Ungebühr, durch die er die ehemahligen Verheerungen des Xerxes in Griechenland rächen zu wollen vorgab [50]), ließ zuerst ahnden, daß auch sein erhabner Geist durch allzugroßes Glück bezwungen werden möchte. Das glimpflichste, was von dieser schwachen That sich sagen läßt, ist dies, daß Alexander in seiner gedan-

kenlosen Rachgier vergessen habe, wie er seinen eigenen Pallast zerstöre, nicht aber den seines Gegners.

Theils die Organisation seiner wichtigen und ausgedehnten Eroberungen, theils auch die Bezwingung der kriegerischen Uxier, jener unabhängigen Bergbewohner, welche am westlichen Saume des Persischen Reichs saßen, und der Persischen Macht allzeit Trotz gebothen hatten, hinderte Alexandern auf der Verfolgung des Darius zu beharren. Dieser unglückliche Fürst war nach seiner Niederlage vermittelst einer übereilten und möglichst verborgnen Flucht [51]), quer durch die Armenischen Gebirge nach Medien entronnen. Nachdem hier nach und nach die zerstreuten Ueberbleibsel seines Heers, einige tausend Barbaren etwa, und funfzehnhundert Griechen zu ihm gestossen waren, so beschloß er, falls Alexander in Susa oder Babylon bliebe [52]), seinen Sitz in Medien aufzuschlagen; falls aber der Ueberwinder ihm auch hierher folgte, weiter ostwärts zu ziehen, durch Parthien und Hyrcanien in die wichtige Provinz Bactria zu fliehen, alles dazwischen liegende Land aber zu veröden, und statt der Brustwehr den Macedoniern eine Wüste entgegenzusetzen. Diesem Entwurf gemäß schickte er seine Frauen und das ganze Geräth der Bequemlichkeit und Ueppigkeit, das zur Zeit noch seine Drangsale milderte, auf einer Menge Wagen zu den sogenannten Caspischen Pforten voraus; er selbst aber blieb mit seinem Heere zu Ecbatana. Alexander hatte diese Maaßregeln kaum erfahren, als er nach Medien eilte. Auf dem Wege dahin schlug er die Paritaceen; als er aber noch drey Tagereisen weit von

der Medischen Hauptstadt entfernt war, kam Bisthanes ihm bereits entgegen, der Sohn des Ochus, des Vorgängers des Darius [53]). Dieser meldete ihm, daß Darius fünf Tage vorher von dort abgereiset sey, und zwar im Geleite von dreytausend Reitern und sechstausend Mann Fußvolk.

Angefeuert durch diese Zeitung, rückte Alexander bis Ecbatana vor, in welcher Stadt er seine Schätze unter der Bedeckung einer starken Besatzung niederlegte. An dem nähmlichen Orte beurlaubte er die Thessalische Reiterey und mehrere Auxiliartruppen, nachdem er ihnen zuvor außer ihrem Solde ein freywilliges Geschenk von zweytausend Talenten bezahlt hatte. Diejenigen, welche den Ruhm seinen Fahnen noch ferner zu folgen der Freude, ihr Vaterland wieder zu besuchen, vorzogen, erhielten die Erlaubniß, sich von neuen einschreiben zu lassen, deren sich denn auch viele bedienten. Ein starkes Detachement ward unter Parmenio nach Hyrcanien geschickt; Coenus, welcher krank zu Susa geblieben war, erhielt Befehl, in aller ersinnlichen Eile nach Parthien zu marschiren; während der König mit einem wohlversehenen Heer mit unglaublicher Geschwindigkeit [54]) dem Darius nachjagte. Als er die Caspischen Pforten passirt war, begegnete ihm Bagistanes, ein angesehener Babylonier, und meldete ihm, daß Bessus, der Statthalter von Bactrien, Nabarzanes, ein Befehlshaber von Darius Reiterey, und Barzaentes, Satrap der Barbarischen Drangen und Arachoten, alle Ehrerbiethung für einen Fürsten, den sie nicht mehr fürchten durften, bey Seit gesetzt hätten. Auf diese Eröffnung erklärte Alexan=

der, daß es nothwendig sey, mehr denn jemahlen zu eilen. Zu diesem Ende ließ er die schwerbewaffneten Truppen und das Gepäck unter dem Befehle des Craterus zurück; er selbst aber eilte mit einigen auserlesenen Schaaren vorwärts, die nichts mitnahmen, als ihre Waffen und auf zwey Tage Lebensmittel. Innerhalb dieser zwey Tage erreichte er das Lager, das Bagistanes verlassen hatte. Einige feindliche Partheyen, die er darin fand, berichteten ihm, daß Darius ergriffen und gebunden worden, und jetzt als ein Gefangner in seinem eigenen Wagen fortgeschleppet würde; daß Bessus, in dessen Provinz dieser Hochverrath wäre begangen worden, sich des Königthums angemaßet habe; daß alle Barbaren (den Artabazus und seine Söhne ausgenommen) dem Usurpator bereits gehuldigt hätten; daß die Griechischen Söldner dem gefallenen Monarchen unerschütterlich getreu geblieben wären; daß sie aber, da sie zu schwach gewesen, den obwaltenden Frevelthaten zu steuern, die Heerstraße verlassen und sich in die Berge zurückgezogen hätten, um weder an den Anschlägen der Verräther Theil zu nehmen, noch auch nur die geringste Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen. Alexander erfuhr ferner, das Bessus und seine Mitschuldigen beschlossen hätten, falls Alexander ihnen nachsetze, durch die Auslieferung des Darius sich bey ihm in Gunst zu setzen, falls er aber von der Verfolgung abstände, ein Heer zu sammeln und die östlichen Provinzen des Reichs mit einander zu theilen.

Nachdem Alexander diese Nachrichten eingezogen hatte, marschirte er die ganze Nacht und den folgenden Tag bis Mittag in aller ersinnlichen

Eil, aber ohne den Feind einholen zu können. Jetzt ließ er fünfhundert seiner Reiter absitzen, dagegen aber eben so viel seiner tapfersten Infanterie, vollständig bewaffnet, zu Pferde steigen, und befahl dem Attalus und Nicanor, die Heerstraße, welche Bessus genommen hatte, zu verfolgen; er selbst aber nahm mit seiner auserlesenen Schaar einen nähern, beynahe wüsten und von Wasser ganz entblößten Weg. Die Eingebornen des Landes waren seine Wegweiser. Vom späten Abend bis Tages Anbruch war er beynahe zehn Meilen geritten, als er den Feind unordentlich und unbewaffnet in der Ferne fliehen sah. Vermuthlich um ihr eignes Entkommen zu erleichtern, hatten Satibarzanes und Barzaentes dem Darius einige Dolchstiche gegeben, und waren dann mit Bessus und ohngefähr sechshundert Reitern davon geritten. Aller Geschwindigkeit Alexanders ungeachtet, gab der unglückliche Darius seinen Geist auf, ehe der Eroberer ihn sah [55]). Darius war der letzte König vom Hause des Hystaspes und der zehnte nach Cyrus. Daß er weder tapfer noch weise gewesen, lehrt sein Betragen zur Genüge; allein die ununterbrochene Kette seiner Unglücksfälle würde ihn, (wofern er anders menschlich empfunden hätte) gehindert haben, die Ungerechtigkeit und Grausamkeit nur zu vieler seiner Vorfahren nachzuahmen [56]).

In diesem ernsten und prüfenden Zeitpunct äußerte Alexander zärtliches Mitgefühl mit dem Unglück, ungeheuchelte Verehrung der Treue und gerechte Verabscheuung des Verraths. Er befahl, daß der Körper des Darius nach Persien gebracht,

und in dem Grabmahle der Könige beygesetzt werden solle. Die Kinder des abgeschiedenen Fürsten wurden durchweg mit der Unterscheidung, die ihrer Geburt gebührte, behandelt, und Barcine [57]), seine älteste Tochter, ward endlich die Gemahlinn Alexanders. Die Begnadigung der Griechischen Söldner, die in Macedonische Dienste traten, und die ehrenvolle Aufnahme des Artabazus und seiner Söhne, geziemten ganz dem Charakter eines Fürsten, der auch am Feinde das Verdienst schätzte und belohnte. Alexander verfolgte nun die Mörder des Darius durch die unwirthbaren Gebiethe der Arier und Zarangäer, und vollendete in zwey Tagen einen Weg von sechszehnhundert Stadien. Aornos [58]) und Bactra unterwarfen sich; der tiefe und reißende Oxus vermochte seine Fortschritte nicht zu hemmen; an den östlichen Ufern des Flußes vernahm er, daß Bessus, der seinen Herrn verrathen hatte, seiner Seits wieder von Spitamenes verrathen worden sey. Der erstere ward von den Macedoniern eingehohlt und mit einer Barbarey behandelt, die mehr seinen Verdiensten zusagte, als der Würde Alexanders [59]).

Bessus Untergang vermochte den Spitamenes von seinen ehrgeizigen Planen nicht abzuschrecken. Alexander verfolgte den verwegnen Empörer durch die weitläufigen aber unbeschriebenen [60]) Provinzen Arien, Bactrien, Sogdiana, und andre minder beträchtliche Abtheilungen der südlichen Tartarey. Die nördlicheren und unabhängigen Horden dieses unermeßlichen Landes, deren Hirtenleben eine so vortreffliche Vorbereitung zum Kriege ist, wagten es gegen einen Eroberer die Waffen zu ergreifen,

der am Saume ihrer Steppen schwärmte, und dessen Lager ihnen eine reiche Beute versprach. Der staatskluge Spitamenes begeisterte ihre Hoffnung und entflammte ihren Muth. Diese rohen Nationen und ihr unberühmter Führer wurden die gefährlichsten Feinde, mit denen Alexander bisher gekämpft hatte. Bisweilen bothen sie ihm kühnlich die Spitze, und nach einem hartnäckigen Widerstande zogen sie sich klüglich zurück. Obgleich nie überwunden, erkaufte Alexander seine Siege doch fast theuer. Mehr denn einmahl überfielen die Scythen seine Vorposten, und fingen seine Zufuhr auf. So plötzlich ihr Angriff war, so plötzlich war auch ihr Rückzug; ihre Zahl, ihr Muth und ihre Kriegslisten machten sie furchtbar [61]). Allein die aufgeklärte Unverzagtheit und unnachahmliche Kriegszucht der Griechen und Macedonier behielten am Ende die Oberhand über barbarische Hinterlist und regellose Kühnheit. Nicht zufrieden seinen Feind zurückgetrieben zu haben, ging Alexander über den Jaxartes, und schlug die Scythen [62]) am nördlichen Gestade des Flusses. Dieser Sieg befriedigte seine Ruhmbegierde; und der Drang seiner Angelegenheiten bewog ihn, eine unwirthbare Wildniß ohne weitern Zeitverlust zu räumen.

Die Provinzen zwischen dem Caspischen Meere und dem Jaxartes empörten sich zweymahl, und wurden zweymahl gezwungen, zur Unterwürfigkeit zurückzukehren. (Olymp. CXIII. 2. J. v. Chr. 327.) Die einzeln fechtenden Barbaren wurden nach einander überwältigt, ihre tapfersten Truppen wurden nach und nach den Macedonischen Reihen einverleibt. Unaufhörlich durch neuen Zuschub ver-

stärkt, sah sich Alexander im Stande, sein Heer in fünf furchtbare Brigaden einzutheilen, deren Anführer Hephaestion, Ptolomaeus, Perdiccas, Coenus [63]) und er selber waren, und auf diese Weise jenes ganze ausgedehnte Land in Ehrfurcht zu erhalten. Nahe bey Gabae, einer Festung in Sogdiana, traf Coenus auf den Spitamenes, griff ihn an, und schlug ihn. Die Sogdianer und Bactrianer verließen ihren unglücklichen Feldherrn und überlieferten ihre Waffen dem Ueberwinder. Die Massageten hingegen und einige andere Scytische Stämme plünderten das Lager ihrer Bundesgenossen, und flohen mit dem Spitamenes in die Wüste; da sie aber erfuhren, daß die Macedonier ihnen auch dorthin folgen würden, erschlugen sie diesen thätigen und unternehmenden Feldherrn, dessen Tapferkeit ein besseres Loos verdiente, und, um den Sieger sich zu versöhnen, schickten sie ihm dessen Kopf.

Nach Spitamenes Tod leistete der Feind dem Alexander nur schwachen Widerstand in offenem Felde; in den Provinzen Sogdiana und Paraetacene aber trotzten ihm noch immer zwey wichtige und seit langer Zeit für unüberwindlich gehaltene Festungen. In der erstern hatte Oxiartes der Bactrier, der Rädelsführer der Empörung, (denn mit diesem Nahmen brandmahlten die Macedonier die tapfere Vertheidigung der Bactrianer), sein Weib und seine Kinder geflüchtet. Der Felsen war steil, schroff, beynahe unzugänglich und für eine lange Belagerung verproviantirt. Der tiefe Schnee, mit dem er umringt war, erschwerte den Angriff, und versorgte die Besatzung mit Wasser. Alexander for=

derte die Barbaren zur Uebergabe auf, und die Antwort, die er erhielt, war die spöttische Frage: »Ob er sich etwa mit geflügelten Soldaten versorgt hätte?« Dieser Uebermuth verdroß ihn; er beschloß, sich des Platzes zu bemeistern, möchten die Schwierigkeiten und Gefahren der Unternehmung noch so groß seyn. Ein solcher Entschluß war seinem Charakter angemessen. Sein Waffenglück, die Folge der unerschöpflichen Hülfsquellen seines thätigen und vielumfassenden Geistes verleitete ihn bisweilen zu Unternehmungen, welche weder die Nothwendigkeit rechtfertigte, noch die Klugheit genehm hielt. Ein leidenschaftlicher Freund des Krieges, nicht nur als eines Werkzeugs des Ehrgeizes, sondern auch als einer Kunst, die den Geist beschäftigt und erweitert, fing er an die Mittel für schätzbarer zu achten, als den Zweck, und opferte die Leben seiner Leute kriegerischen Experimenten auf, die eben so gewagt als unnütz waren. Für diesmahl schien jedoch die gesunde Politik seine Maßregeln zu leiten. Da er beschlossen hatte, diese Provinzen bald zu verlassen, so mochte es ihm unvorsichtig dünken, einen Feind hinter sich zurückzulassen; es mochte ihm nothwendig scheinen, den Saamen künftiger Empörungen zu ersticken, und durch beyspiellose und beynahe unglaubliche Thaten seinem Nahmen einen Ruf zu geben, der auch seine entlegensten und kriegerischesten Vasallen in Erstaunen und in Schrecken setzte.

Alexander untersuchte die Sogdianische Festung aufs sorgfältigste, und versprach dem ersten, der den Felsen ersteigen würde, eine Vergeltung von zwölf Talenten 64). Auch dem zweyten und drit-

ten wurden verhältnißmäßige Preise bestimmt, und selbst der letzte von zehen sollte noch dreyhundert Dariken bekommen. Die Hoffnung dieser Belohnung, die nach den Begriffen der Griechen und der Macedonier eben so ehrenvoll als einträglich war, reizte jenen Hang zu Abenteuern, durch welchen die beyden Nationen sich von jeher auszeichneten. Dreyhundert sorgsam aus dem ganzen Heer auserlesene Leute wurden mit Stricken versehen, die aus dem stärksten Flachs gedreht waren, und mit eisernen Keilen, deren man sich beym Aufschlagen der Gezelte bediente. Auch kleine Stücke Leinwand nahmen sie mit, um selbige gelegentlich zusammenfügen, und als Signale wehen lassen zu können. So ausgerüstet schlichen sie sich beym Eintritte der Nacht an die stickelste Seite des Felsen, die sie eben deshalb weniger bewacht zu finden hofften. Vermittelst der eisernen Keile, die sie in den gefrornen Schnee hineingetrieben, und der Stricke, welche sie an jene befestigten, gelang es ihnen, sich nach und nach den Berg hinan zu helfen. Dreyßig Mann kamen bey dieser außerordentlichen Unternehmung um, und wurden so tief in den Schnee begraben, daß sie auch des sorgfältigsten Nachforschens ungeachtet nie wieder aufgefunden werden konnten. Vermittelst jener einfachen Erfindung nun gewannen die verwegenen Abenteurer den Gipfel des Felsen, der die Festung beherrschte. Es ward Morgen, und ihre Wimpel wehten oben auf dem Felsen. Bey diesem willkommenen Anblick forderte Alexander die Belagerer auf, sich seinen geflügelten Kriegern zu ergeben. Die Barbaren sahen und zitterten; ihren von Furcht

geblendeten Augen schienen die wenigen Menschen viel zahlreicher und viel vollständiger gerüstet, als sie waren, und Alexander ward eingeladen, ihre Festung in Besitz zu nehmen [65]).

Dies unberühmte und sogar nahmenlose Kastell enthielt gleichwohl einen sehr köstlichen Schatz, Roxane nämlich, die Tochter des Oxyartes, welche nach der Gattinn des Darius für die größte Schönheit des Osten gehalten wurde. Alexander bewunderte ihre Gestalt und ihre Vollkommenheiten; aber selbst im Brande der Jugend und in der Trunkenheit des Glücks verschmähte der edle Eroberer jene Rechte des Siegers, wozu die Grundsätze und Beyspiele seines Zeitalters und Vaterlandes ihn berechtigten. Mit einer Mäßigung und Selbstbeherrschung, welche des Schülers des Aristoteles würdig war, enthielt er sich der Umarmung seiner Gefangnen, bis er sie mit herablassender Zärtlichkeit auf den Thron hob; er, dem es erträglicher däuchte, gegen die Vorurtheile der Macedonier anzustoßen, als die Gesetze der Menschlichkeit zu überschreiten [66]).

In Bactrien erfuhr Alexander, daß die Parätacener in Waffen wären, und daß manche seiner gefährlichsten Feinde sich in die Festung und den Felsen Choriene eingeschlossen hätten. Auf diese Zeitung eilte er gegen Parätacene. Es fand sich, daß der überall steile und schroffe Felsen eine halbe Meile hoch war, und anderthalb Meilen im Umfang betrug. Es umringte ihn ein breiter und tiefer Graben, und zwar in solcher Ferne vom Fuße des Felsen, daß die Besatzung mit keiner Art des Geschosses zu erreichen war. Alexander befahl

die ungewöhnlich hohen Bäume, die den Berg bekränzten, umzuhauen und Leitern daraus zu zimmern, vermittelst deren seine Leute in den Graben hinunter stiegen, und in den erforderlichen Entfernungen starke Pfosten in den Boden rammelten, auf welchen Hürden aus Reisig gelegt wurden, die man mit Erde bedeckte. Das ganze Heer beschäftigte sich wechselweise, Tag und Nacht mit dieser Arbeit. Die Barbaren spotteten ihrer, und ihres wie es schien ganz unnützen Geschäftes; bald aber wurden ihre Spöttereyen durch die Pfeilschüsse der Macedonier beantwortet. Hiemit und mit mancherley anderm Geschosse wußten die Macedonier, welche ihrerseits unter ihrem künstlichen Obdache ganz sicher waren, die Belagerten dermaßen zu ängstigen, daß sie Lust bekamen, zu capituliren. Chorienes, von dem der Platz den Nahmen hatte, wünschte mit Oxyartes dem Bactrier, welcher sich nach der Gefangennehmung seiner Gattinn und seiner Kinder dem Alexander unterworfen hatte, sich unterreden zu dürfen. Es ward ihm vergönnt. Oxyartes ermahnte ihn dringend, sich und seine Festung zu übergeben; er versicherte ihm der Milde des Ueberwinders, von welcher die Art, wie er behandelt würde, ein so redender Beweis sey, und erklärte, daß einem solchen Feldherrn und solchen Kriegern gegenüber kein Platz unüberwindlich wäre. Chorienes war klug genug seinem Rathe zu folgen, seine schleunige Unterwerfung verschaffte ihm nicht nur Begnadigung, sondern auch die Freundschaft Alexanders, welcher ihn aufs neue zum Befehlshaber der Festung und zum Statthalter der Provinz ernannte. Der reiche Vorrath an Fleisch, Mehl und

Korn, den die Paraetacen zum Behufe einer langen Belagerung gesammelt hatten, kam den Macedoniern in dieser strengen Jahreszeit, und in einem mit tiefem Schnee bedeckten Lande ausnehmend wohl zu statten[67]).

Durch so denkwürdige Thaten bezwang Alexander die Nationen zwischen dem Caspischen Meere, dem Flusse Jaxartes, und den hohen Bergketten, auf welchen der Indus und der Ganges entspringen. Während der Führung eines so entfernten und gefährlichen Krieges zeigten des Eroberers seltene Eigenschaften sich im hellsten Lichte. Sein Beyspiel lehrte die Truppen dem Froste, dem Hunger, der Gefahr und jeder Mühseligkeit trotzen; kein Berg war so rauh, kein Strom so tief und reißend, keine Wunde so schmerzhaft, keine Krankheit so abmattend, daß sie seine Fortschritte hätte hemmen, oder seine Thätigkeit schwächen können. Sein Muth verwickelte ihn in Schwierigkeiten, aus welchen neue Anstrengungen des nähmlichen Muthes, der an jedem andern Befehlshaber als Tollkühnheit gelten würde, ihm wieder heraushalfen. Mitten unter den Beschwerden eines kriegenden Lebens, unter hartnäckigen Belagerungen und blutigen Schlachten, und theuer erkauften Siegen ehrte er allezeit die Rechte der Menschen, und übte die milden Tugenden der Menschlichkeit. Die bezwungenen Nationen genossen ihrer alten Gesetze und Vorrechte; die Strenge des Despotismus wurde gemildert; Künste und Betriebsamkeit wurden ermuntert; und die trotzigsten Macedonischen Statthalter durch Alexanders Ansehen und Beyspiel genöthigt, auch gegen den geringsten Unterthanen

die Vorschriften der Gerechtigkeit zu beobachten [68]). Um die rohen Einwohner der Scythischen Ebenen zu zügeln, gründete er Städte, und stiftete Niederlassungen an den Ufern Jaxartes und Oxus; und diese verheerenden Feldzüge, welche gewöhnlich seinem blinden Ehrgeize und seiner rastlosen Thätigkeit zugeschrieben werden, däuchten dem Scharfblicke dieses außerordentlichen Menschen nicht nur wesentliche Bedingungen der Sicherheit seiner bisherigen Eroberungen, sondern auch nothwendige Vorbereitungen zu noch fernern und schimmerndern Feldzügen, die er bereits beschlossen hatte, und wie wir sehen werden, mit sonderbarer Kühnheit und beyspiellosem Erfolge hinaus führte.

Während der drey ersten Jahre, (Olymp. CXII. 3. J. v. Chr. 330.) in welchen Alexanders unüberwindlicher Heldenmuth im Osten triumphirte, dämpfte der feste und wachsame Antipater jede Gährung in Griechenland. Als aber die Aufmerksamkeit dieses Feldherrn durch einen Aufstand in Thracien von den Angelegenheiten der südlichen Provinzen abgelenket wurde, wagten es die Lacedämonier, von ihrem kriegerischen und ehrsüchtigen König Agis aufgehetzt, ihre so lange gehegte und nicht selten laut genug geäußerte feindliche Gesinnung gegen Macedonien in Thätlichkeiten übergehen zu lassen. Verstärkt durch einige Peloponnesische Gemeinden, welche unvorsichtiger Weise ihrem Rathe Gehör gaben, rückten sie zwey und zwanzigtausend Mann stark ins Feld. Antipater, der so eben den Aufstand in Thracien gedämpft hatte, eilte mit einer überlegnen Macht in die Griechische Halbinsel, und schlug die Verbündeten in einer Schlacht,

die dem König Agis und dreytausend Peloponnesern das Leben kostete. Die Ueberwundnen erhielten Erlaubniß, Gesandte an Alexandern zu schicken und ihn um Gnade anzuflehen. Der gütige Fürst verzieh den Empörern auch wirklich, unter der Bedingung, daß sie die Anstifter eines so unveranlaßten und unüberlegten Aufstandes mit gebührender Strenge bestrafen möchten [69]).

Von der Zeit an bis zu Alexanders Tode genoß Griechenland länger denn acht Jahre eines ungewöhnlichen Grades von Ruhe und Wohlstande. Antipaters argwöhnischer und strenger Charakter ward durch die Befehle seines Herrn gemildert, welcher, zufrieden, wann die verschiednen Republiken ihm nur ihre Truppen-Contingente schickten, kein weiteres Merkmahl ihrer Abhängigkeit von ihnen verlangte. Unter dem Schutze eines so nachsichtvollen Souverain, dessen Eroberungsruhm sie noch dazu theilen durften, behaupteten die Griechen nach wie vor die Formen und das Bild jener freyen Verfassung, deren Geist ihre Vorfahren beseelt hatte.

Während Alexander die Mörder des Darius verfolgte, erhob sich in Athen zwischen Aeschines und Demosthenes, diesen beyden berühmten Nebenbuhlern um Ruhm und Einfluß, welche die Gemüther der Republik bisher gleichsam unter sich getheilt hatten, eine Art von intellectuellem Kampfe, der aus allen umliegenden Gegenden Zuschauer und Zuhörer herbeylockte. Einem von Ctesiphon vorgeschlagenen Decret zufolge, war Demosthenes, wie oben erwähnt ward, mit einer goldnen Krone, als einer Belohnung seiner Verdienste um den Staat beehret wor-

den. Sein Gegner hatte schon vor Philipps Tode den Urheber dieses Decretes als einen Uebertreter der vaterländischen Gesetze belangt. Erstlich, weil er einem Manne, der eben damahlen öffentliche Gelder in Händen und noch keine Rechnung abgelege hatte, öffentliche Ehrenbezeugungen decretirt habe; zum andern, weil er darauf angetragen, daß die dem Demosthenes zuerkannte Krone auf dem Theater ausgerufen werden solle; zum dritten, weil die gepriesenen Dienste des Demosthenes dem Staat, nichts als Schande und Unglück zugezogen hätten, so, daß er, statt mit einer Krone belohnt zu werden, billig als ein Verräther bestraft werden müßte. Umstände, deren Erklärung wir in so später Ferne schwerlich wagen dürfen, verzögerten die Entscheidung dieses wichtigen Rechtshandels bis ins sechste Jahr der Regierung Alexanders. Der Triumph der Macedonier schien ganz den Aeschines in Vortheil zu setzen, der so lange der Anhänger Philipps und seines großmüthigen Sohnes gewesen, und der durch einen auf Ctesiphon gezielten Streich eigentlich den Demosthenes, den erklärten Feind von beyden, zu verwunden dachte.

In der Rede des Aeschines finden wir die vereinigte Kraft des blendendsten Raisonnements und der schimmerndsten Beredtsamkeit. Allein des Demosthenes hinreißender Ungestüm warf alles vor sich her zu Boden. Die beyspiellosen Anstrengungen [70]), durch die er diesen Sieg erstrebte, werden bis in die spätesten Zeitalter bewundert werden. Zu welchem Gipfel der Begeisterung mußte der Redner sich selbst und seine Zuhörer emporgehoben haben, als er, um es zu rechtfertigen, daß er jene

unglückliche Schlacht bey Chäronäa angerathen, ausrief: »Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, daß ihr euch irrtet, o Athener; bey den Schatten jener Helden betheure ich es, die für die nähmliche glorreiche Sache bey Marathon, bey Platäa, bey Salamin, bey Artemisium kämpften.« Welcher Höhen der Kunst bedurft' es, um durch schickliche Abstufungen zu einer Apostrophe sich hinanzuarbeiten, welche in jedem andern Lichte, als in dem unnachahmlichen Glanze der ringsum strahlenden Beredtsamkeit, ausschweifend und gigantisch scheinen würde.

Der Erfolg der Rede war, daß nicht nur Ctesiphon und er selbst losgesprochen, sondern auch, daß sein Gegner als der Urheber einer boshaften und verläumderischen Anklage verbannt wurde. So rühmlich dieser Sieg war, so gewann doch Demosthenes noch gerechtern Ruhm durch die edelmüthige Behandlung seines überwundenen Nebenbuhlers. Ehe Aeschines absegelte, eilte ihm Demosthenes in den Hafen nach, und nöthigte ihn mit freundschaftlicher Gewalt, einen großen Beutel Geldes anzunehmen; eine Edelmüthigkeit, die dem starkerschütterten Manne die rührende Klage abpreßte: »Wie sollte ich nicht den Verlust eines Vaterlandes bedauren, in welchem die Feinde großmüthiger sind, als anderswo die Freunde.« Aeschines begab sich nach Rhodes, und eröffnete dort eine Schule der Beredtsamkeit, die mehrere Jahrhunderte blühete. Man erzählt, daß, als er einst seinen Schülern die Rede, durch welche er sich seine Verbannung zugezogen, vorgelesen habe, dieselbe mit außerordentlichem Beyfalle aufgenommen worden sey. Als aber dieser Beyfall, nachdem er ihnen auch die Rede des

Demosthenes vorgelesen, noch weitlauter und stärker geworden, habe er, fern von allem Neide und von aller Eifersucht, gesprochen: »Wie groß würde eure Bewunderung gewesen seyn, wenn ihr den Redner selbst gehört hättet!«

Demosthenes überlebte Alexandern, welcher großmüthiger Weise einen Feind, den er kaum fürchtete, zu bestrafen verschmähte. Allein dieser erlauchte Athenische Patriot ward ein Schlachtopfer der argwöhnischen Staatsklugheit des Antipater. Auf sein ausdrückliches Verlangen ward Demosthenes aus Athen verbannt, und durch Macedonische Meuchelmörder auf die kleine Insel Calauria verfolget, wo er (Olymp. CXIV. 3. J. v. Chr. 322.) seinem Leben durch Gift ein Ende machte [71]).

Man möchte denken, daß der Eroberer des Persischen Reiches wenig Muße und wenig Neigung gehabt hätte, auf einen persönlichen Zwist zweyer Athenischer Redner zu merken, und daß weder die Anklage noch die Vertheidigung des Demosthenes seinen Stolz oder Eigennutz sonderlich hätte interessiren können. Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß dieser Redner der vieljährige, und lange Zeit hindurch auch der siegreiche Widersacher der Größe seiner Familie gewesen, und daß er zu Anfange seiner Regierung mit mehr Muth freylich, als Klugheit, die noch unbefestigten Pfeiler seines Glückes umzustürzen versucht hatte. Mag jedoch Alexander, der von allem, was in Griechenland vorging, sorgfältig unterrichtet wurde, gegen die dem Demosthenes zuerkannten Ehrenbezeugungen sich noch so gleichgültig bewiesen haben, so läßt es sich doch schwerlich glauben, daß er mit gleicher Sorglosig-

keit den Spruch des Athenischen Volkes angehöret habe; einen Spruch, der die Entscheidung des Glücks verschmähte, und wider Philipps grausamen und bejammernswürdigen Triumph über die Freyheit Griechenlandes einen bittern Vorwurf enthielt. Daß er diese Kränkung nie ahndete, ist ein Beweis seiner Mäßigung; und daß die Athener eine so beleidigende Maaßregel wagen durften, ist ein Beweis der Freyheit und Sicherheit, deren sie unter dem Macedonischen Regimente genossen.

Beraubt der Ehren, mithin aber auch der Sorgen der unabhängigen Souverainetät, und unzerrüttet durch jene unaufhörlichen und oft blutigen Mißhelligkeiten, welche die Jahrbücher ihrer stürmischen Freyheit entstellen, überließen sich die Griechen ihrem natürlichen Hange zu den gesellschaftlichen Verschönerungen des Lebens; einem Hange, durch welchen sie vor allen Nationen des Alterthums sich rühmlich auszeichneten. Die unzählbaren Schauspiele, festlichen Gepränge und dramatischen Unterhaltungen wurden mit größerer Pracht gefeyert, als in irgend einer frühern Periode. Die Schulen der Weltweisen und der Redner wurden von allen Classen von Menschen besucht. Die Mahlerey und Bildhauerkunst wurden mit eben so vielem Eifer als Erfolg betrieben. Manche Verbesserungen wurden in den Wissenschaften bewerkstelligt; und wenn die Griechen, zumahl die Athener, an Tugend und Tapferkeit mit ihren Vorfahren gleich nicht mehr wetteifern konnten, so konnten sie es doch in Hinsicht auf Geschmack und Genialität. Aber auch sogar in diesem Zustande der Ausartung, wo Patriotismus und wahre Tapferkeit erloschen

waren, und die überwundnen Republikaner weder Freyheiten besaßen, die sie lieben, noch ein Vaterland, das sie hätten vertheidigen dürfen, gewann ihr kriegerischer Ruhm durch ihre Theilnehmung an dem Rufe ihres Ueberwinders neues Leben und neuen Schimmer. Die Thaten, die sie unter Alexandern obgleich freylich mit Beziehung auf ganz verschiedne Zwecke vollzogen, erreichten und übertrafen vielleicht die gepriesenen Trophäen von Marathon und Platäa. Vermittelst einer ihrem Schicksale eigenen Sonderbarkeit trifft die Aere ihrer politischen Herabwürdigung genau mit der schimmerndsten Periode ihres kriegerischen Ruhmes zusammen. Alexander selbst war ein Grieche; sein Königreich war von einer Griechischen Colonie gegründet worden; und um die Unbilden seiner Nation zu rächen, unternahm und vollzog er die außerordentlichsten Unternehmungen, deren die Geschichte der Welt gedenket.

Anmerkungen

zum acht und dreyßigsten Capitel.

1) Ὡς ταχιστα μεσον αυτου τε και του Αλεξανδρου τον Ευφρατην ποιησαι. Arrian. p. 40.

2) Ich übergehe die Geschichte des Abdolerminus, welchen Alexander aus dem niedrigen Stande eines Gärtners auf den Thron von Sidon erhoben haben soll. Curt. L. IV. c. 1. Diodor. L. XVII. versetzt die Scene der Geschichte nach Tyrus; Plutarch. de Fort. Alexandr. nach Paphos. Bey solchen Unverträglichkeiten scheint es am rathsamsten, Arrians Stillschweigen nachzuahmen.

3) Arrian sagt, die Gesandten wären απο του κοινου abgeordnet gewesen. Es scheint, daß der Tyrische König ein sehr beschränkter Fürst und die Verfassung mehr republicanisch als monarchisch gewesen sey.

4) Der Leser wird sich erinnern, daß Philipp eine ähnliche Bothschaft an Atheas, den König der Scythen, geschickt habe. Dergleichen frommer Vorwände bediente man sich vor Alters oft, um manche nicht zu entschuldigende Handlung zu rechtfertigen.

5) Das alte Tyrus war auf dem festen Lande von Sidoniern erbauet worden 1252. J. v. Chr. Es ward von Salmanezar belagert 719. J. v. Chr. und von Nebucadnezar 572. J. v. Chr. Der letztere eroberte die Stadt nach einer dreyzehnjährigen Belagerung; allein die meisten Einwohner waren schon vorher auf eine benachbarte Insel geflohen, wo sie die im Texte beschriebene Stadt gründeten. S. Ioseph. L. VIII. c. 2. L. IX. c. 14. L. X. c. 11.

6) Esaias, XXIII, 2.

7) Strabo. L. VI. p. 521.

8) Homer, Herodot, a. m. O.

9) Arrian sagt einhundert und fünfzig Fuß; vermuthlich ein Fehler des Abschreibers.

10) Plutarch, Curtius, Arrian.

11) Arrian. p. 44 sq.

12) Curtius verwechselt den Libanus mit dem Anti-Libanus. Jedoch es würde kein Ende nehmen, wenn wir alle Irrthümer, Uebertreibungen und Erdichtungen, die sich Curtius bey Beschreibung dieser Belagerung, des romanhaftesten Stücks seiner ganzen Geschichte, zu Schulden kommen läßt, rügen wollten. Curtius schreibt für die Phantasie, nicht für die Urtheilskraft. Und Leser von einem gewissen Geschmacke werden die mahlerischen Schönheiten seines Styls für seine Irrthümer in Thatsachen entschädigen. Der mag immerhin einen Sturm aufsteigen lassen, der ihn zu beschreiben versteht, wie Curtius. »Tum inhorrescens mare paulatim levari, deinde acriori vento concitatum, fluctus ciere, et inter se navigia collidere. Iamque scindi coeperant vincula, quibus

connexae quadriremes erant, ruere tabulata, et cum ingenti fragore in profundum secum milites trahere.« Alexandern, dessen Thaten er zu Mährchen herabwürdigt, gebührt es, den Curtius zu verurtheilen, nicht dem Leser, dessen Phantasie es ergötzt.

13) Curt. L. IV. c. 3. zählt einhundert und achtzig Segel. Plutarch. in Alexandr. sagt, der Hafen von Tyrus sey mit zweyhundert dreyrudrigen Fahrzeugen eingeschlossen gewesen. Arrian gedenkt ganz bestimmt sowohl der Zahl als der Gattungen der Schiffe, welche jede Stadt oder Provinz lieferte. Aus Macedonien, sagt er, kam ein Schiff mit funfzig Rudern πεντηκοντορος; ein Umstand, welcher beweiset, daß Alexander bey dieser Gelegenheit aus allen Gegenden Schiffe gesammelt habe.

14) Die stärksten und besten Segler wurden zu diesem Behufe ausgesucht. Arrian. 46.

15) Πορφυροις οἴςοις.

16) Arrian sagt, es wären fünf auserlesene fünfrudrige, eben so viel vierrudrige und sieben dreyrudrige Fahrzeuge gewesen.

17) Von Anfang an hatten die Schwierigkeiten der Belagerung den Soldaten fast unwiderstehlich gedäucht. Aber Alexander, sagt Curtius, »haudquaquam rudis tractandi militares animos, speciem sibi Herculis in somno oblatam esse pronunciat, dextram porrigentis.« Die Wahrsager, wie uns Arrian sagt, schlossen daraus, daß Tyrus eingenommen werden würde, doch nur mit Herculischer Arbeit. Alexander fuhr fort, während der Belagerung den Aberglauben zu Hülfe zu rufen. Dann hieß es, Apollo sey im Begriffe gewesen, Tyrus zu verlassen, und die Tyrer hätten, um seiner Flucht zuvorzukommen, ihn mit goldnen Ketten binden müssen. Ein andermahl träumte Alexandern, ein Satyr hüpfe vor ihm her, und nachdem er ihn lange genecket, lasse er sich endlich von ihm haschen. Die Augurn theilten das Wort Σατυρος in zwey Sylben Σα Τυρος. Dein ist Tyrus. Vermittelst so grober Kunstgriffe eroberte Alexander die Welt.

18) Curtius L. IV. c. 4. sagt, funfzehntausend Tyrier wären von ihren Sidonischen Brüdern heimlich auf ihre Schiffe gebracht und nach Sidon transportirt worden. Dieser Umstand, den Arrian ausläßt, gewinnt einige Wahrscheinlichkeit aus dem nachdrücklichen Widerstande, welchen Tyrus neunzehn Jahr nachher den Waffen des Antigonus leistete. Diodor. Sicul. p. 702 — 704.

19) Arrian. L. II. p. 44 — 50.

20) Alle Geschichtschreiber Alexanders schweigen über seine Reise nach Jerusalem und die dort vorgefallenen sonderbaren Begebenheiten, deren Iosephus L. XI. c. 8. gedenkt. Diese von der patriotischen Eitelkeit der Juden erfundne Geschichte ist ganz unverträglich mit der Erzählung Arrians im Texte. Da ganz Palästina, Gaza ausgenommen, sich seinen Waffen unterworfen hatte. »Τα μεν αλλα της Παλαιστινης προςκεχωρηκοτα ηδη,« so hatte Alexander keine Veranlassung, gegen Jerusalem zu marschiren. Es widerspricht auch die vorgebliche Unterredung zwischen Alexandern, Parmenio und dem Hohenpriester Jaddua, den am wenigsten bestrittenen Begebenheiten in Alexanders Regierung. Als der Hohepriester sich in flehender Stellung dem Ueberwinder nahete, warf sich Alexander, nach Josephus Vorgeben, vor dem ehrwürdigen Greise nieder; eine Handlung, welche den Parmenio dermaßen Wunder nahm, daß er den König fragte, warum er, den alle Welt anbethe, sich herablasse, den Hohenpriester der Juden anzubethen. Aus der Folge wird erhellen, daß Alexander dieses Merkmal der Ehrerbiethung (die προςκυνησις) erst in viel späterer Zeit verlangte; auch Chaldäer, deren Josephus gedenkt, konnten ihn damahlen noch nicht begleiten; noch weniger konnte der Hohepriester Alexandern bitten, den in Babylon und Medien wohnenden Juden den freyen Gebrauch ihrer Religion zu gestatten, ehe er jene Provinzen wirklich erobert hatte, oder über den Euphrat gegangen war. Ausführlicher ist dieser Gegenstand untersucht in Moyle's Letters Vol. II. p. 415. und in Examen critique des Historiens d'Alexandre p. 65 — 69.

21) Εσχατη δε ωκειτο ως επι Αιγυπτον εκ Φοινικης

ιοντι, επι τη ἀρχη της ερημου. »Es ist der letzte bewohnte Platz auf der Straße nach Aegypten, am Rande der Wüste.«

22) Curtius L. VI. c. 6. nennt ihn Belis; Ioseph. L. XI. c. 8. Babameses.

23) Οἱ μηχανοποιοι, die Maschinenmacher; es scheint, daß die nähmlichen, welche die Maschinen machten, ihnen auch die Richtung gaben.

24) Während Alexander opferte, ließ ein Raubvogel ihm einen Stein auf den Kopf fallen. Nach Aristander bedeutete dies, daß die Stadt erobert werden, Alexander aber dabey in Gefahr gerathen würde.

25) Ευρος μεν ες δυο ςαδιους, ὑψος δε ες ποδας πεντηκοντα και διακοσιους. »Zwey Ackerslängen breit, und zweyhundert und fünfzig Fuß hoch«

26) Ὑπονομων τε αλλη και αλλη ορυσσομενων, Arrian. p. 51. »Es war dies ein Ausweg, dessen man sich nur im äußersten Nothfalle bediente.«

27) Και απεθανον παντες αυτου μαχομενοι, ὡς ἑκαστοι εταχθησαν. Die höchste Lobrede, indem dies die nähmlichen Worte sind, deren sich Lysias, Herodot und andre in Ansehung derer bedienen, die bey Thermopylae blieben.

28) Arrian. p. 51. sq.

29) Aegypten, sagt Baron Tott, der dies Land neulich mit dem Auge eines Geometers und Staatsmanns betrachtete, ward dazu gebildet, den Handel Europens, Asiens und der Indien zu vereinigen. Es bedurfte eines geräumigen und leicht zugänglichen Hafens. Die Mündungen des Nils gewähren keinen dieser beyden Vortheile. Bloß zwölf Meilen von dem Fluß und im Herzen einer Einode gab es eine hiezu schickliche Lage. Auf diesem Fleck, den nur ein großer Geist entdecken konnte, bauete Alexander eine Stadt, welche durch einen schiffbaren Canal mit dem Nil verbunden, die Königinn der Völker und der Hauptsitz des Handels wurde. Noch immer ehren die handelnden Nationen der Erde ihre Ruinen, welche von der Barbarey aufgethürmt wurden, die

aber nur einer wohlthätigen Hand bedürfen, um sich noch einmahl zu dem kühnsten Gebäude zu erheben, was der menschliche Geist je zu ersinnen wagte. Mem. du Baron de Tott T. II. p. 179.

30) Arrian. L. III. zu Anfang.

31) Arrian. p. 53. s. Curt. L. IV. c. 7.

32) Arrian a. a. O.

33) S. Plut. Alexand. p. 680. Die Priesterinn oder Prophetinn wollte Alexandern mit dem vertraulichen Nahmen, παιδιον, Sohn, Kind, begrüßen; aus Unkunde der Griechischen Sprache aber sagte sie παι διος, Sohn Jupiters. Auf diesem kümmerlichen Sprachfehler gründeten sich Alexanders Ansprüche an göttliche Hohheit. Plut. ibid. und Zonar. Annal. l. p. 134. Curtius Mährchen stimmen nicht zu Arrian, noch zu Strabo, L. XVII. p. 1168.

34) Arrian bemerkt, daß die Römer Alexanders Eifersucht in Ansehung Aegyptens nachgeahmet hätten. Wohlwissend wie leicht diese Statthalter in Versuchung fallen könnten, sich unabhängig zu machen, ernannten sie, nicht Senatoren, sondern nur Männer von ritterlicher Würde, zu Proconsuln Aegyptens. Arrian. p. 55.

35) Hierin stimmen Arrian und Curtius überein. Desto verschiedner sind die Copien, die sie uns von den zwischen Alexander und Darius gewechselten Briefen liefern. Beyder mit einander unverträgliche Berichte tragen innere Merkmahle der Falschheit.

36) Darius hatte die Vertheidigung des Passes dem Mazacus anvertraut, der ein Corps Reiter, darunter zweytausend Griechen waren, bey sich hatte. Auf die erste Zeitung aber, daß Alexander im Anzuge sey, verließ Mazacus mit sammt seinem Heere seinen Posten. Arrian. p. 56.

37) Diesen Grund, welchen Arrian angibt, p. 131. hätte wohl schwerlich jemand gelten lassen, der nicht grade ein Grieche war.

38) Arrian. p. 57.

39) Curtius L. IV. c. 12. 13. edit Genev. In der andern Ausgabe sind die Zahlen verschieden angegeben.

40) Arrian und Curt. a. a. O. Iustin. L. XI. c. 12. Diodor. L. XVII. c. 39. 53. Orosius L. III. c. 17. Plut. in Alexand.

41) Την χωραν πασαν ἱνα το εργον εσεσθαι εμελλεν. Arrian. p. 58.

42) Δειπνοποιεισθαι και αναπαυεσθαι εκελευσε τον στρατον. »Er hieß das Heer zu Abend speisen und ausruhen.« Arrian. p. 58. Dies stimmt nicht zu dem, was p. 57. gesagt wird: »οὐδεν ἀλλο ὁτι μη ὁπλα φερουσι.« »Sie hätten nichts mitgenommen als ihre Waffen.« Ich habe darum das Wort »Lebensmittel« hinzugefügt. Beyde, Arrian und Curtius (L. IV. c. 13.) sagen, Parmenio habe Alexandern gerathen, den Feind in der Nacht anzugreifen; worauf der König geantwortet habe, er verachte, κλεψαι την νικην, »den Sieg zu stehlen;« eine seiner Großmuth und Klugheit gleich würdige Antwort. Denn nur bey hellem Tage konnte er seinem Muthe und seiner Geschicklichkeit vollen Spielraum geben.

43) Επεταξε δε και δευτεραν ταξιν ως ειναι την φαλαγγα αμφιστομον. Arrian. p. 60. Die ψαλαγξ αμφιστομος wird von Aelian so erklärt, wie sie im Texte beschrieben wird.

44) »Εφυγε εν τοις πρωτοις αισχρως.« Schimpflicherweise war er von den Ersten, die da flohen. Arrian. p. 69.

45) Arrians Worte sind diese: Αλλ' επιστησαντες την φαλαγγα (nähmlich die Abtheilungen auf dem linken Flügel) ηγωνιζοντο, ὁτε το ευωνυμον πονεισθαι ηγγελλετο. Και ταυτη παραρραγεισης αυτοις της ταξεως, κατα το διεχον, διεκπαιουσι των τε Ινδων τινες, και της Περσικης ἱππου, ὡς επι τα σκευοφορα των Μακεδονων etc. Des gelehrten Guischard Commentar ist sinnreich, dürfte aber schwerlich durch den Text gerechtfertigt werden. »Les sections de la droite de la phalange ayant donné en même temps que les Peltastes, les autres sections, qui etoient par l'oblique plus ou moins

en arrière, tacherent aussi de marcher en avant, et de charger l'ennemi. Mais les troupes de la droite des Perses, voyant le fort du combat au centre, se presserent toutes vers cet endroit de la ligne, en se poussant mutuellement, et la foule embarassa tellement les soldats de la phalange, qu'il leur fut alors impossible de s'avancer. Sur ces entrefaites, Alexandre, pour se faire jour, se jetta sur les derrières de ses ennemis. En même tems la nouvelle de la fuite de Darius, et de la deroute de toute sa gauche s'etant repandue, la consternation devint générale. L'effet en fut singulier; les Perses se voyant coupés, dans leur retraite, par les escadrons d'Alexandre qu'ils avoient à dos, chercherent à se sauver, même à travers la phalange. Ils se jetterent à corps perdu sur elle. Quoique de vingtquatre de hauteur, elle ne put resister au poids de cette masse. Sa gauche etant alors plus chargée que sa droite, les sections de celle-ci pousserent en avant, et n'observerent pas que, depuis la troisième section, la gauche restait en arrière. Il en resulta, que la phalange se separa, que sa droite s' avanca à la poursuite de l'ennemi et que des corps nombreux de cavalerie et d'infanterie, qui avoient été au centre Persan, entrèrent tout-à-coup par la crevasse, et pousserent jusques derrière la ligne des Macedoniens.« S. Memoires Militaires. C. XV. p. 221.

46) Krieger, die besser mit der Praxis als mit der Theorie ihrer Kunst bekannt waren, haben oft eine gegründete Verwunderung geäußert, daß die Schlachten der Alten mit einer Ordnung, Deutlichkeit und kleinlichsten Umständlichkeit beschrieben sind, welche man von den militärischen Schriftstellern der neueren Zeiten vergebens erwartet. Gelehrte haben diesen Unterschied dadurch zu erläutern vermeynet, daß sie auf den unermeßlichen Abstand aufmerksam machten, welchen man in Hinsicht auf Würde und Geschicklichkeit zwischen den militärischen Geschichtschreibern des neuern Europa und den Schriftstellern Roms und Griechenlands fände. Befriedigender aber löset sich diese Schwierigkeit, wenn man über die Veränderungen nachdenkt, welche durch die Veränderung der Waffen, dieser Spiralfeder aller militärischen

Operationen, in die Kriegskunst eingeführt worden. 1) Vermöge der Natur der Feuergewehre sind die heutigen Schlachten in Dampf und Verwirrung eingehüllet. 2) Aus der nähmlichen Ursache nehmen die heutigen Armeen ein weit ausgedehnteres Terrain ein, und beginnen in weit größern Entfernungen zu agiren; wodurch es dann schwerer wird, ihre Manövers zu beobachten und zu vergewissern. 3) Der unermeßliche Train von Artillerie, Ammunition u. s. w., welchen die neuere Kriegskunst erfordert, gibt unsern Heeren eine gewisse Unbeweglichkeit, und macht es ihnen unmöglich, jene schnellen Evolutionen, die so oft die Schlachten der Alten entschieden, im Angesichte des Feindes ohne große Gefahr zu vollziehen. Fast alles beruht in unsern Tagen auf einer verständigen Wahl des Terrains, ein Gegenstand, der großes militärisches Genie erfordert, die Verschönerungen historischer Beschreibung aber keinesweges zuläßt.

47) In den Schlachten der Griechen und Römer entsprang das außerordentliche Mißverhältniß zwischen der Zahl der Gebliebnen auf der Sieger und auf der besiegten Seite sehr natürlich aus der Natur ihrer Waffen. Da ihre vornehmsten Waffen nicht Wurf- sondern Faustwaffen waren, so konnten die Armeen nicht eher zu agiren anfangen, als bis sie einander so nahe waren, daß den Ueberwundenen fast keine Möglichkeit des Rückzugs übrig blieb. In unsern Zeiten verschafft der Gebrauch der Feuergewehre (durch den die Actionen selbst oft blutiger werden,) den Geschlagenen mancherley Mittel, sich mit ziemlicher Sicherheit zurückzuziehen. Der Wahlplatz ist in neuern Zeiten von so großem Umfange, daß ehe die Sieger den Zwischenraum, der sie von den Ueberwundenen trennt, durchzumessen vermögen, die Letztern schon einen solchen Vorsprung gewonnen haben können, daß jene sie nicht mehr zu erreichen taugen; auch ist ein Dorf, ein Graben, eine Ravine hinlänglich, den Eifer der Nachsetzenden zu hemmen. In dieser Hinsicht kann man demnach sagen, daß die Erfindung des Schießpulvers zur Schonung des Menschenblutes beygetragen habe. Cavalleriegefechte hingegen sind auch noch in unsern Ta-

gen bisweilen mit jenen außerordentlichen Umständen begleitet, die uns in den Schlachten des Alterthums so wunderbar scheinen, und das rührt daher, daß die Regeln, nach welchen die Reiterey agirt, beynah in allen Zeitaltern die nähmlichen blieben.

48) Das in diesen Städten gefundne Gold und Silber belief sich auf zweyhundert Millionen Thaler; mit den Juwelen und Kostbarkeiten des Darius wurden nach Plutarch nicht weniger denn zwanzigtausend Maulesel und fünftausend Kameele beladen. Plutarch. in Alexand.

49) Auch nach der Schlacht bey Arbela verdienen noch manche von Alexanders Thaten das höchste Lob, vor derselben aber können in der That nur wenige mit Recht getadelt werden.

50) Arrian. L. III. p. 66. Plutarch. in Alexand. Strabo L. XV. p. 502. stimmen darin mit Arrian überein, daß sie den Brand bloß auf den Pallast beschränken. Plutarch sagt, es sey nur ein Theil desselben verzehrt worden. Diodor schreibt ziemlich unbestimmt, ὁ περι την βασιλειαν τοπος, »die Gegend um den Pallast,« und Curt. L. V. c. 7. läßt mit seiner gewöhnlichen Uebertreibungssucht ganz Persepolis dermaßen verbrennen, daß auch keine Spur davon übriggeblieben sey. Der gelehrte Verfasser des Examen Critique des Historiens d'Alexandre, bemüht sich zu beweisen, daß Persepolis noch nach Alexanders Zeiten, ja, daß es bis in die ersten Jahrhunderte des Mohammedismus existirt habe, und die Einwohner von Persepolis, wegen eines Bundbruchs, von den Muselmännern ohne Schonung niedergemetzelt und die Stadt durchaus zerstört worden wäre. S. Exam. Crit. p. 125. Herr d'Harcanville hingegen behauptet, es habe zwey ziemlich weit von einander gelegene Städte dieses Nahmens gegeben, deren die Eine von Alexandern verbrannt, die andre aber von den Muselmännern zerstört worden wäre. S. sein Supplement zu den Recherches sur les Arts etc. de la Grece.

51) Arrian bemerkt, daß Darius mit großer Besonnenheit auf seiner Flucht die volkreichen und vielbesuch-

ten Heerstraßen, die nach Susa und Babylon führten, liegen ließ, weil er mit Recht vermuthete, daß Alexanders Heer dieses Weges marschiren würde; und daß er dagegen über die Armenischen Gebirge gen Medien floh. Arrian. p. 63. Diodor. L. XVII. p. 538. stimmt mit Arrian überein. Curtius Irrthümer L. V. c. 1. sind zu abgeschmackt, als daß sie eine Widerlegung verdienten.

52) Er rechnete darauf, daß eine Empörung in Alexanders Heer ausbrechen könne; indem eben die Menge und der Reichthum der von ihm eroberten Provinzen seine Befehlshaber immer mehr der Versuchung blosstellen würde, nach der Unabhängigkeit zu trachten. Wiewohl der unglückliche König für diesmahl sich verrechnete, so wird doch die Folge zeigen, daß seine Erwartung im Ganzen nicht unverständig gewesen.

53) Arrian. p. 66. drückt sich aus, als ob Ochus Darius unmittelbarer Vorgänger gewesen. Er übersieht die kurze Regierung des Arses, des Sohnes Ochus, welcher bald nach seinem Vater von dem Verschnittenen Bagoas vergiftet wurde. Diodor. XVII. 5. Ael. var. Hist. VI. 8.

54) Er marschirte täglich sieben bis acht Deutsche Meilen, bisweilen noch mehr; Xenophons Feldzug des Cyrus, und Arrians Feldzug Alexanders erläutern und bestätigen einander wechselweise.

55) So lautet Arrians einfacher Bericht. Die Mährchen des Plutarch. in Alexand. des Curtius L. V. c. 12. und des Iustinus L. XI. 15. widersprechen einander, und verrathen durchweg ein Verlangen, des unglücklichen Darius furchtbaren Glückswechsel in ein recht schreyendes Licht zu stellen. »Er ward, sagt Curtius, mit goldnen Ketten gebunden, dagegen aber auf einen schmutzigen Karren geworfen und mit rohen Fellen bedeckt.« Seine Rede zu Alexanders Lobe wäre rührend und moralisch, wenn sie nicht durchaus unwahrscheinlich wäre.

56) Arrian macht diese vernünftige Bemerkung, die zugleich die abgeschmackten Morgenländischen Sagen widerlegt, welche den Darius als ein Ungeheuer der Tyranney und Grausamkeit schildern. S. D'Herbelot Bibl. Orient. art. Darab. p. 285. Sollte die modische Zweifel-

sucht der Zeiten zwischen diesen Autoritäten wanken, so darf der Leser nur fragen, welcher Orientalische Geschichtschreiber die Verhandlungen des Darius mit Arrians Vollständigkeit und Genauigkeit erzählt habe.

57) Die von einigen Schriftstellern Statira genannt wird.

58) Wir werden einen andern Platz dieses Nahmens zwischen dem Suastus und dem Indus finden.

59) Er ward nackend ausgezogen, gegeisselt, schimpflich verstümmelt u. s. w. Arrian tadelt diese Grausamkeit, als des Griechischen Charakters unwürdig, aber er billigt die Bestrafung des Bessus und der übrigen Mörder des Darius von ganzen Herzen.

60) In dem gelehrten Werk: Examen des anciens Historiens d'Alexandre wird die irrige Geographie der Alten mit späteren Entdeckungen mühsam verglichen; auf Einen Blick aller läßt sie sich übersehen, wenn man die Karten, die gewöhnlich den Ausgaben des Curtius beygefügt werden, mit d'Anville's vortrefflichen Karten vergleicht.

61) Arrian erzählt, daß in Einem dieser Gefechte nur vierzig Macedonische Reiter, und dreyhundert Mann zu Fuß entronnen seyn. Arrian. L. IV. Curtius erwähnt eines andern, nach welchem es bey Todesstrafe verbothen ward, die Zahl der Erschlagenen bekannt zu machen. Curt. L. VII. c. 7. Alexander war bey keinem dieser Gefechte gegenwärtig; in einer dritten Schlacht aber, deren Arrian gedenkt, wurden die Macedonier anfangs zurückgeschlagen, ihrer viele verwundet, und der König von einem Pfeile getroffen, der die Fibula oder den kleinen Knochen seines Beins zerbrach. Die Macedonier sammelten sich jedoch wieder, und schlugen den Feind gänzlich. Arrian. L. III.

62) Ehe Alexander über den Jaxartes ging, empfing er eine Gesandtschaft, vermuthlich von den Abischen Scythen. — Ihre Rede, welche alle Griechische Schriftsteller übergehen, ist von Curtius L. VII. c. 8. aufbe-

halten. Sie zeichnet sich durch den kühnen bilderreichen Schwung aus, mit welchem die Barbaren ihre eignen Vortheile herausstreichen, und den verheerenden Ehrgeiz des Feindes beschreiben. In beyder Hinsicht ist sie ein Gegenstück zu der bewundernswürdigen Rede des Caledonischen Heerführers Galgacus in Tacitus Leben des Agricola. Allein die flammenden Gesinnungen dieser unabhängigen und hochgesinnten Völkerschaften gewinnen durch Tacitus Kürze zweyfache Kraft, wogegen sie durch Curtius Weitschweifigkeit nicht wenig verlieren. Beyde Reden sind voll Metaphern. Große Bäume, sagen die Scythen zu Alexandern, erfordern lange Zeit zu ihrem Wachsthume; die Arbeit weniger Stunden streckt sie zu Boden. Hüthe dich, daß du nicht, während du den Wipfel erkletterst, mit sammt den Zweigen, die du ergriffen hast, zur Erde stürzest. Fasse das Glück mit beyden Händen; es ist schlüpfrig, und dürfte dir entwischen. Unsre Landsleute geben ihm zwar Hände und Flügel, aber keine Füße. Es reichet einem wohl die Hände, aber es erlaubet ihm nicht, seine Fittige zu berühren. Zügele deine Glückseligkeit, damit du ihrer desto leichter Meister bleiben mögest. Unsre Armuth wird schneller seyn, als dein mit Beute beladenes Heer. Wir schwärmen durch Ebenen und Wälder; wir verschmähen zu dienen, und begehren nicht zu herrschen.« Der figürliche Styl der Scythen stimmt vollkommen zu den Sitten Barbarischer Nationen. S. Principi di Scienza Nuova, Vol. I. p. 156. sq. S. auch das fünfte und sechste Capitel dieser Geschichte. Es verräth daher eben so viel Unwissenheit als Ungerechtigkeit, wenn Le Clerc dem Curtius vorrückt: »Scythae ipsi, omnium litterarum rudes, rhetorico calamistro inusti, in medium prodeunt.« Judic. Curt. p. 326.

63) Artabazus, Darius treuer Begleiter, und in der Folge Alexanders Freund, ward dem Coenus als Mitbefehlshaber zugeordnet. Arrian.

64) Mehr denn zwölftausend Thaler, welche damahlen so viel galten, als heutiges Tages hunderttausend.

65) Arrian. p. 91. sq.

66) Arrian. p. 91. sq.
67) Arrian. p. 92.
68) Plutarch, Arrian und Curtius, a. m. O.
69) Diodor. L. XVII. p. 537. Curtius L. VI. c. 1.
70) Man sehe die ganze Rede de Corona.
71) Plut. in Demosth. Lucian. Demosth. Encom.

Neun und dreyßigstes Capitel.

Alexanders Indischer Feldzug — Marschroute des Heeres — Aornos wird eingenommen — Nysa und der Berg Meros — Alexander geht über den Indus und Hydaspes — Schlägt den Porus — Gründet Nicäa und Bucephalia — Setzt über den Acesines und Hydraotes — Sangala wird eingenommen — Oestliche Gränze von Alexanders Eroberungen — Er segelt den Hydaspes hinab — Er erobert die Mallische Festung — Sein Marsch durch die Gedrosische Wüste — Reise des Nearchus — Alexander verbessert den innerlichen Zustand seiner Eroberungen — Einverleibt die barbarischen Hülfsvölker den Griechen und Macedoniern — Läßt Europäer und Asier sich mit einander verschwägern — Kunstgriffe, seiner Rückkehr nach Babylon vorzubeugen — Sein Tod und Charakter — Theilung seiner Eroberungen — Nachfolgende Geschichte Aegyptens und Syriens — Der westliche Theil von Alexanders Reiche wird von den Römern erobert — Griechenlands Zustand nach Alexanders Zeitalter.

Mehr durch Rücksichten einer gesunden Staatsklugheit, als aus toller Ehrsucht, hatte sich Alexander bis an die wilden Gestade des Oxus und Jaxartes fortreißen lassen. Die rohen Nationen dieser unwirthbaren Gegenden überschwemmten in

älteren Zeiten mehrmahlen die reicheren und gesitteteren Provinzen Asiens. Ohne durch die Scythischen Steppen den Schrecken seines Nahmens zu verbreiten, würde der Eroberer des Glanzes von Susa und Babylon nicht mit Sicherheit haben genießen können, und ohne den Beystand der zahlreichen und kriegerischen Mannschaft, die in diesen Barbarischen Gegenden sein Heer ergänzte, hätte er seinen Indischen Feldzug vernünftiger Weise nicht wagen können. Zu dieser fernen und gefährlichen Unternehmung rüstete er sich zu Anfang des Frühlings (Olymp. CXIII. 2. J. v. Chr. 327.). Amyntas ward Statthalter von Bactrien, und erhielt eine hinlängliche Macht, um die umliegenden Provinzen in Ehrfurcht zu erhalten.

Mit dem ganzen Reste seiner Macht eilte Alexander südwärts, und innerhalb zehn Tagen durchzog er den Paropamisus, ein Glied jener unermeßlichen Bergkette, welche von der Küste Ciliciens bis an das Sinesische Meer reicht. Diesen südlichen Gürtel, dessen verschiedene Abschnitte die Nahmen Taurus, Paropamisus, Imaus und Edmodus führen, vermengten [1]) die Griechen mit der nördlichen Kette, zu welcher der Scythische Caucasus gehört, und dessen entfernte Zweige von den Gestaden des Euxineischen Meeres bis zum äußersten Ende der Tartarey reichen. Dies ist das gewaltige Knochengebäude, das Asiens ungeheuren Körper stützet. Innerhalb des mächtigen Ringes, vorzüglich im Mittelpuncte desselben erhebt das Land sich höher über den Meeresspiegel, als irgend ein andrer Strich des alten Continentes. Es hatten auch die thürmenden Höhen des Paropamisus

(wenn wir des Darius im Dunkel schwebenden Feldzug ausnehmen) Indiens schwache Majestät bisher wider die Verheerer der Erde geschützet. Die Schwierigkeiten dieser berühmten Reise sind durch Alexanders Geschichtschreiber vielleicht mehr übertrieben, als beschrieben worden. Wir können jedoch den fantasiereichen Schilderungen des Alterthums [2]) leicht verzeihen, wenn wir in dem Werke eines neuen Schriftstellers von eingestandner Wahrheitsliebe lesen: »Diese Berge sind mit Eis bedeckt; unerträglich war die Kälte, die wir in ihnen ausausstanden; das ganze Land ist ein schauervolles Gemählde des Grauens und des Todes [3]).«

Die rauhe Natur des Landes war jedoch nicht die einzige Schwierigkeit, mit welcher die Macedonier zu kämpfen hatten. Die nördlichen Gegenden Indiens wurden vor Alters so wie noch heutiges Tages durch Menschen von vorzüglicher Stärke und Tapferkeit bewohnt [4]); und der lebhafte Widerstand der Eingebornen machte es Alexandern eben so schwer, in die Indische Halbinsel zu Lande einzudringen, als die Europäischen Seemächte es allezeit leicht gefunden haben, die unkriegerischen Einwohner seiner Küsten anzugreifen und zu bezwingen.

Der erfahrne Feldherr scheint sein Heer durch die Straße von Candahar, welche den Caravanen von Agra und von Ispahan wohl bekannt ist, geführt zu haben. Als er die Ufer des Cophenes erreicht hatte, theilte er seine Macht; den größern Theil behielt er unter seinem unmittelbaren Befehle; der Rest ward unter Hephästion und Perdiccas detachirt, um die Straße bis zum Indus zu säubern, und die nöthigen Vorkehrungen zum Ueber-

gange über den Fluß zu treffen. Nach manchem scharfen Gefechte unterjochte er die Aspier, Thryräer, Arasacen und Assacaenen; unterwarf sich die Gestade des Choas und Cophenes, vertrieb die Barbaren aus ihren Festungen, und jagte sie gegen die nördlichen Berge, auf welchen der Oxus und der Indus entspringen.

Ein Platz am westlichen Gestade des Letztern, den die Baziren vertheidigten, trotzte seinen Waffen noch immer. Dieser Ort, den die Griechen Aornos nannten, gewährte nicht nur den Baziren eine Zuflucht, sondern auch ihren kriegerischen Nachbarn, nachdem diese ihre andern Festungen übergeben hatten. Der Beschreibung nach scheint Aornos zu einer langen und nachdrücklichen Gegenwehr vortrefflich eingerichtet gewesen zu seyn. Der Berg, auf dem die Festung lag, hielt zwey hundert Stadien im Umfange, eilf Stadien betrug seine Höhe, da, wo er am niedrigsten war; nur vermittelst eines einzigen gefährlichen und durch Kunst in den Felsen gehauenen Pfades war er zugänglich; nahe am Gipfel befand sich ein reicher Brunnquell, ein dichter und hoher Wald, und so viel urbares Ackerland, daß tausend Menschen daran zu arbeiten gehabt hätten. Alexander brannte vor Verlangen sich eines Platzes zu bemächtigen, von dem die Fabel rühmte, daß auch die berühmtesten Heroen des Alterthums sich sein nicht hätten bemächtigen können [5]). Mit dem freywilligen Beystande und unter der nützlichen Leitung einiger benachbarten, den Baziren aufsätzigen Stämme erklomm Ptolomäus einen Theil der Felsen unbemerkt. Alexander führte mit seiner gewöhnlichen

Hurtigkeit einen Berg auf, errichtete seine Maschinen, und rüstete sich, dem Feinde lebhaft zuzusetzen. Ehe er aber noch Gelegenheit hatte, die Hülfsquellen seines Genies, durch welche er weit stärkere Plätze als Aornos war, bezwungen hatte, zu gebrauchen, schickte die Besatzung einen Herold, unter dem Vorwande, sich auf Bedingungen zu ergeben, in der That aber in der Absicht, die Unterhandlungen den ganzen Tag durch auszuspinnen, und bey Nacht davonzuschleichen. Alexander, der ihr Vorhaben argwohnte, vergalt ihnen List mit List. Er wartete geduldig, bis die Indier den Berg verlassen hatten, nahm dann die verlassene Festung in Besitz, hatte aber vorläufig einen Hinterhalt gelegt, der die Abziehenden auffing und ihre Treulosigkeit bestrafte.

Von Aornos zogen die Macedonier südwärts in das Land zwischen dem Cophenes und dem Indus. In diesem fruchtbaren Landstriche war das Heer bis zu dem Berge Meros und dem berühmten Nysa vorgerückt, als ihnen eine Gesandtschaft von Bürgern aus dieser letztern Stadt entgegen kam, welche (wenn wir anders einer schmeichelhaften Sage trauen dürfen) in den heroischen oder vielmehr in den fabelhaften Zeitaltern von einer Griechischen Colonie unter der Anführung des Bacchus am östlichen Saume seiner Eroberungen war gegründet worden. Diese wandernden Griechen (wofern wir uns auf einen Augenblick dem gutmüthigen Glauben, daß sie den Nahmen der Griechen wirklich verdienten, überlassen wollen,) scheinen auf dem Indischen Boden zwar die Tapferkeit ihrer Europäischen Brüder verlernt, die Politik, die Beredt-

samkeit und Verschlagenheit derselben aber erhalten zu haben. Alexander saß gerade in seinem Zelte, bedeckt mit Schweiß und Staub, und noch mit Helm und Lanze bewaffnet, als die Gesandten auf seinen Befehl hereintraten, und, als würden sie von Ehrfurcht und Schrecken durchschaudert, sich platt vor ihm auf den Boden niederwarfen. Alexander hieß sie aufstehen, und bewillkommte sie mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit. Allmählich sammelten sie wieder Kräfte und Kühnheit genug, um ihn zu bitten, daß er ihres Landes und ihrer Freyheiten um ihres großen Stifters Bacchus willen schonen möchte. Zum Beweise dieser ihrer Abkunft beriefen sie sich auf den Nahmen Nysa, welchen auch die Amme [6]) des Bacchus führte, und auf den Ueberfluß nicht bloß des Weins und Lorbeers, sondern auch des Epheus, der bloß in ihrem Gebiethe und in keinem andern Striche Indiens wüchse. Ansprüche, welche dereinst der Nachwelt bezeugen konnten, daß er seine Eroberungen weiter noch als Bacchus [7]) getrieben habe, ließ Alexander gern gelten. Auch gewährte er den angeblichen Griechen ihre Bitte aufs bereitwilligste. Da er hörte, daß Nysa eine aristocratische Verfassung habe, so verlangte er als Geißel einhundert ihrer vornehmsten Bürger, und dreyhundert Reiter. Acuphis, das Haupt der Gesandtschaft, lächelte bey dieser Forderung. Alexander fragte ihn, worüber er lächle? »O König, erwiederte jener, dreyhundert Reiter stehen dir zu Befehl, und wenn du willst, noch mehrere. Aber solltest du im Ernste glauben, daß eine Stadt bestehen könne, die einhundert ihrer tugendhaftesten Bürger missen müßte? Statt Eines Hunderts der

besten, nimm lieber zweyhundert der schlimmsten, und sey versichert, daß du bey deiner Rückkunft dieses Land in einem weit blühendern Zustande finden werdest, als derjenige war, darin du es verließest.« Ergötzt durch diese schlaue Antwort erließ Alexander diesen Theil seiner Forderung; dafür aber begleitete ihn die Reiterey von Nysa, wie auch der Sohn und Neffe des Acuphis, die sich freueten unter einem so vollendeten Feldherrn den Krieg lernen zu sollen.

Die jetzt beschriebenen Verhandlungen, und ein sechszehntägiger Marsch vom Oxus bis an den Indus, verschafften dem Hephästion und Perdiccas hinlängliche Zeit, um die nöthigen Vorkehrungen zum Uebergange über den letztern Fluß, wahrscheinlich vermittelst einer Schiffbrücke zu treffen [8]). Am östlichen Gestade empfing Alexander die Unterwerfung der benachbarten Fürsten. Taxiles, der bedeutendste unter ihnen, übergab Alexandern nicht nur seine Hauptstadt, die reichste und bevölkertste zwischen dem Indus und Hydaspes, sondern brachte ihm auch eine Verstärkung von siebentausend Indischen Reitern. Der König hingegen, der sich nie an Edelmuth übertreffen ließ, gab ihm seine Herrschaften vermehrt zurück.

Das Heer ging um die Sommersonnenwende über den Indus, zu welcher Jahrszeit die Indischen Flüsse von heftigen Regengüssen, wie auch von dem geschmolzenen Schnee, der in Strömen vom Paropamisus herunterrinnt, angeschwollen werden. Auf diesen Umstand trauend, hatte Porus, ein mächtiger und kriegerischer Fürst, sich mit dreyßigtausend Mann zu Fuß, und viertausend Reitern, mit drey-

hundert Streitwagen und zweyhundert Elephanten am Shantrou oder am Hydaspes gelagert. In einer geringen Entfernung vom Hauptheer stand sein Sohn an der Spitze eines Detachements ähnlicher Arten von Truppen. Alle miteinander waren wohlgerüstet und vortrefflich disciplinirt. Alexander sahe ein, wie schwer es sey, im Angesichte eines so furchtbaren Feindes über den Strom zu gehen, eine Schwierigkeit die durch die Elephanten, deren Getöse, Geruch und Anblick die Pferde nicht vertragen konnten, nicht wenig erhöhet wurde. Er sammelte daher Lebensmittel am entgegengesetzten Ufer, und ließ aussprengen, daß er gesonnen sey, den Uebergang über den Fluß bis zu einer günstigern Jahreszeit zu verschieben. Diese Finte täuschte die Indier nicht, und Porus behauptete seinen Posten. Sogleich schritt Alexander zu einer andern Kriegslist. Er postirte seine Reiterey in verschiedne Abtheilungen längs dem Gestade; er befahl ihnen, Nachts ein lautes Kriegsgeschrey zu erheben, und das ganze Ufer mit Geräusch und Getümmel zu erfüllen, als ob sie entschlossen wären, um jeden Preis über den Strom zu setzen. Das Getümmel weckte den Feind, und Porus führte seine Elephanten an die bedrohten Gestade. Mehrere Nächte nach einander wurden diese Spiegelfechtereyen wiederholt, und die Barbaren fühlten durch die unaufhörlichen Verunruhigungen sich zuletzt ganz ausgemergelt und ermüdet. Als Porus endlich sahe, oder glaubte, daß durch den leeren Lärm nichts weiter bezwecket würde, als ihn in der Ruhe zu stören, so hörte er auf, den Bewegungen der Macedonischen Reiterey zu folgen, begnügte sich ei-

nige Schildwachen am Gestade auszustellen, und blieb ruhig in seinem Lager [9]).

Des Porus irrige Sicherheit setzte Alexandern in Stand, seinen lange überdachten Plan auszuführen. Ohngefähr vierthalb Meilen vom Lager befand sich an der vornehmsten Krümmung des Flusses ein sehr hoher und mit Bäumen dicht bedeckter Fels, in der Nähe des Felsen aber eine Insel, die ebenfalls mit Holz überwachsen und unbewohnt war. Keine Site konnte geschickter seyn, eine verborgene Unternehmung auszuführen, als eben diese. Alexander beschloß auf der Stelle, unter ihrem Schutze mit einem starken Detachement über den Fluß zu setzen; und dieses Detachement beschloß er, der selten durch andere that, was er allein thun konnte, und der die wichtigsten und gefährlichsten Theile eines Operationsplans allezeit sich selbst vorbehielt, in Person anzuführen. Der Macedonische Phalanx, die frische Mannschaft vom Paropamisus, die Indischen Auxiliartruppen und eine Division Cavallerie blieben unter dem Befehle des Craterus im Lager. Ihnen ward befohlen, den Feind zu täuschen, des Nachts durch angezündete Feuer, des Tags aber durch offenbare Vorkehrungen, über den Hydaspes zu gehen. Während diese Operationen von Craterus betrieben wurden, marschirte Alexander, nachdem er einen hinlänglichen Vorrath von Schläuchen und Booten zusammengebracht, landeinwärts. Es folgte ihm ein auserlesenes Corps leichten Fußvolks, die Bogenschützen und Agrier, die Bactrische, Scythische und Parthische [10]) Reiterey, und ein verhältnißmäßig starkes Corps schwerbewaffneter Krieger; das Ganze,

eine wohlgewählte Brigade, die zu jeder Art des Kampfs, welchen die Natur des Bodens, die Waffen und die Stellung des Feindes erforderten, sich vortrefflich schickte. Nachdem sich Alexander weit genug vom Ufer entfernt hatte, um des Porus scharfbeobachtendem Auge zu entgehen, näherte er sich dem Felsen und der Insel, und machte sich gefaßt, an diesem sichern Posten sich einzuschiffen; nicht eher jedoch, als bis er gegen die Abwechselungen des Kriegs und Glückes alle Vorsichtsmaßregeln genommen hatte, welche nur das tiefsinnigste militärische Genie ihm eingeben konnte. Craterus hatte die gemessensten Befehle bekommen, auf den Fall, daß die Indier Alexanders Uebergang zu dem Felsen und auf die Insel wahrnähmen und zu verhindern suchten, eiligst seine Reiterey über den Fluß zu setzen, widrigenfalls aber so lange ruhig auf seinem Posten zu bleiben, bis er den Porus entweder gegen Alexandern anrücken oder vom Wahlplatze fliehen sähe. Auf halbem Wege zwischen dem Ufer, wo Alexander überzugehen Willens war, und zwischen dem Lager, in welchem Carterus stand, hielten Attalus und Meleager mit einem starken Corps Söldner, das hauptsächlich aus Indischen Bergbewohnern bestand, welche von den Macedoniern geschlagen, und von dem Ueberwinder in Sold genommen worden waren. Um auch auf jeden nicht vorzusehenden Zufall gefaßt zu seyn, wurden längs dem Gestade und in schicklichen Entfernungen Schildwachen ausgestellt, welche jeden Vorgang genau beobachten und durch Signale bezeichnen mußten.

So wohlüberdachte Vorkehrungen wurden vom

Glücke begünstigt. Ein heftiges Ungewitter verbarg den feindlichen Vorposten den Tumult der Zurüstungen, indem der Klang der Waffen und das Rufen der Befehlshaber durch das Klatschen des Regens und das Rollen des Donners überschrien wurde. Als der Sturm sich ein wenig gelegt hatte, gingen Reiterey und Fußvolk, nach Maßgabe der Anzahl, welche die Schläuche und Boote zur Zeit fassen konnten, in die Insel über. Wer den Zug führte war Alexander selber. Ihn begleiteten in seinem dreyßigrudrigen Fahrzeuge Seleucus, Ptolomäus, Perdiccas und Lysimachus; Nahmen, welche dereinst die alte Welt erfüllen sollten, wenn ihr Ruhm nicht länger durch den allesverdunkelnden Glanz des Ruhmes ihres Herrn verschlungen werden würde.

Der König erreichte das Ufer im Angesicht der feindlichen Vorposten, welche augenblicklich davon sprengten, und dem Porus die unwillkommene Zeitung brachten. Mittlerweile stellten die Macedonier sich in Schlachtordnung; allein ein neues nicht vorherzusehendes Hinderniß drohte alle ihre Pläne zu vereiteln. Die Küste, an der sie ausstiegen, war nur das Ufer einer andern, und von dem festen Lande durch eine Furth abgesonderten Insel, welche zwar gewöhnlich durchgewatet werden konnte, eben jetzt aber durch die Regengüsse der vorigen Nacht dermaßen angeschwollen war, daß das Wasser den Leuten bis an die Brust, und den Pferden bis an den Hals ging. Auch diese Schwierigkeit überwand Alexander; schon befand er mit der Reiterey und den Peltasten sich auf dem Trocknen, und da er bedachte, daß diese Truppen, falls Porus ihm die

Schlacht anböthe, ihm bis zur Ankunft der schweren Infanterie widerstehen, falls die Indier aber durch seinen unerwarteten Uebergang über den Hydaspes geschreckt und in die Flucht getrieben würden, die leichten Truppen zu rechter Zeit ankommen, und sie mit Vortheil angreifen und verfolgen könnten; so rückte er unverzüglich und mit möglichster Schnelligkeit vorwärts.

Sobald Porus die beunruhigende Zeitung erhalten hatte, detachirte er seinen Sohn mit zweytausend Reitern, und hundert und zwanzig Streitwagen, um sich der Landung des Feindes zu widersetzen. Die Truppen, die zu spät anlangten, um das Gestade zu vertheidigen, wurden bald geworfen und von den reitenden Schützen in die Flucht geschlagen: der Anführer und vierhundert Reiter blieben, auch wurden die meisten Wagen gewonnen, indem der zähe Flußschlamm, der sie während des Gefechtes unnütz machte, sie auch am Fliehen hinderte.

Die Zeitung dieses Unfalles rührte den Porus nicht wenig; der Drang seiner eignen Lage gönnte ihm jedoch keine Zeit zum Nachdenken. Craterus rüstete sich augenscheinlich über den Fluß zu gehen, und ihn von vorn anzugreifen; während seine Flanken von dem Stoße der Macedonischen Reiterey, die aufgeblasen von dem so eben erfochtenen Vortheile daher stürmte, bedrohet wurden. In dieser Enge scheint der Indier mit eben so viel Klugheit als Festigkeit verfahren zu haben. Unfähig dem vielfachen Angriff sich zu widersetzen, ließ er einen kleinen Theil der Elephanten unter einer schwachen Bedeckung zurück, mehr, um des Craterus Reiterey

zuschrecken, als ihr zu widerstehen; er selbst aber rückte an der Spitze seines ganzen Heeres dem siegreichen König und seinen furchtbaren Schaaren entgegen. Seine Reiterey betrug vier-, sein Fußvolk dreyßigtausend Mann; der Theil seiner Macht aber, auf den er sein meistes Vertrauen setzte, bestand in dreyhundert Streitwagen, und zweyhundert Elephanten. Porus war glücklich genug, einen Boden zu finden, der fest und trocken genug war, daß die Streitwagen sich darauf tummeln konnten. In einer weiten Ebne stellte er sein Heer; an der Spitze die Elephanten, je hundert Fuß auseinander; zwischen diesen, und zwar ein wenig hinterwärts der Linie das Fußvolk. Durch diese Anordnung hoffte er sowohl die feindliche Reiterey zurückzuschrecken, als derer Pferde den Anblick der Elephanten nicht würden ertragen können; als auch das Fußvolk, welches seiner Meinung nach nicht wagen würde, die Indier von vorne anzugreifen, während sie fürchten müßten von jenen schrecklichen Thieren in der Seite angefallen und zertreten zu werden. An beyden Enden der Linie trugen die Elephanten hohe hölzerne Kastelle, die mit bewaffneten Männern angefüllt waren. Die Reiterey formirte die Flügel, vor deren Fronte die Streitwagen hielten.

Eben jetzt erschien auch Alexander an der Spitze der königlichen Cohorte und der reitenden Schützen. Da er den Feind bereits schlagfertig sahe, ließ er halten, bis auch die schwerbewaffneten Truppen zu ihm stoßen würden. Als dies geschehen war, vergönnte er ihnen, unter dem Schutze der Reiterey, mit welcher er einen Kreis um sie schloß, eine kurze Frist, um sich zu sammeln und zu erhohlen.

Er selbst untersuchte mittlerweile mit gewohnter Emsigkeit die Stellung der Indier. Sobald er nur ihre Schlachtordnung betrachtet und die von Porus ihm in Weg gelegten Schwierigkeiten wahrgenommen hatte, entsagte er dem Gedanken, ihn von vorn anzugreifen, und bestimmte sich auf der Stelle zu einer Operation, deren Erfolg in Hinsicht auf die Geübtheit seiner Truppen fast nicht fehlschlagen konnte. Vermittelst verwickelter und kunstreicher, den Indiern durchaus unverständlicher Manoeuvres zog er sich mit dem Kerne seiner Reiterey unmerklich gegen ihren linken Flügel. Der Rest, welchen Caenus anführte, dehnte sich gegen den rechten, mit der Anweisung jedoch, in einer gegebenen Entfernung sich wieder links zu schwingen, und den Indiern im Rücken zu fallen, falls sie den Stoß von Alexanders Geschwadern abwarten sollten. Tausend reitende Schützen sprengten verhängten Zügels gegen den nähmlichen Flügel, das Fußvolk aber, unbeweglich auf seinem Platze beharrend, wartete unverrückt den Ausgang dieses complicirten Angriffes ab, der in allen seinen Theilen mit der gemessensten Beobachtung der Zeit und der Entfernungen ausgeführt worden zu seyn scheinet.

Die Indischen Reiter, von den reitenden Schützen geängstigt, und der Gefahr umzingelt zu werden bloßgestellt, wurden gezwungen sich in zwey Divisionen zu formiren, um sowohl dem Alexander als dem Caenus die Spitze biethen zu können. Es wurden aber durch diese Evolution ihre Reihen so verwirrt und ihr Muth so niedergedrückt, daß sie ganz unfähig wurden, den Stoß der Ma-

cedonischen Reiterey, die ihnen sowohl an Zahl als an Disciplin überlegen war, zu bestehen. Weit auseinander versprengt, flüchteten sie sich hinter die Elephanten, wie hinter einer Linie von schützenden Thürmen. Diese furchtbaren Ungeheuer wurden nun selbst gegen die feindliche Reiterey geführt; aber kaum bemerkte das Fußvolk ihre Bewegung, als es zu gelegener Zeit vorrückte, und den Thieren sowohl als ihren Führern mit Pfeilen und Wurfspeeren heftig zusetzte. Ueberall wohin die Elephanten sich wandten, öffneten die Macedonier, die es gefährlich fanden, ihnen mit einem engen und geschlossenen Phalanx zu widerstehen, ihre Reihen. Noch einmahl sammelte sich die Indische Reiterey und ward mit noch größerem Verluste zurückgeschlagen. Sie suchte ihre vorige Freystatt wieder; allein diesmahl verlegten die Macedonischen Reiter ihr den Weg und umzingelten sie beynahe gänzlich. Die Elephanten aber, die ihre Reiter verloren hatten, über den engen Raum, darin sie sich eingeschlossen sahen, ergrimmten, und durch Wunden wüthend geworden waren, wurden ihren Freunden furchtbarer als ihren Feinden, weil die Macedonier, die den Vortheil eines offnen Terrains hatten, ihrer Wuth überall einen freyen Tummelplatz gewähren konnten [11].

Die Schlacht war entschieden, ehe Craterus mit seiner Division den Uebergang bewerkstelligte Es ward aber durch die Ankunft diese Truppen die Niederlage desto blutiger. Der unglückliche Porus verlor seine beyden Söhne, alle seine Befehlshaber, zwanzigtausend Mann zu Fuß, und drey-

tausend Reiter. Die ermüdeten und ausgemergelten Elephanten wurden erschlagen oder gefangen, selbst die Streitwagen wurden in Stücken gehauen; auch diesmahl muß ihre Wirkung weniger furchtbar gewesen seyn, als ihr Anblick, wenn in der That an Alexanders Seite nicht mehr denn dreyhundert Mann geblieben sind. Eine auffallende Inconsistenz zeigt sich nur allzu oft in den Geschichtschreibern dieses Eroberers [12]). Um das Verdienst ihres Helden zu erheben, schildern sie uns die Tapferkeit und den Widerstand seiner Feinde vielleicht mit überladnen Farben; wenn sie aber die Gebliebnen aufzählen, so können sie sich nicht überwinden, einzuräumen, daß diese Tapferkeit und dieser Widerstand einen verhältnißmäßigen Erfolg gehabt hätten.

Der Indische König, der sich während des ganzen Gefechtes mit großer Tapferkeit betragen hatte, war der Letzte, der den Wahlplatz räumte. Seine Wunden verzögerten seine Flucht, und so geschah es, daß Taxiles, dem Alexander übertragen hatte, ihn lebendig zu fahen, ihn einhohlte. Sobald Porus die Annäherung eines Mannes wahrnahm, der sein alter und verjährter Feind war, so lenkte er seinen Elephanten um, und rüstete sich das Gefecht zu erneuern. Jetzt ordnete Alexander den Meroe an ihn ab, einen Indier von Rang, von dem er vernommen, daß er mit Porus in vertrauter Freundschaft gelebt habe. Durch Meroe's Vorstellungen ward der hochherzige, von Durst und Ermüdung aufgeriebene Fürst endlich beredet, sich zu ergeben, er trank und ruhete eine Weile; dann ward er vor den Ueberwinder geführt. Ale-

xander bewunderte seinen sieben Fuß hohen Wuchs und die Majestät seiner Person; aber noch mehr bewunderte er seine Tapferkeit und seine Großmuth. Er fragte ihn, womit er ihm dienen könne. »Mit nichts, antwortete Porus, als daß du königlich mit mir umgehst.« »Dies, sagte Alexander lächelnd, werde ich schon um mein selbst willen thun, aber sage mir, was ich um deinetwillen thun könne.« Porus erwiederte: »Alle meine Wünsche sind in dieser einzigen Bitte enthalten [13].« Nie hatte die Tugend einen aufrichtigern Bewunderer als den Alexander. Getroffen von Porus Standhaftigkeit, erklärte er ihn in sein Reich wieder eingesetzt, erkannte ihn für seinen Freund und Bundesgenossen; und, als sich bald nachher die Glausen ihm unterwarfen, welche sieben und dreyßig Städte, deren die geringste fünftausend, und manche der größten über zehntausend Einwohner enthielten, an Porus östlichen Gränzen besaßen, so schlug er diese volkreiche Provinz zu den Besitzungen seines neuen Bundesgenossen. Unmittelbar nach der Schlacht begrub er die Erschlagenen, vollzog die hergebrachten Gebräuche, und feyerte gymnastische Spiele zu Fuß und Roß an den Ufern des Hydaspes. Ehe er diesen Fluß verließ, gründete er zwey Städte, Nicäa und Bucephalia; die erste zum Andenken des Sieges, den er in der Gegend, wo sie stand, erfochten hatte; die andere am entgegengesetzten Ufer zu Ehren seines geliebten Pferdes Bucephalus, das dort, von Alter und Strapatzen aufgerieben, umfiel [14]. Eine zahlreiche Division des Heeres blieb unter dem Befehle des Craterus zu-

rück, um diese neuen Städte zu bauen und zu befestigen.

Der Ruf von Alexanders Edelmuth begünstigte seine Unternehmungen eben so sehr, als die Macht seiner Waffen. Ohne einigen bedeutenden Widerstand anzutreffen, unterjochte er die Herrschaften eines andern Fürsten, der auch den Nahmen Porus führte, und das schätzbare Land zwischen dem Acesines und dem Hydraotes. Bey diesen Eroberungen waren die Hindernisse der Natur die vornehmsten, oder vielmehr die einzigen Feinde, mit welchen er zu kämpfen hatte. Der fünfzehn Stadien breite Acesines ist tief und reißend; sein Bette ist an einigen Orten voll großer und schroffer Felsen, an welchen der mächtige Strom zerschellt, und in Schaum und Dampf aufbrausend, eine Menge siedender und gefährlicher Strudel hervorbringt. Von den Macedoniern, die in Booten den Uebergang versuchten, wurden manche gegen die Felsen getrieben und zerschmettert; die sich aber der Schläuche bedienten, kamen unverletzt hinüber. Der Hydraotes ist von nicht geringerer Breite als der Acesines, jedoch von einem sanftern Falle. An seinem östlichen Gestade erfuhr Alexander, daß die Cathaei, Malli und andere unabhängige Indische Stämme sich rüsteten, seinen Fortschritten zu steuern. An der Seite eines Hügels, in der Nähe der Stadt Sangala, zwey Tagereisen weit vom Hydraotes, hatten sie ihr Lager aufgeschlagen, und statt der Brustwehr sich hinter einer dreyfachen Reihe von Wagen verschanzt. Alexander rückte vor mit der Reiterey; die Indier bestiegen ihre Wagenburg und begrüßten ihn mit einem Wolken-

bruche von Geschossen. Alexander sahe, daß die Reiterey zu einem solchen Angriffe nicht tauge. Ungesäumt ließ er absitzen, und führte ein Geschwader Fußvolk gegen den Feind an. Die Linien wurden angegriffen, wo sie am schwächsten waren: die Wagenburg ward durchbrochen; die Macedonier stürzten hinein, und die Indier, aus ihrer dreyfachen Verschanzung vertrieben, flohen eiligst nach Sangala.

Der Umfang dieses Ortes war zu groß, als daß er überall hätte berannt werden können. An der Einen Seite war die Stadt von einem langen und breiten, jedoch nicht tiefen See bespühlt. Alexander argwohnte, daß die Indier, von ihrer vorigen Niederlage eingeschreckt, bey Nacht zu entrinnen suchen würden, und ließ den See von seiner Reiterey umzingeln. Diese Vorsicht hatte den gewünschten Erfolg. Die vordersten von den Indiern wurden von den Vorposten der Macedonischen Reiterey in Stücken gehauen; die übrigen entrannen mit Noth nach Sangala. Jetzt schloß Alexander den größten Theil der Stadt mit einem Wall und einem Graben ein, und war auf dem Punct, seine Maschinen gegen sie spielen zu lassen, als er von einigen Ueberläufern erfuhr, daß der Feind entschlossen sey, wenn es möglich wäre, sich noch in dieser Nacht über den See wegzustehlen, wann aber nicht, sich mit Gewalt durchzuschlagen. Auf diese Zeitung postirte Alexander den Ptolomäus, den Sohn des Lagus, mit dreytausend Peltasten, einem Trupp Schützen, und den sämmtlichen Agriern auf den Fleck, wo er vermuthete, daß die Belagerten durchzubrechen versuchen würden. Auf den ersten Stoß

der Trommete sollten die übrigen Befehlshaber vorrücken, um den Ptolomäus zu unterstützen. Alexander selbst erklärte sich entschlossen, die gemeinschaftliche Gefahr zu theilen. Durch diese geschickte Anordnung ward der Feind zurückgeschlagen, nachdem er fünfhundert Mann auf dem Platze gelassen hatte. Mittlerweile langte Porus, des Alexanders vornehmster Bundesgenosse in diesen Gegenden, mit fünftausend Indiern und einer beträchtlichen Zahl Elephanten im Lager an. Durch diese Verstärkung angefrischt, rüsteten sich die Macedonier die Belagerung zu endigen. Die Maschinen wurden aufgepflanzt; die aus Mauersteinen aufgeführte Mauer ward untergraben. Die Sturmleitern wurden angelegt; mehrere Breschen wurden geschossen, und die Stadt ging mit Sturm über. Siebenzehntausend Indier sollen bey der Verheerung der Stadt umgekommen seyn; mehr denn siebenzigtausend wurden gefangen; Sangala ward geschleift; die Bundesgenossen unterwarfen sich entweder oder flohen. Mehr denn hundert Macedonier blieben bey der Belagerung und beym Sturme. Zwölfhundert wurden verwundet.

Also ward Alexander vermittelst seines beharrlichen und unverzagten Muthes der Herr jenes schätzbaren Landes, welches jetzt der Punjab heißt, und durch die fünf großen Ströme, deren Zusammenfluß den Indus bildet [15]), bewässert wird. Die Gestade des Hyphasis, des östlichen von diesen Flüssen, welchen er, durch die schmeichelhafte Beschreibung der umliegenden Gegend angezogen, eben jetzt zu passiren vorhatte, wurden mit zwölf Macedonischen Altären geschmückt, die durchgehends von glei-

cher Höhe waren, und an Masse die größten Thürme in diesem Lande übertrafen. Diese Denkmahle, die auf halbem Wege zwischen Delhi und Lahor [16]) errichtet wurden, bezeichneten den äußersten Saum von Alexanders Reiche; einem Reiche, welchem nicht die Schwierigkeiten des Bodens noch der Widerstand der Feinde, sondern der unerschütterliche und einmüthige Entschluß seiner Europäischen Truppen hier das Ziel setzte.

Nie von seinen Feinden überwunden, ergab sich Alexander den dringenden Bitten seiner Freunde, und endigte seine siegreiche Laufbahn im Osten. Allein seine rastlose Neugier bereitete neue Arbeiten und neue Gefahren für sein Heer und für ihn selber. Nach seiner Heimkunft gen Nicäa und gen Bucephalia theilte er seine Macht, um die unbekannten Gegenden Indiens sorgfältiger zu durchforschen. (Olymp. CXIII. 3. J. v. Chr. 329.) Zwey Divisionen, welche von Craterus und von Hephästion (denn Caenus war jetzt todt) commandiret wurden, erhielten Befehl, längs der beyden Ufer des Hydaspes südwärts zu marschiren. Philipp, dem er die Statthalterschaft über die an Bactrien gränzenden Provinzen anvertraut hatte, ward mit den unter seinem Befehle stehenden Truppen zurückgerufen, und alle Macedonischen Eroberungen in Indien, welche sieben Nationen und mehr denn zweytausend Städte enthielten, wurden der Herrschaft des Porus unterworfen. Mittlerweile erbaueten oder sammelten die Jonier, Cyprier, Phönicier, und andre am Meere wohnende Nationen, welche Alexanders Fahne folgten, mehr denn zweytausend Fahrzeuge [17]), um den Hydaspes bis zu seiner Ver-

einigung mit dem Indus dann aber den majestätischen Indus selbst bis in den Ocean hinaufzusegeln. Der König selbst schiffte sich mit dem dritten Theile seiner Macht auf dieser Flotte ein. Mehrere Monathe verstrichen über seiner Schifffarth, indem die Feindseligkeiten der Eingebornen, besonders des kriegerischen Stammes der Malli, seinen Lauf häufig verzögerten. Die Malli wurden, so wie die übrigen Barbaren, bald aus dem offnen Lande verdrängt; ihre Städte wurden nacheinander belagert und genommen; bey dem Stürmen ihrer Hauptstadt aber ereignete sich ein Vorfall, welcher jedem andern Feldherrn zur Tollheit ausgelegt werden würde, und Alexandern selbst der Verwegenheit bezüchtigte.

Als die Mallier ihre Straßen voll Feinde sahen, flüchteten sie in ihre Citadelle. Diese Festung ward von einer dicken Mauer geschützet, welche um den Abhange eines Berges herum lief, mithin nach außen zu um ein beträchtliches höher war, als nach innen. Alexander, durch den Starrsinn der Indier aufgebracht, befahl augenblicklich die Sturmleitern anzulegen. Da es nun mit diesem Geschäfte langsamer zuging als gewöhnlich, ergrimmte der König, entriß dem Nächsten Besten die Leiter, lehnte sie an die Mauer und stieg troß der feindlichen Geschosse hurtig hinauf. Beunruhigt durch die Gefahr ihres Anführers, drängten die Macedonier in solcher Menge hinter ihm drein, daß die Leiter brach, als Alexander eben die Spitze erreichte; das nähmliche widerfuhr auch andern Leitern, die eiligst herbeygeschleppt, und eben so unüberlegt belastet wurden. So blieb der König dann einige Augenblicke

allein auf der Mauer, ausgezeichnet durch den Glanz seiner Waffen sowohl, als durch seine ausschweifende [18]) Tapferkeit, und einem Hagelschauer feindlicher Geschosse von allen benachbarten Thürmen blosgestellt. Sein Entschluß war kurz und verwegen. Eines Sprunges sprang er in die Festung hinein, lehnte sich gegen die Mauer, und empfing in dieser Stellung die auf ihn andrängenden Feinde, deren Heerführer er nebst noch drey andern erlegte. Mittlerweile waren Abreas, Leonatus Peucestas, die einzigen Macedonier, welche die Spitze der Mauer erreicht hatten, seinem Beyspiele gefolgt. Abreas ward verwundet und fiel; seine Gefährten, ihrer eignen Sicherheit uneingedenk, vertheidigten den König, dem ein Pfeil in die Brust gefahren war. Nicht lange so waren sie mit Wunden bedeckt, und Alexander schien im Begriffe, den Geist aufzugeben. Um diese Zeit waren die Macedonier durch die Thore des Ortes gebrochen. Ihre erste Sorge war, den König wegzuführen; die zweyte, seinen Tod zu rächen; denn da er mit jedem Athemzuge Blut ausspie, so hielten sie seine Wunde für tödtlich. Einige erzählen, das Eisen sey durch Critodemus von Cos ausgezogen worden, andere, daß, da kein Wundarzt in der Nähe gewesen, Perdiccas von der Leibwache auf seines Herrn Befehl die Wunde mit dem Schwert erweitert habe. Es folgte ein so starker Blutverlust, daß man des Königs augenblicklicher Auflösung entgegensahe; glücklicher Weise verzögerte eine hülfreiche Ohnmacht den Umlauf der Lebensgeister, hemmte dem Blutverluste, und rettete Alexanders Leben. Die Zuneigung und Bewunderung, welche seine Truppen gegen ihn hegten, äußerte sich in der finstern

Trauer, welche während seiner Gefahr sie überschattete, und in dem ausschweifenden Frohlocken über seine Genesung [19]).

Nachdem Alexander seinen Zug an den Ocean vollbracht und sich mit den Bedürfnissen eines langen Marsches versehen hatte, beschloß er durch die Einöden Gedrosiens sich nach Persepolis zurückzuziehen. (Olymp. CXIII. 4. J. v. Chr. 3 5.) Zu einem so schwierigen Unternehmen entflammte ihn nicht ein eitler Ehrgeiz, die Thaten des Cyrus und der Semiramis, deren Heere in diesen Wüsteneyen umgekommen seyn sollen, zu übertreffen, sondern die Nothwendigkeit, die erste Europäische Flotte, welche das Indische Meer beschiffte, den Persischen Meerbusen erforschte, und die Mündungen des Euphrat und des Tigris untersuchte, mit Wasser zu versorgen. Nearchus [20]), dessen unternehmender Geist des Herrn, dem er diente, würdig war, vollzog diese Reise, und hat sie nachher beschrieben. Flotte und Landmacht unterstützten einander wechselseitig auf dieser Entdeckungsreise. Das Beyspiel des Königs lehrte beyde die Gefahr und Mühe verachten. Zu Fuß und mit seinen Waffen beladen, durchwatete er die stürmischen Sandflächen der Persischen Küste, und theilte Hunger, Durst und jede Beschwerde mit dem gemeinsten Soldaten [21]); erst nach einem zweymonathlichen, durch beyspiellose Beschwerden ausgezeichneten Marsche gelangte das Heer in die angebaute Provinz Caramanien.

In diesem Lande stieß Alexander auf eine Division seiner Truppen, welche er unter Craterus Anführung durch die Gebiethe der Arier und Drangen hatte ziehen lassen. Stasanor und Phrataphernes,

die Statthalter dieser kriegerischen Nation und der noch nördlichern Provinzen Parthien und Hyrcanien, führten ihm eine Caravane von Kameelen und andern Lastthieren zu, deren Ladung zu gelegener Zeit eintraf, um den Bedürfnissen eines durch Krankheit geschwächten und durch Fatiguen erschöpften Heeres abzuhelfen. Der große Menschenverlust, welcher durch diesen aufreibenden Feldzug verursacht wurde [22]), ward durch die Ankunft zahlreicher Verstärkungen aus Medien ersetzt, welche der Fahne Alexanders wieder ein so furchtbares Ansehen gaben, wie vormahlen. Cleander und Sitalus, die Befehlshaber dieser Macht, wurden von den Medern beschuldigt, ihre Tempeln beraubt, ihre Gräber geplündert, und manche andre schändliche That des Geizes und der Grausamkeit begangen zu haben. Ihre eigenen Soldaten bestätigten die Anklage, und die Verbrecher wurden mit dem Tode bestraft. Diese schnelle Verwaltung der Gerechtigkeit gab nicht nur der gekränkten Nation unmittelbare Genugthuung, sondern diente auch zu einem heilsamen Beyspiele für die Zukunft. Denn unter allen Regierungsregeln, welche dieser große Eroberer befolgte, wirkte keine kräftiger zur Bestärkung seines Ansehens und zur Befestigung seines Reichs, als seine Wachsamkeit, die Raubsucht seiner Stellvertreter zu hemmen, und seine Unterthanen vor dem Drucke zu schützen [23]).

Unter die Fabeln, welche Alexanders denkwürdigen Thaten fast das Ansehen einer Romanze geben, können wir auch seinen triumphirenden Zug durch Caramanien zählen. Um dem Bacchus nachzuahmen, sagt man, habe Alexander, mit Blumen

bekränzt, von Wein berauscht, mitten unter Tanz und Musik dies Land durchzogen, und während des Zuges sich und seinen Nachfolgern die zügellosesten und albernsten Ausgelassenheiten erlaubt [24]). Sieben Tage solle dieser Jubel gedauert haben, während dessen eine kleine Schaar nüchterner Menschen dies ganze Heer von Bacchanten habe überwältigen, und die Sache Asiens und des Darius rächen können [25]). Wenn auch dieses abgeschmackte Märchen durch das Stillschweigen der gleichzeitigen Schriftsteller nicht alle Wahrscheinlichkeit verlöre [26]), so würde es doch durch seine eigne Ungereimtheit widerlegt werden. Stadt dem Frevel einer tollen Freude den Zügel schießen zu lassen, muß vielmehr Alexanders des Mitleides so empfängliches Herz durch den noch frischen Verlust so vieler tapfern Männer tief gerührt gewesen seyn, wie denn auch der Drang seiner Geschäfte, welche er nie vernachlässigte, eine so unzeitige Zögerung nicht erlaubte.

Durch die lange Abwesenheit ihres Herrn, und durch die Gefahren, welchen sein allzuverwegner Charakter sein Leben unaufhörlich blosstellte, aufgemuntert, begannen Harpalus, Orsines und Abulites, die Statthalter von Babylon, Persepolis und Susa, seine Befehle zu verschmähen, und sich mehr wie unabhängige Fürsten zu betrachten, als wie zur Verantwortung verpflichtete Minister. Bey solchen Gelegenheiten kannte Alexander die Vortheile der Schnelligkeit schon aus der Erfahrung. Er theilte sein Heer. Den größten Theil der schwerbewaffneten Truppen übergab er dem Hephästion, um den Zug längs der Seeküste fortzusetzen, und die Flotte des Nearchus vom Lande aus zu unterstützen. Mit dem

Reste eilte der König gen Pasargadae. Orsines ward mancher ausschweifenden Verbrechen überwiesen, welche mit eben so ausschweifender Grausamkeit bestraft wurden 27). Baryaxes, ein Meder, welcher die königliche Binde angenommen, büßte mit dem Tode; seine zahlreichen Anhänger theilten sein Loos. Auch dem Abulites und seinem Sohne Oxathres, welche, während der Abwesenheit ihres Herrn, die reiche Provinz Susiana, und vornehmlich die Einwohner der Hauptstadt auf das grausamste gedrückt hatten, ward Alexanders Ankunft aus dem Osten verderblich. Harpalus, welcher sich zu Babylon nicht geringere Frevel erlaubt hatte, entrann mit seinen Schätzen gen Athen. Durch ihren Geiz ließen die Athener sich verleiten den reichen Flüchtling aufzunehmen; ihre Furcht aber untersagte ihnen, den Feind Alexanders zu beherbergen. Durch ein Volksdecret ward er aus Attica verbannt, und dieser Verräther des edelmüthigsten Fürsten scheint nicht lange nachher selbst durch Verrath umgekommen zu seyn 28). Jener tapfre Peucestas, welcher Alexanders Leben bey Bestürmung der Mallischen Festung gerettet hatte, ward zur Statthalterschaft über Persien befördert. In diesem wichtigen Posten betrug er sich mit eben so vieler Weisheit als Tapferkeit. Indem er die Gebräuche der Ueberwundenen mitmachte, ihre Sitten annahm, und ihrer Sprache sich bediente, erwarb er sich die Zuneigung und Hochschätzung der seiner Fürsorge anvertrauten Völker. Seine gefällige Herablassung, diese Maaßregel der gesundesten Politik, ward von dem klugen Alexander vollkommen gebilligt; seine Macedonischen Landsleute hingegen ärger-

ten sich nicht wenig an seiner Nachahmung fremder Sitten.

In den innern Provinzen seines Reiches, welches seit undenklicher Zeit der Sitz Asiischer Pracht und Schwelgerey gewesen, verlebte Alexander das letzte, und nicht am wenigsten glorreiche Jahr seiner Regierung. Die Welt, um in des Alterthums kraftvoller Sprache zu reden, schwieg in seiner Gegenwart; und seine einzige übrige Sorge war, seine Eroberungen zu verbessern und zu befestigen. Zu Beförderung dieser wichtigen Zwecke untersuchte er sorgfältig den Lauf des Euläus, des Tigris und des Euphrat: vermittelst der unermüdsamen Betriebsamkeit seiner Truppen räumte er die Dämme hinweg, mit welchen die unwissenden und furchtsamen Monarchen des Landes die Schifffahrt dieser großen Ströme versperret hatten. Nur Alexander, der keine Kriegsflotten fürchtete, wünschte die Flotten der Handlung anzulocken. Die Häfen wurden ausgebessert; Arsenale wurden errichtet: ein Becken ward zu Babylon ausgegraben, das gegen tausend Galeeren halten konnte. Durch diese und ähnliche Verbesserungen hoffte er den innern Verkehr zwischen den Centralprovinzen zu erleichtern, während er durch Eröffnung neuer Communications-Canäle die reichen Landschaften Aegyptens und des Ostens mit den entferntesten Gegenden der Erde zu vereinigen suchte. Schiffe wurden abgeschickt, um die Persischen und Arabischen Buchten zu erforschen. Von der erstern brachte Archias ihm einen Bericht, der ihn bestimmte, die Ufer desselben mit Griechischen Colonien zu bepflanzen. Hieron von Soly drang am weitesten in der Untersuchung der Arabischen Küste. Die

südliche Spitze jener unermeßlichen Halbinsel zu umschiffen, schien ihm jedoch unmöglich und noch unmöglicher Alexanders Anweisung gemäß nach Hierapolis in Aegypten hinauf zu segeln. Dies kühne Unternehmen schien dem König selbst vorbehalten zu seyn. Gewiß ist es, daß er kurz vor seinem Tode Maaßregeln genommen, sowohl um den großen südlichen Busen zu erforschen, als auch die Ufer des Caspischen Meeres zu entdecken, von dem man glaubte, daß es mit dem nördlichen Ocean zusammen hänge [29]).

Weniger entlegene Gegenstände begehrten jedoch seine unmittelbare Aufmerksamkeit. Während des Winters beschränken sich die Gewässer des Euphrats, welche Assyriens außerordentliche Fruchtbarkeit erzeugen [30]), innerhalb ihres weiten Bettes. Des Frühlings hingegen und des Sommers, vornehmlich aber um die Zeit der Sommersonnenwende treten sie über ihre Ufer; und statt das umliegende Land zu wässern, würden sie es ersäufen, wenn die überflüssige Feuchtigkeit sich nicht in den großen Canal Pallacopas entlüde. Dieser durch die Kunst gebildete Fluß beginnt zwanzig Meilen unterhalb Babylon. Er wird weder durch Quellen genährt, noch durch den Schnee der Berge angeschwellet, sondern von des Euphrat mächtigem Stamme abgezweiget, mäßigt er dessen zu ungestüme Strömungen, und leitet sie durch Seen und Moräste vermittelst mannigfaltiger und größtentheils unsichtbarer Ausgänge ins Meer. Allein diese nützliche Erfindung vereitelte zuletzt ihren eigenen Zweck. Der Pallacopas sank allmählich in seinem weichen und schlammichten Bette, und der Euphrat, der von Natur schon höher lag als dieser

Canal, fuhr fort, auch dann noch in denselben zu fließen, wenn seine Gewässer schon aufgehört hatten durch das Schmelzen des Armenischen Schnees zu steigen. Diese Abnahme des Flusses hinderte ihn, die Assyrischen Gefilde hinlänglich zu wässern; eine Unbequemlichkeit, welche einem mit dem Regen kaum bekannten Lande sehr empfindlich fallen mußte. Die Babylonischen Statthalter versuchten vergeblich einem Uebel abzuhelfen, dessen Größe Alexanders Aufmerksamkeit mit Recht erregte. Der Krieg, die Mutter der Künste, hatte ihn gelehrt die Vortheile des Friedens zu erhöhen. Während zu entlegenen Zügen die nöthigen Vorkehrungen getroffen wurden, segelte er den Euphrat hinab; untersuchte sorgfältig die Natur des Bodens; und da er ohngefähr eine Meile von dem Abfluß des Pallacopas aus dem Euphrat einen harten und felsigten Boden entdeckte, ließ er einen Canal darin hauen, welcher in der Einen Jahrszeit die Ueberschwemmungen hinlänglich mäßigte, ohne in der andern die Gewässer zu sehr zu mindern. Nachdem er den Assyrern diesen wichtigen Dienst geleistet hatte, folgte er dem Laufe des Pallacopas, und nahm die Seen und Moräste in Augenschein, welche die Arabische Gränze decken. In der Nachbarschaft seines neuen Canals entdeckte er einen bequemen Platz zur Anlegung einer Stadt, welche dann auch sofort gebauet, befestigt, und theils mit überjährigen Griechen, welche des Kriegesdienstes nicht länger fähig schienen, theils auch mit andern ihrer Landsleute, welche Lust bekamen in diesem fruchtbaren obgleich entlegenen Lande sich niederzulassen, bevölkert wurde [31]).

So durchzog Alexander, voll Eifers für die öf-

fentliche Glückseligkeit, die volkreichen Provinzen des Osten, und besuchte nach und nach die Kaisersitze Persepolis, Susa, Ecbactana und Babylon. Diese Städte und eine Menge anderer von geringerer Bedeutung, wurden mit den reichsten Denkmahlen seines Geschmackes geschmückt, eine jede derselben wurde durch Verhandlungen ausgezeichnet, welche die kühnste aber zugleich erleuchtetste Politik verrathen. Der wichtige Plan, durch Sitten und Gesetze die Unterthanen seiner ausgedehnten Monarchie mit einander zu verknüpfen, war seinem Gemüthe immer gegenwärtig. Zu diesem Behufe befliß er sich sorgfältig, seinen Barbarischen Heeren, Griechen und Macedonier einzuverleiben. In jedem Haufen von sechszehn Kriegern befanden sich neben zwölf Asiern vier Europäer. Auf der andern Seite steckte er auch unter die Macedonischen Heerschaaren eine Menge Barbaren, die sich durch Stärke, Thätigkeit oder Verdienste besonders auszeichneten. Bald nach der Schlacht bey Arbela hatte er Befehl gegeben, in den eroberten Provinzen neue Truppen anzuwerben. Die Barbarischen Jünglinge ergetzten sich an der Griechischen Disciplin und Kriegskunst; sie freueten sich, an dem Ruhme ihrer Ueberwinder Theil nehmen zu sollen. An den Ufern des Tigris stieß ein mächtiges Corps dieser neu angeworbenen und neu eingeübten Mannschaft zu Alexander. Ihre Fortschritte in Künsten und Waffen erfüllten seine Erwartung und belohnten seine Einsicht. Die Ankunft so zahlreicher Hülfsvölker setzte ihn in Stand, zu Opis, einer Stadt am Tigris, sich derjenigen Griechen und Macedonier zu entbürden, welche durch den Dienst ausgemergelt, durch Alter aufgerieben,

oder durch Krankheit erschöpft waren. Nach einer affectvollen Scene, die wir unten beschreiben werden, beurlaubte er diese ehrwürdigen Veteranen, mit Reichthümern und Ehrenbezeugungen belastet. Ihre Anführung wurde dem Craterus übergeben, der zugleich ernannt wurde, dem Antipater in der Verwaltung der Europäischen Provinzen nachzufolgen; Antipater hingegen, der diesem wichtigen Posten lange Zeit mit eben so viel Klugheit als Treue vorgestanden war, erhielt Befehl, seinem Herrn neue Verstärkungen aus Griechenland, Thracien und Macedonien zuzuführen [32]).

Zu Susa hörte Alexander, daß seine Soldaten mit der ihrem Stande nur allzunatürlichen Ausgelassenheit unermeßliche Schulden gemacht hätten, die sie weder fähig noch geneigt wären zu bezahlen. Sogleich befahl er, daß ein jeder ein genaues Verzeichniß seiner Schulden nebst den Nahmen seiner Gläubiger einreichen solle, indem er entschlossen sey, die letztern zu befriedigen. Die Soldaten argwöhnten, daß es bloß darauf angesehen sey, ihre Charakter zu entdecken, und ihre Sparsamkeit oder Verschwendung kennen zu lernen. Manche läugneten daher ihre Schulden, und alle mit einander verkleinerten sie. Jetzt erfolgte eine neue Erklärung von Seiten Alexanders, »daß es einem Fürsten nicht gezieme, sein Volk zu täuschen, noch einem Volke, seinen Fürsten des Betrugs fähig zu halten.« Dies wirkte. Es wurden getreue Listen übergeben, und die ganze Schuld, welche, wie man sagt, gegen vier und zwanzig Millionen Thaler betrug, ward bezahlt.

Zugleich mit dieser Begebenheit ereignete sich eine Verhandlung anderer Art, welche jedoch den nähm-

lichen Geist enthielt, und Alexandern seinen Asischen Unterthanen noch theurer machte. In dem königlichen Pallaste zu Susa heirathete er Barcine [33]), die Tochter des Darius, öffentlich. ihre Schwester Drypetis aber gab er seinem Freunde Hephästion, »weil er wünschte, sagte er, daß ihre Kinder Verwandte seyn möchten.« Perdiccas, Seleucus, Ptolemäus und andre Feldherren verschwägerten sich auf den Rath ihres Herrn mit den vornehmsten Familien der Barbaren. Auch die Soldaten wurden durch Geschenke und die Hoffnung des königlichen Beyfalls aufgemuntert, dem Beyspiele ihrer Anführer zu folgen; und es erhellet aus dem, dem König eingereichten Nahmensverzeichnisse, daß mehr denn zehntausend Griechen und Macedonier Asische Frauen heiratheten [24]).

In allen Städten, die er besuchte, gab er sorgfältigst musikalische und dramatische Spiele; diese ausgezeichneten Früchte der Griechischen Cultur, welche auf die Befriedigung der Sinne nicht minder, als auf die Beschäftigung der Fantasie berechnet, selbst von den unwissendsten Barbaren mit Entzücken betrachtet wurden. Ueberzeugt, daß nichts die Gemüther und Sitten der Menschen leichter und kräftiger verschmelzet, als öffentliche Unterhaltungen und gemeinschaftliche Freuden, beschloß Alexander die Belustigungen des Theaters einzuführen und zu verbreiten. Mehr denn dreytausend Schauspieler und Tonkünstler wurden zu dem Ende aus allen Gegenden Griechenlands in Ecbatana, der Medischen Hauptstadt, welche zu diesen theatralischen Vorstellungen auserkohren wurde, versammelt [35]). Allein Hephästions Krankheit und Tod verwandelte dies

prächtige Schauspiel in eine melancholische Leichenfeyer. In dem schimmerndsten Augenblicke seines Triumphes ward der König seines theuersten Freundes beraubt [36]). Einen so unersetzlichen Verlust empfand Alexander mit dem ganzen Feuer seines Charakters; er rechtfertigte seinen unmäßigen Gram mit dem untröstlichen Jammer des Achill über das Schicksal seines geliebten Patroclus [37]). Während der drey ersten Tage und Nächte nach Hephästions Tode nahm Alexander weder Nahrung zu sich, noch veränderte er seine Kleidung. Eine öffentliche Trauer waltete im ganzen Reiche. In den großen Städten wurden Leichenbegängnisse gefeyert; die königliche Cohorte erhielt Befehl von nun an den Nahmen und das Panier des Hephästion zu führen, und der sinnreiche Künstler Stasicrates errichtete zu Ecbatana ein Monument, das dessen würdig war, welchen das gefällige Orakel des Ammon der Heroenverehrung werth erklärt hatte [38]). Um Alexanders Schmerz zu mildern, widmeten seine Befehlshaber ihre Rüstungen am Grabe seines Freundes. Eumenes, des Königs Geheimschreiber, ging ihnen mit seinem Beyspiele vor; er, der kurz vor Hephästions Tode diesen erlauchten Günstling beleidigt hatte; einen Mann, welcher lange Zeit und ununterbrochen seines Königs Zutrauen besaß, ohne desselbigen nur einen Augenblick zu mißbrauchen; der sich seiner Macht ohne Stolz bediente, und die Kriegszucht aufrecht hielt ohne Strenge; dessen Betragen beydes die Gunst des Königs und die Achtung der Menge verdiente, und dessen Tugenden den Neid selbst entwaffneten [39]).

Um seinen Gram zu mildern und zu zerstreuen,

unternahm Alexander, der im Kriege nicht bloß Beschäftigung, sondern auch Zeitvertreib fand, in Person einen Feldzug, welchen er vielleicht sonst der Tapferkeit seiner Stellvertreter überlassen hätte. Die Cossäer, eine rohe und unlenkbare Nation, bewohnten die südliche Gränze Mediens. Sicher in der Mitte ihrer Felsen und Felsennester, hatten sie den Waffen der Perser von jeher getrotzt; und die ausgearteten Nachfolger des Cyrus hielten es für klüger ihre Freundschaft zu erkaufen, als ihren Feindseligkeiten mit Gewalt zu wehren. Auf ihrem jährlichen Zuge von Babylon nach Ecbatana ließen diese stolzen und prachtliebenden, aber kleinmüthigen Monarchen sich herab, den Cossäern einen ungekränkten Durchzug für sich und ihr Gefolge mit ansehnlichen Geschenken abzuhandeln; eine unpolitische Niederträchtigkeit, welche die Verwegenheit der Bergbewohner nothwendig noch vermehren mußte, die dann auch nicht ermangelten, von Zeit zu Zeit die Susischen Ebenen heimzusuchen, und mit den Reichthümern Mediens in ihre Festungen zurückzuflüchten. Alexander war der Mann nicht, der ähnliche Unwürdigkeiten mit Geduld hätte ertragen können. Innerhalb vierzig Tagen bestürmte, schlug und bezwang er diese räuberische und kriegerische Horde gänzlich. Die Cossäer wurden aus ihrem letzten Schlupfwinkel vertrieben, und gezwungen ihr ganzes Gebieth zu übergeben. Erst nachdem sie für ihre Treue hinlängliche Gewähr geleistet hatten, erlaubte ihnen der Eroberer, ihre Gefangnen auszulösen, und nicht eher räumte er ihr Gebieth, als bis er für die Anlegung einer Festung gesorget hatte, welche auch für die

Zukunft die gefährliche Wuth dieses halsstarrigen Volkes zügeln konnte [40]).

Während Alexander von diesem siegreichen Feldzuge an die Gestade des Euphrats zurückkehrte, begegneten ihm Abgesandte von Carthago, Spanien und Italien, wie auch aus mehrern innern Landschaften Asiens und Afrika's, die zwischen dem Berge Imaus und dem südlichen Ende Aethiopiens liegen. Damahlen, sagt sein Geschichtschreiber, erschien Alexander in der That als Herr des Erdkreises, sowohl in seinen eignen Augen als in den Augen seiner Begleiter; und gleich als ob die bekannten Gegenden der Erde nicht hingereicht hätten, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, gab er Befehl in den Hyrcanischen Forsten Holz zu fällen und eine Flotte daraus zu bauen, mit welcher er die unentdeckten Ufer des Caspischen und Arabischen Meeres erforschen wolle. Aber weder diese weitaussehenden Plane, noch sein erworbner Kriegsruhm, noch der Pomp des Königthums, dessen Alexander unter allen Fürsten der Erde im größten Glanze genoß [41]), konnten seinen Gram über den Verlust des Hephästion besänftigen. Arrian sagt, daß der Tod dieses geliebten Freundes seinen eigenen beschleuniget habe. Wenigstens tingirte er seinen Charakter mit einer tiefen Melancholie, und diese erweichte ihn zu gewissen Eindrücken, denen sein fester und männlicher Charakter sonst ohne Zweifel widerstanden seyn würde.

Er, der so oft den Aberglauben als ein Werkzeug der Politik gebraucht hatte, ward endlich selbst eine Beute dieser armseligen Leidenschaft. Jene Fürstendiener, die nur zu scharfsichtig sind, um

die Schwächen ihrer Gebiether ausfindig zu machen, und nur zu geschickt, sich derselben zu ihrem Vortheil zu bedienen, entdeckten und mißbrauchten auch bald die Schwäche Alexanders. Beunruhigt durch die strenge Behandlung verschiedner seiner Collegen, beredete Apollodorus, ein Bürger von Amphipolis, dem die Statthalterschaft über Babylon war aufgetragen worden, seinen Bruder Pythagoras, einen Wahrsager, dem seiner Seits das Emporkommen seiner Familie am Herzen lag, zu dem Vorgeben, wie er in den Eingeweiden der Schlachtopfer zuverlässige Merkmale gefunden habe, daß Alexanders Einzug in die Thore von Babylon den Göttern äußerst mißfällig seyn würde. Ohngeachtet dieser Drohung näherte sich Alexander nach der Bezwingung der Cossäer dieser Stadt mit seinem ganzen Heere. Ein langer Zug Chaldäischer Priester ging ihm entgegen, und beschwor ihn, seinen Entschluß zu ändern, indem ein Orakelspruch des Belus ihnen erklärt habe, daß sein Aufenthalt in Babylon seinen Untergang bewirken würde. Das Interesse der Chaldäer traf nähmlich mit den Absichten des Apollodorus zusammen. Der Tempel des Belus, ein erstaunenswürdiges Gebäude, das im Herzen Babylons lag, war von den Assyrischen Königen sehr reich begabt worden. Statt aber daß die Producte des geweihten Bodens ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß zur Ausbesserung des Tempels und Darbringung von Opfern hätten verwandt werden sollen, waren sie seit Xerxes gottloser Regierung den Chaldäischen Priestern zugesprochen worden. Man wußte, daß Alexander Willens war, diesen Mißbrauch abzu-

stellen; und obgleich sein Gemüth von der Priester Erinnerungen nicht ganz ungerührt blieb, so merkte er doch ihre eigennützigen Triebfedern und antwortete mit einem Verse des Euripides: »Der weissagt am besten, der am glücklichsten muthmaßet.« Betrogen in ihrem ersten Versuche, nahmen die Chaldäer ihre Zuflucht zu einem zweyten. Da der König einmahl entschlossen war, Babylon auf jede Gefahr zu besuchen, so ersuchten sie ihn, wenigstens nicht von der östlichen Seite hineinzuziehen: sondern rund um die Stadt herum zu wandern, und mit dem Angesichte gegen die aufgehende Sonne hineinzuschreiten. Alexander war Willens, diesem Rathe zu folgen; da aber die sumpfige Beschaffenheit des Bodens ihn unausführbar machte, so sah er sich wider Willen gezwungen, auf der verbothenen Straße die Stadt zu betreten.

Wenig Ruhe ließen ihm während seines ganzen Aufenthalts zu Babylon jene abergläubige Besorgnisse [42]), welche die Ränke des Apollodorus, oder die Kunstgriffe der Chaldäer in ihm geweckt hatten, und welche eben jetzt durch eine Begebenheit verstärkt wurden, die auf eine bereits zerrüttete Fantasie nothwendig mächtig wirken mußten. Während seines Indischen Feldzuges hatte er mit den Gymnosophisten oder Brachmanen Umgang gepflogen; Menschen, welche die Philosophie, die Plato lehrte, übten; und deren Verachtung für den Prunk und für die Freuden des gegenwärtigen Lebens sich auf den festen Glauben an eine bessere und bleibende Daseynsperiode gründete. Diesen Weisen däuchte Alexanders vom Glücke begünstigter Ehrgeiz ein Gegenstand des Mitleids oder des Ge-

lächters. Beym Anblicke des Eroberers stampften sie mit Heftigkeit auf den Boden; eine Gebährde, durch die sie ausdruckvoller, als durch Worte, daran erinnern wollten, daß Derjenige, dessen Nahmen jetzt den Erdkreis füllte, binnen kurzem in dem engen Raume des Grabes beschränkt werden würde. Die Schmeichler des Königs verwiesen ihnen ihre Geringschätzung des Sohnes Jupiters der die Macht habe, sie zu belohnen und zu bestrafen. Sie erwiederten: »Alle Menschen wären Söhne Jupiters; Alexanders Belohnungen verschmäthen sie; und seine Bestrafungen, welche sie bloß der Bürde eines morschen Körpers entledigen könnten, würden ihnen willkommen seyn.« Nur einer dieser Männer, Calanus, ließ sich entweder durch die Neugier, oder durch des Königs unwiderstehliche Leutseligkeit bewegen, ihn zu begleiten; eine Unbeständigkeit, weßhalb seine Gefährten ihn nicht wenig tadelten. Alexander begegnete dem Morgenländischen Weisen mit großer Ehrerbiethung, und als Calanus, der sein zwey und siebenzigstes Jahr ohne einige körperliche Beschwerde zurückgelegt hatte, zu Persepolis erkrankte, ersuchte der gefühlvolle Fürst ihn ernstlich, dem Schicksale durch einen freywilligen Tod nicht vorzugreifen. Da er ihn aber unerschütterlich auf seinem Vorsatze beharren fand, erlaubte er einen Scheiterhaufen zu errichten, zu welchem der Indier (zu schwach um zu gehen oder zu reiten) in eine Sänfte getragen wurde. Angesichts des Macedonischen Heeres, das Befehl erhielt, dieser ungewöhnlichen Feyerlichkeit beyzuwohnen, setzte Calanus sich mit Anstand auf dem Scheiterhaufen zurechte; die Musik erscholl: die Soldaten erhuben ein Kriegsgeschrey;

der Indier stimmte eine Hymne zu Ehren der Gottheit an, und verschied mit heitrer Miene mitten unter den Flammen.

Alexanders Neugierde war gränzenlos; aber seine Menschlichkeit war nicht geringer. Diese der Brust eines Eroberers gemeiniglich so fremde Empfindung verhinderte ihn, dem außerordentlichen Tode eines Freundes beyzuwohnen, der um seinetwillen sein Vaterland verlassen hatte. Ehe aber Calanus abgeführt wurde, machte ihm der König seinen letzten Besuch. Calanus umarmte alle Anwesende; nur von Alexandern wollte er nicht Abschied nehmen, »wiel sie, sagte er, einander zu Babylon wiedersehen würden.« Die Worte eines Sterbenden galten bey den Griechen für Prophezeihungen. Calanus bedeutungsvoller Wink sank tief in das Gemüth des Königs, und sein schmerzlicher Eindruck beschleunigte seine Abreise aus einer Stadt, in welcher so manche zusammentreffende Umstände ihm einen längern Aufenthalt verleideten.

Eine Reise längs des Euphrats und des ausgebesserten Canals Pallacopas schien seine abergläubigen Schrecknisse zerstreuet zu haben. Noch einmahl ermannte er sich, kehrte in jenes verhängnißvolle Babylon zurück; gab hier einigen Griechischen Gesandten Gehör, welche ihm von Seiten ihrer Republiken goldne Kronen überreichten, musterte sein Heer und seine Galeeren, und rüstete sich dann, die so lang überdachten Unternehmungen auszuführen. Aber schon nahten sich seine Plane und sein Leben ihrem Ziele. Es sey nun, daß er seine Schwermuth überwältigen, oder den Sieg, den er über sie davon getragen, feyern wollte, genug, er überließ

sich ohne Mäßigung seinem Hange zum Schmausen und zum Zechen, dem er nach überstandenen Beschwerden sich so gern zu überlassen pflegte. Durch den ausschweifenden Genuß des Weins, diesen Erbfehler seiner Nation und seiner Familie, entsprang oder verschlimmerte sich wenigstens ein Fieber, welches seinem Leben im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im dreyzehnten seiner Regierung ein Ende machte. (Olymp. CXIV. 1. J. v. Chr. 324. May 28.) Als er einige Tage krank gewesen war, ließ er sich in die grüne Kühlung eines anmuthigen Gartens bringen; da aber die Krankheit überhand nahm, ward er in den Pallast zurückgetragen. Seine letzten Kräfte verwandte er, um den Opfern, die den Göttern täglich dargebracht wurden, beyzuwohnen. Er redete nur wenig während der Krankheit, und dies Wenige betraf seine entworfenen Feldzüge. Die Tempel waren vollgedrängt von seinen Freunden; die Feldherren harreten in den Vorgemächern; die Soldaten umlagerten die Pforten. So groß war der Schmerz Vieler, und ehrerbiethige Bewunderung Aller, daß niemand ihm seine annähernde Auflösung anzukündigen, noch um seine letzten Verordnungen ihn zu befragen wagte. Als alle Hoffnung der Genesung verschwunden war, wurde seine Leibwache vorgelassen, um ihn noch einmahl zu sehen. Zu reden vermochte er nicht; doch hatte er noch Kraft genug ihnen seine Hand zu reichen [43]).

Eine solche war die Regierung Alexanders, dessen beyspielloser und unnachahmlicher Charakter sich am vollständigsten in seinen Thaten abdruckt. Er war nur von kleiner Statur und ein wenig ungestalt; allein die Hoheit und Thätigkeit seines Geistes

veredelts und beseelte sein ganzes Aeußres. Durch unaufhörliche Arbeit, und frühzeitige und beständig fortgesetzte Uebung der gymnastischen Fertigkeiten hatte er seinen Leib gegen die Eindrücke der Kälte und der Hitze, des Hungers und des Durstes [44]) dermaaßen abgehärtet, und seinen von Natur festen Bau zu solchen Anstrengungen von Kraft und Thätigkeit vorbereitet, daß es der schlaffen Weichlichkeit unserer Zeiten bisweilen unglaublich gedäucht hat. An Edelmuth und Tapferkeit wetteiferte er mit den größten Heroen des Alterthums; in der Laufbahn des Ruhmes überwand er alle seine Mitbewerber, und am Ende sich selber. Seine ausnehmende kriegerische Geschicklichkeit sicherte seinen Waffen einen ununterbrochenen Erfolg, und seine angeborne, durch Griechische Philosophie erleuchtete Menschlichkeit lehrte ihn seine Eroberungen dermaaßen benutzen, wie es dem wahren Interesse der Menschheit am innigsten zusagte [45]). In dem weiten Umfange seiner Herrschaften bauete oder stiftete er nicht weniger denn siebenzig Städte [46]), deren mit vollendeter Weisheit ausgewählte Lagen Handlung, Verkehr und Verfeinerung unter den größten Nationen des Erdbodens beförderten [47]). Man könnte freylich denken, daß Alexander das Maaß der menschlichen Kraft zu hoch angeschlagen habe, da er es unternahm, in dem Zeitraume einer einzigen Regierung die Gestalt des Erdkreises umzuwandeln; und daß er auf der andern Seite auf den Starrsinn der Unwissenheit, und die Macht der Gewohnheit zu wenig rechnete, wenn er die Barbarey zu erleuchten, die Dienstbarkeit zu mildern, und die Griechische Verfeinerung in einen Asischen und Afrika-

nischen Boden, in dem sie nie habe zur Blüthe gelangen können, zu verpflanzen versuchte. Mögen wir jedoch Alexanders Entwürfe nicht zu rasch der Ungeheuerlichkeit beschuldigen! Wer da ernstlich erwägt, was er wirklich vor seinem dreyßigsten Jahre leistete, der wird sich hüthen, darüber abzusprechen, was er geleistet haben möchte, wenn er das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens erreicht hätte. Seine Hülfsquellen waren ihm eigen; und ihm geziemten Plane und Handlungen, welche außer ihm keinem andern geziemet haben würden. Nach dem Ausdrucke eines philosophischen Geschichtschreibers scheint er der Welt durch eine besondere Schickung der Vorsehung geschenkt worden zu seyn, der, keinem andern menschlichen Wesen, sondern allein sich selber glich [48].

Seine und seines Vaters Theilnehmung an den Angelegenheiten Griechenlands sind Schuld daran, daß seine Geschichte durch die unreinen Canäle übertreibender Schmeicheley, oder boshaften Neides zu uns gelangt sind. Den unzähligen Erdichtungen, welche die Werke seiner Biographen entstellen, widersprechen nicht nur die glaubwürdigsten Berichte von seiner Regierung, sondern auch diejenigen von seinen öffentlichen Verhandlungen, in deren Bestätigung alle Autoritäten zusammentreffen. Wir haben es nicht schicklich erachtet, in dem gegenwärtigen Werke uns über dergleichen Materien zu verbreiten; sintemahlen es der Geschichte weniger gebühret, Irrthümer zu wiederholen und aufzudecken, als Wahrheiten auszuwählen und einzudrücken. Ein Schriftsteller, der diesem Zwecke zustrebt, wird sich schwerlich zu einer unbedingten Lobrednerey ent-

schließen. Er wird gestehen, daß Alexanders Handlungen nicht allzeit tadellos waren; aber auch nach der sorgfältigsten Prüfung wird er behaupten, daß seiner Fehler wenige waren, und daß die wenigen mehr aus seiner Lage, als aus seinem Charakter entsprangen.

Gleich im Antritte seiner Regierung erlebte er mehrere Proben der Treulosigkeit und Verrätherey der Menschen, und diese Proben wurden zahlreicher und gefährlicher, so wie der Umfang seiner Herrschaften und die Schwierigkeit, sie zu regieren, zunahm. Mehrere seiner Statthalter strebten frühe nach der Unabhängigkeit; andre verschworen sich gegen ihres Herrn Leben. Die ersten Verbrecher wurden, wie wir bereits gesehen haben, mit der Gelindigkeit behandelt, welche Alexanders edelmüthigem Charakter geziemte. Als aber Philotas, der Sohn des Parmenio, und als Parmenio [49]) selber sich des Hochverraths verdächtig machte, als die Macedonischen Jünglinge, die nach Philipps Anordnung das königliche Gezelt bewachten, einen Anschlag schmiedeten, ihren Gebiether zu ermorden [50]), fand Alexander nöthig, seinem gelinden Systeme zu entsagen, und die Zügel des Regiments mit stärkerer Hand zu fassen. Emporgehoben durch beyspiellose Glückseligkeit und durch die unterwürfige Ehrerbiethung der überwundenen Nationen, mißfiel dem hochgesinnten König der Stolz seiner Europäischen Truppen, vornehmlich der Macedonischen Edlen, welche sich gewöhnt hatten, sich mehr wie seine Gefährten, als wie seine Unterthanen zu betrachten. Die gesunde Politik lehrte ihn, die äußerlichen Ehrenbezeugungen, die man den Orientalischen Monarchen erwiesen hatte, auch für

sich in Anspruch zu nehmen; aber diese Ehrenbezeugungen waren den religiösen Vorurtheilen der Griechen äußerst anstößig, als welche es für gottlos hielten, vor einem bloßen menschlichen Wesen sich niederzuwerfen oder auch nur das Knie zu beugen. Dennoch durfte Alexander Förmlichkeiten, die durch den Gebrauch von Jahrhunderten waren geheiligt worden, nicht aufgeben, ohne unmerklich die Verehrung seiner Asischen Unterthanen zu verscherzen. Eben um diese mißhelligen Grundsätze der Sieger und Besiegten mit einander auszusöhnen, bestand er auf jener unmittelbaren Abkunft vom Jupiter Ammon; ein Vorgeben, das die Libyschen Priester, es sey aus Geiz oder aus Furcht, bereitwilligst unterstützten, und das den Griechen und Macedoniern, die allgemein eingestanden, daß Philipp, Alexanders Vater, ein ferner Abkömmling des Griechischen Jupiters sey, so befremdend nicht vorkommen mußte. Daß aber dieser Einfall, welcher ihn, als den Sohn Jupiters, von Seiten der Griechen zu eben dem Gehorsam berechtigt haben würde, welchen die Barbaren ihm als Monarchen des Orients so willig bezeugten, nicht den erwünschten Erfolg hatte, solches hinderte anfangs das geheime Mißvergnügen, und in der Folge der offenbare Unwille mehrerer seiner Feldherren und Hofleute. Alexander selbst betrug sich auch nicht so, daß diese Schwierigkeit hätte wegfallen können. Mit seinen Freunden lebte er nach wie vor auf dem Fuß der alten Macedonischen Vertraulichkeit; besuchte sie, und ließ sich von ihnen besuchen, bewirthete sie, und ließ sich von ihnen bewirthen, überließ sich dem natürlichen Flusse einer ungezwungenen Un-

terhaltung, und erlaubte in Ansehung des Gebrauchs des Weins sich Ausschweifungen, welche selbst sein Zeitalter und sein Vaterland nicht rechtfertigten.

Bey ähnlichen Gelegenheiten gebrauchten und mißbrauchten seine Gäste oder Wirthe der unziemlichen Vertraulichkeit, zu welcher sie ihren Königen gegenüber waren gewöhnt worden, die aber Alexanders von Glück und Schmeicheley veränderte Laune nicht länger dulden konnte. Eins jener ausschweifenden Gelage, deren Zügellosigkeit den Wohlstand neuerer Sitten so empört, kostete dem Clitus das Leben, welcher von Wein erhitzt, seinen Fürsten blutig beleidigte, seine edelsten Handlungen verkleinerte, und seine Ansprüche an göttliche Abkunft verlachte. Der ebenfalls berauschte König blieb seiner nicht länger mächtig, als Clitus, welchen man ihm schon aus den Augen gebracht hatte, zurückkam, und sich noch übermüthiger als vorher betrug. In einem unglücklichen Augenblicke warf der König den Speer in seines Freundes Herz [51]; bereute aber die rasche That so plötzlich, daß er mit der nähmlichen Waffe sich selbst durchbohrt haben würde, wenn seine Gesellschafter es nicht gehindert hätten. Die Bitterkeit seiner Reue, und die Heftigkeit seiner Gewissensbisse, welche weder die Schmeicheley besänftigen noch die Sophisterey belügen konnte [52], machten ihm das Leben zur Last, und raubten seinen Handlungen ihre Einstimmigkeit. Zu Zeiten kleidete er sich im glänzendsten Persischen Costume; zeigte sich in allem Prunke des Morgenländischen Despotismus; bediente sich vorzugsweise der Barbaren zu seinen Geschäften; und in verschiedenen Abschnitten seiner

Regierung scheint dieser siegreiche, aber unglückliche Eroberer von Schmeichlern umlagert, von Verschwörern umringt, von seinen östlichen Unterthanen angebethet und von Griechen und Macedoniern gehöhnt, verspottet und verlacht worden zu seyn.

Dieser Leute Unwille und Eifersucht gab seinen schönsten Handlungen eine schwarze und verhaßte Färbung. Ohngefähr ein Jahr vor seinem Tode ereignete sich zu Opis am Tigris ein Auftritt, welcher die Schwierigkeiten seiner Lage und zugleich die Großmuth, mit welcher er dieselben überwand, am besten darlegt. In einer ausdrücklich zu diesem Ende angestellten Versammlung erklärte er den Macedonischen Truppen, wie er entschlossen sey, diejenigen unter ihnen, welche Alters oder Schwachheitshalber sich unfähig fühlten, ihm ferner zu folgen, mit Ehren aus seinen Diensten zu entlassen, und in ihre Heimath zurückzusenden. Dieser Antrag, der den Dank der Truppen verdient hätte, erregte nur ihren Argwohn. Die Soldaten bedachten, daß das Heer neuerdings eine Verstärkung von dreyßigtausend Barbaren bekommen habe, die nach Europäischer Weise bewaffnet und gekleidet, in die Griechische Disciplin eingeübt, und in den Künsten und in der Sprache des Ueberwinders unterwiesen worden waren. Sogleich bildeten sie sich ein, daß der König die Veteranen nur los seyn wolle, und sie daher mit Verachtung entlasse. Der Geist des Aufruhrs erwachte; die Macedonier begehrten einmüthig den Abschied: spottend äußerten einige sogar: »er bedürfe ihrer nicht ferner, sein Vater Ammon könne seine Schlachten fechten.« Bey diesen Worten sprang der König von der Bühne, und befahl

seinen Peltasten, die Verwegensten zu ergreifen und sogleich zur Hinrichtung abzuführen. Dieser rasche und strenge Schritt stillte den Tumult. Die Soldaten blieben ohne Sprache und Bewegung, voll Zweifel und Schrecken; Alexander bestieg noch einmahl die Bühne, und redete folgendermaaßen. »Ich bin nicht Willens, ihr Macedonier, eurem Entschluß eine andre Richtung zu geben. Zieht nach Hause, und sorget nicht, daß ich es hindern werde. Ehe ihr aber das Lager verlasset, so lernt erst euren König und euch selber kennen. Mein Vater Philipp (denn mit ihm geziemt es sich in alle Wege zu beginnen) fand euch, bey seiner Ankunft in Macedonien, als elende und hoffnungslose Flüchtlinge, die mit Schaffellen behangen, und in Gebirgen herumirrend, einige ausgehungerte Heerden nährten, welche gegen die Thraeier, Illyrier und Triballier zu vertheidigen, es ihnen sowohl an Kraft als an Muth mangelte. Philipp verscheuchte die Verwüster eures Landes; er führte euch von den Bergen in die Ebenen herab, und lehrte euch nicht auf eure Festungen vertrauen, sondern auf eure Tapferkeit. Durch seine Zucht und Weisheit erzog er euch zu geschickten und gesitteten Leuten, bereicherte euch mit dem Golde der Bergwerke, unterwies euch in der Schifffahrt und im Handel, und machte, daß ihr den nähmlichen Völkerschaften furchtbar wurdet, vor deren Nahmen ihr zu zittern pflegtet. Darf ich erwähnen seiner Eroberungen im obern Thracien, oder jener noch schätzbarern in den am Meere gelegenen Provinzen des Landes? Griechenlands Pforten öffnete er, züchtigte die Phocier, bezwang die Thessalier, schlug und demüthigte (schon durfte

ich seine Mühen theilen) die Athener und Theber, jene ewigen Feinde Macedoniens, deren Vasallen, Unterthanen, Sclaven ihr gewesen waret, und deren Herren ihr durch meinen Vater wurdet. Dieser mein Vater drang in den Peloponnesus, ordnete die Angelegenheiten der Halbinsel nach seinem Gutdünken, und ward dann durch einmüthige Wahl zum Feldherrn des vereinten Griechenlands ernannt, eine Ernennung, die eben so ehrenvoll für ihn selbst war, als glorreich für sein Land. Bey meiner Thronbesteigung fand ich eine Schuld von fünfhundert Talenten, und kaum sechszig im Schatze. Achthundert andre mußte ich aufs neue aufnehmen. Dann aber führte ich euch aus Macedonien heraus, dessen Gränzen unwürdig schienen euch einzuschränken. Unverletzt ging ich über den Hellespont, obgleich die Perser noch immer die See beherrschten. Durch einen Sieg gewannen wir Jonien, Aeolien, beyde Phrygien und Lydien, durch Muth und Thätigkeit verknüpften wir Cilicien und Syrien, das starke Palästina, das uralte Aegypten, und das berühmte Persien mit unserm Reiche. Euer sind Bactrien und Arien; euer alle Schätze Indiens, Assyriens Fruchtbarkeit, Susens Reichthum und Babylons Wunder. Ihr seyd Feldherren, ihr seyd Fürsten, ihr seyd Satrapen. Was hab' ich wohl für mich behalten, als diesen Purpur und dieses Diadem, diese Merkmahle meines Vorranges in jeder Gefahr und jeder Mühe. Wo ist mein Privatschatz [53]? Und warum sollte ich einen solchen sammeln? Sind meine Freuden kostbar? Ihr wißt, daß ich schlechter speise, als die meisten unter euch; und daß ich meine Person in keinem Stücke sparrte,

Möge mit mir sich messen, wer da darf! Möge er seine Brust entblößen, und ich will dasselbe thun! Mein Leib, der Vordertheil meines Leibes ist mit rühmlichen Wunden bedeckt von jeder Art der Waffe. Oft wache ich, damit ihr schlafen möget; und, um meine nie ermattende Aufmerksamkeit auf eure Glückseligkeit euch zu bezeugen, hatte ich beschlossen, die Alten und Schwachen unter euch, mit Reichthum und Ehre beladen, nach Hause zu senden. Da ihr aber alle mit einander mich zu verlassen wünschet; wohlan so gehet! Erzählt euren Landesleuten, daß ihr, uneingedenk der ausgezeichneten Güte eures Königs, ihn den überwundenen Barbaren anvertrautet. Ein solcher Bericht wird, zweifelsohne, eure Dankbarkeit und eure Frömmigkeit im hellsten Lichte zeigen [54]).«

Als er dieses gesprochen hatte, sprang er von der Bühne und eilte in den Pallast. Nur seine Leibwache folgte ihm. Verwirrt und beschämt blieben die Macedonier noch eine lange Weile vor der jetzt leeren Bühne stehen, scheueten sich dem beleidigten König zu folgen, und fürchteten sich gleichwohl auch, ihn unbegleitet weggehen zu lassen. Zwey Tage lang ließ Alexander ihrer keinen vor sich. Am dritten berufte er die edelsten Perser, und vertheilte unter sie die vornehmsten Zweige des militärischen Commando's. Dann verordnete er, daß von den barbarischen Truppen die Einen das königliche Geschwader, die andern die königliche Cohorte, eine jede mit einem Nahmen, der die höchste Ehrerbiethung verlangt, genannt werden solle. Von diesen Neuerungen unterrichtet, umringten die Macedonier den Pallast, legten ihre Waffen an den Tho-

ren nieder, flehten demüthig ihren König sehen zu dürfen und erklärten, daß sie nicht vom Flecke weichen würden, bis ihre Thränen sein Mitleid gerührt hätten. Alexander trat heraus, sahe ihre Erniedrigung und weinte. Eine rührende Stille folgte, unterbrochen nur durch die Ausbrüche der Reue und Versöhnung; endlich nahm Callines, ein sehr geschätzter Krieger unter der Reiterey das Wort: »Deine Macedonier, o König, trauren, daß die Perser allein deine Verwandten heißen, und als solche allein das Recht haben sollen, dich zu umarmen, während keiner von ihnen dieser Ehre gewürdigt wird [55].« Alexander erwiederte: »Von diesem Augenblicke an seyd ihr alle meine Verwandte.« Eiligst trat Callines hervor und umarmte ihn; mehrere andre folgten seinem Beyspiele, alle nahmen ihre Waffen wieder auf, und kehrten mit Gesang und Freudengeschrey zum Lager zurück.

Kein Mensch, (wenn wir anders dem einstimmigen Zeugnisse der Geschichtschreiber glauben dürfen) war seiner Pflichten gegen die Götter mehr eingedenk als Alexander. Um dem Himmel für den glücklichen Ausgang der oben erzählten Verhandlung zu danken, gab er ein feyerliches Opfer, und nach dem Opfer ein Gastmahl für die vornehmsten von seinen Europäischen und Asischen Unterthanen. Die Macedonier waren seiner Person die nächsten; jenen waren es die Perser; gemeinschaftlich verrichteten die Griechischen Priester und Persischen Magi ihre Libationen, während welchen sie um beständige Eintracht und immerwährende Vereinigung der beyden Nationen betheten. Gleich nachher reisten die Invaliden, deren Beurlaubung das Mur-

ren veranlaßt hatte, vergnügt nach Hause. Alexander bezahlte ihnen ihre Rückstände, gestand ihnen den vollen Sold bis zu ihrer Ankunft in Macedonien zu, und machte jedem einzelnen Soldaten ein Geschenk von zwölfhundert Thalern. Noch einmahl vergoß er Thränen, als er diese mehr denn zehntausend Mann abziehen sahe, die ihm in so manchem glorreichen Feldzuge gedient hatten; und zum Beweise seiner zärtlichen Fürsorge für ihre Sicherheit, übertrug er dem Craterus, welchen er wie sein eigenes Leben liebte [56]), sie nach Hause zu geleiten.

Ein solches war das Leben dieses außerordentlichen Mannes, dessen Genius die Gestalt des Erdkreises hätte verändern und verbessern können. Allein der Geist der Verbesserung ist vorübergehend, und verlangt beständige Anstrengungen; die Quellen der Ausartung sind bleibend und unzählbar. Beym ersten Anblicke scheint man es bedauern zu müssen, daß Alexander die Ernennung eines Thronfolgers verabsäumt und dadurch jenen blutigen Kriegen unter seinen Befehlshabern, welche den Erdkreis so lange verwüsteten, ein weites Feld geöffnet habe. Allein die Schwierigkeiten, mit denen er selbst zu kämpfen hatte, möchten ihn vielleicht lehren, wie unmöglich es sey, seinem unmündigen Sohne Hercules, oder seinem schwachen Bruder Aridäus, den Thron zuzusichern. Die Ordnung der königlichen Thronfolge war in Macedonien nie genau festgesetzt gewesen; auch konnte man nicht erwarten, daß das Lager eines Eroberers ein Schule der Mäßigung und Gerechtigkeit werden würde. Der erste Schritt seiner Feldherren war, die An-

sprüche des Hercules, der von der Tochter des Darius war geboren worden, beyseite zu setzen, und den Aridäus, nebst dem künftigen Sprößling der schwangern Roxane, wofern sie nähmlich einen Sohn gebäre, zu gemeinschaftlichen Erben des Reiches zu ernennen. Diese seltsame Uebereinkunft schien wenig Eintracht und Beständigkeit zu versprechen. Perdiccas maßte sich kraft des königlichen Siegelringes, den er besaß, der Regentschaft an; die Truppen und Provinzen wurden getheilt, zwischen Antigonus, Ptolomäus, Craterus und anderen Oberhäuptern, welche, da sie vorhin einander gleich gewesen, auch jetzt unter dem Perdiccas zu stehen verschmähten. Jeder Feldherr verließ in Ansehung eines unabhängigen Besitzthums sich auf sein Schwert; neue Truppen wurden aufgenommen und eingeübet; Bündnisse wurden geschlossen und gebrochen; die Kinder und Verwandten Alexanders, welche fast nur aus einem Gefängnisse in das andre übergingen, kamen alle jämmerlich um, auch gab es nicht eher einen Stillstand der Verbrechen und der Drangsale [57]), noch eine bleibende Auseinandersetzung der Provinzen, bis die Schlacht bey Ipsus in Phrygien den Ptolomäus im Besitze von Aegypten, und den Seleucus im Besitze des obern Asiens bestätigte [58]). Der Ausgang der nähmlichen Schlacht gab Macedonien und Griechenland dem Cassander, Thracien aber und mehrere Provinzen von Klein-Asien dem Lysimachus.

Die großen Königreiche Syrien und Aegypten, welche von nun an bis zu ihrer gänzlichen Unterjochung durch die Römer, von den Familien des Seleucus und Ptolomäus beherrscht wurden, nahmen

die Sprache und Sitten ihrer Griechischen Oberherren nie durchweg an[59]). In Aegypten vervollkommten Alexanders erste Nachfolger die Handlungsverbesserungen, die Alexander entworfen hatte; beyde Könige aber, die von Syrien sowohl als die von Aegypten, beflissen sich, an ihren prachtvollen Höfen die Künste und die Eleganz der Griechen mit dem Prunke und der Schwelgerey des Osten zu verbinden. Es ward jedoch ihre Prahlerey ungleich auffallender als ihr Geschmack; ihre liberalen Charaktere wurden durch die unaufhörliche Berührung der Sclaverey verwischet; sie sanken in die Weichlichkeit und Unbedeutsamkeit erblicher Despoten, deren Regierungen weder thatenreich noch belehrend sind; auch können die Intriguen von Weibern und Verschnittenen, oder gleich weibischen Ministern schwerlich einen Stoff gewähren, der interessant genug wäre, um die denkwürdigen Verhandlungen der Griechischen Freystaaten abzulösen.

In der Geschichte dieser Reiche ist die wichtigste Begebenheit ihre Eroberung durch die Römer, welche sich nach und nach aller westlichen Theile des Reiches des Alexander, welche zwischen dem Euphrat und dem Adriatischen Meere lagen, bemächtigten, und sie nach einander in Provinzen verwandelten. Griechenland, daß dermahlen durch den Nahmen Achaja bezeichnet wurde, theilte seine Literatur, seine Künste und seine Laster den Ueberwindern mit[60]). Die Eroberung Macedoniens befreyte Rom von der Last der Auflagen. Die Erwerbung Syriens verdoppelte die Einkünfte der Republik. Die Unterjochung Aegyptens verdoppelte den Preis der Bedürfnisse in Italien. So reich

aber auch diese Nationen mögen gewesen seyn [61]), so haben sie doch nur wenig Ansprüche an die Achtung der Nachwelt zu machen indem sie nach Alexanders Tode sich durch keine einzige Erfindung auszeichneten, welche die Kunst des Krieges verbessert oder die Genüsse des Friedens vermehrt hätte.

Jene schwache Beymischung Griechischen Geistes und Blutes, welche durch Alexanders Anpflanzungen im Osten verbreitet wurde, war zwar hinlänglich die große Masse der Barbarey zu färben, zu unbeträchtlich aber, sie durchweg zu verändern und sich zu verähnlichen. Da jedoch das Princip der Ausartung oft stärker ist, als das der Verbesserung, so schlich der lässige und knechtische Geist Asiens sich allmählich in Griechenland ein. Dies unglückliche Land, das seine unternehmendsten Einwohner hingegeben hatte, um für oder wider Alexander zu kämpfen, ward von dessen Nachfolgern bald mit Güte, bald mit Strenge behandelt, immer aber mit dem Uebermuthe, den man nur einem unterjochten und herabgewürdigten Volke biethen darf. Einer fremden Bothmäßigkeit gewaltsamer Weise unterworfen, verloren die Griechen jene Erhabenheit des Charakters und jenen Enthusiasmus der Tapferkeit, welcher durch die Freyheit erzeugt, durch den Sieg genährt und durch das gerechte Gefühl ihres Nationalvorzuges befestigt wurde. Ihre häuslichen Zwistigkeiten, durch welche sie in starken Zahlen in die Dienste auswärtiger Fürsten getrieben wurden, verbreiteten die Kenntniß ihrer Tactik und Disciplin durch Länder, welche ungleich ausgedehnter und volkreicher wa-

ren, als ihre eignen. Aller persönlichen Feindseligkeiten ohngeachtet waren Alexanders Feldherren einverstanden in den Maximen des Despotismus, welches ihr großmüthiger Gebiether verschmäht hatte, und mit festem Sinne und vereinter Kraft dämpften sie die aufstrebenden Empörungen der Griechen, deren schwache und übelgerichtete Anstrengungen, die verlorne Freyheit wieder zu gewinnen, sie nur noch tiefer in die Sclaverey stürzten. Entblößt von jedem großen und erheblichen Gegenstande, der ihre Thätigkeit hätte spornen können, hörte das Beyspiel ihrer Vorfahren endlich auf, sie zu begeistern und zu entflammen. Da das Verdienst weiter keiner Kronen harren durfte, so trachteten die Menschen nicht länger nach Vortrefflichkeit. Der Geist des Patriotismus verrauchte; das Feuer des Genies erlosch; die Energie ermattete mit der Hoffnung, und den Achäischen Bund [62]) abgerechnet, dessen unglücklicher Ausgang bereits in diesem Werke ist erwähnt worden [63]), biethet Griechenland seit Alexanders Zeitalter keine Reihe von Begebenheiten dar, die in der Geschichte der Künste oder der Waffen sonderlich denkwürdig wäre.

Anmerkungen

zum neun und dreyßigsten Capitel.

1) Die Irrthümer Diodors L. XVII. p. 553. und Curtius L. VII. c. 3. vermeiden Arrian L. V. p. 103. und Strabo L. XV. p. 724.

2) Curtius L. VII. c. 3.

3) Siehe »Le Voyage du Père Desideri.« Sie geschah im Jahre 1715. Lettres Edifiantes, XV. p. 185.

4) Arrian. p. 97. sqq.

5) Arrian, welcher die im Texte angegebenen Umstände erzählt, p. 98. sagt, er wisse nicht, ob es der Griechische, Tyrische oder Aegyptische Hercules gewesen, welcher Aornos vergebens belagert habe. Er zweifelt, ob einer derselben bis Indien vorgedrungen sey, und fügt hinzu, Hercules Nahme scheine ihm bey dieser, wie bey manchen andern Gelegenheiten bloß gebraucht worden zu seyn, »εις κομπον του λογου,« um dem Mährchen einen Glanz zu geben.

6) Es ist bekannt, und wird von den Tragikern bezeugt, wie viel Ehrerbiethung die Griechen für ihre Ammen bezeugten. In dieser Hinsicht sind die neuern Griechen der Sitte ihrer Vorfahren getreu geblieben. Das Wort, womit sie eine Amme bezeichnen, bedeutet eigentlich »eine zweyte Mutter.« S. Mr. Guys Voyage litteraire de la Grèce.

7) Eratosthenes der Cyrenäer, und mehrere andre alte Schriftsteller behaupten, daß die Fabeln, Bacchus Feldzug in den Osten betreffend, bloß von Alexanders Schmeichlern wären erfunden worden. Allein Strabo bemerkt mit Recht, daß der Glaube an diesen Zug viel älter sey, als Alexanders Zeitalter. Er beruft sich deshalb auf mehrere Verse des Sophocles und Euripides. Letzterer läßt, in dem Prolog seiner Bacchen, den Bacchus sagen, er sey nach Theben gekommen, und habe den Tempel der Semele mit Reben geschmücket:

Λιπων δε Λυδων τας πολυχρυσας γυας,
Φρυγων τε Περσων θ' ἡλιοβλητους πλακας,
Βακτρια τε τειχη, την τε δυσχειμον χθονα
Μηδων, επελθων Αραβιαν τ' ευδαιμονα
Ασιαν τε πασαν, ἡ παρ ἁλμυραν ἁλα
Κειται, μιγασιν Ἑλλησι Βαρβαροις θ' ὁμου
Πληρεις εχουσα καλλιπυργωτους πολεις.

»Verlassen hab ich das goldreiche Gebieth der Lydier, der Phrygen und Perser Sonnebestrahlte Höhen, die Festen

der Bactrier, und das stürmegegeisselte Land der Meder; durchzogen bin ich das selige Arabien, und jenes ganze Asien, welche die salzige Woge bespület, und dessen schöngethürmte Städte den Barbaren zur Wohnung dienen mit sammt den Hellenen.« Sophocles nennt Nyssa besonders: Βροτοισι κλεινην Νυσσαν. s. Strabo L. XV. p. 687. So achtungswürdiger Autoritäten für die gemeine Sage ohngeachtet, behandeln sowohl Arrian als Strabo den Zug des Bacchus nach Indien als eine Fabel; der Geograph aus folgenden Gründen: 1) weil die Berichte der Autoren über diesen Punct durchaus mit einander unverträglich sind; 2) weil mehrere von denjenigen Schriftstellern, welche Alexandern begleiteten, gänzlich davon schweigen; 3) weil sich in den zwischen Griechenland und Indien gelegenen Ländern keine Denkmahle dieses vorgeblichen Zuges befinden. Strabo p. 688. Der Geschichtschreiber und Philosoph äußert die nähmliche Meinung, drückt sich aber in Ansehung des Volksaberglaubens mit mehrerer Schonung aus, und hält dafür »ουκ ακριβη εξεταστην χρη ειναι των ὑπερ του θειου, εκ παλαιου, μεμυθευμενων.« daß die Sagen der Alten, die Götter betreffend, nicht allzu sorgfältig gesichtet werden müßten.« Arrian. p. 101. Eine Bemerkung, die denen wohl zu empfehlen gewesen wäre, welche sichs in spätern Zeiten herausnahmen, die Griechische Mythologie historisch zu erläutern oder zu zergliedern.

8) Arrian. p. 100. et 103., läßt unentschieden, auf was für Art die Brücke sey gebauet worden. Weder dieser genaue Schriftsteller, noch die andern sorglosen Beschreiber der Thaten Alexanders bestimmen die Gegend des Indus, wo die Macedonier über diesen Fluß gegangen seyn. Major Rennel, jüngst General-Intendant von Bengalen, macht in seinem Aufsatze über die Charte von Indostan folgende Anmerkung: »Ich halte es für ausgemacht, daß Alexander in der Gegend, wo jetzt die Stadt Attock stehet, über den Indus gegangen sey. Es scheint hier zu allen Zeiten der Paß gewesen zu seyn, der aus den Landschaften Cabul und Candahar nach Indien führt. Dann müßte da, wo jetzt Attock steht, das Taxila

des Alexanders gestanden haben. Von dort hat er, der auf dem kürzesten Wege bis zu dem Ganges vorzudringen entschlossen war, vermuthlich auf der gewöhnlichen Straße seinen Marsch bis an das Gestade des Hydaspes (oder Behat) fortgesetzt, und zwar bis an die Gegend desselben, wo heutiges Tages die Festung Rotas stehet; hier bediente er sich der bekannten Kriegslist, über den Fluß zu gehen, während Porus am entgegengesetzten Gestade hielt.« Hievon ein Mehreres im Texte.

9) Arrian. V. p. 107 sq.

10) Arrian nennt sie Dahae, sie waren ιπποτοξοται, reitende Schützen. Arr. V. 109.

11) Arrian. p. 1 2.

12) Arrian. 113. Die Bemerkung trifft jedoch nicht sowohl diesen Geschichtschreiber als den Ptolomäus und Aristobulus, von denen er seine Materialien bekam. Auch stand es nicht zu erwarten, daß diese Feldherren in der Erzählung der Thaten ihres bewunderten Anführers die strengste Unpartheylichkeit beobachtet haben sollten.

13) Die neuern Geschichten Alexanders verfälschen durchweg diese Unterredung. So viel ich weiß, lassen alle mit einander den Porus sagen, »er wünsche wie ein König behandelt zu werden,« eine Erklärung, welche nicht zu Alexanders Antwort passet: Τουτο μεν εσαι σοι Πωρε εμου ἑνεκα· συ δε σαυτου ἑνεκα ὁ τι σοι φιλον αξιου; »Als ein König, o Porus, werde ich schon um meinetwillen dich behandeln, du aber sage mir, was ich um deinetwillen dir Liebes erzeigen soll!«

14) Dies getreue Thier, das so lange mit seinem Herrn jede Gefahr und Beschwerde getheilt hatte, war vorher einmahl eines ganz vorzüglichen Beweises der Werthschätzung seines Herrn gewürdigt worden. Es hatte sich in dem Gebiethe der Uxier verloren. Sogleich ließ Alexander bekannt machen, daß, wenn man ihm sein Pferd nicht wieder brächte, er das ganze Land mit Feuer und Schwert verwüsten würde. Das Pferd ward unverzüglich ausgeliefert. »So werth, sagt Arrian, war Bucephal dem Alexander, und so schrecklich war Alexander den Barbaren. Arrian. p. 114.

15) Die Annalen der Gentoos bezeichnen Alexandern mit dem Beynahmen Mhaahah, Dukkoith und Kooneah, d. i. »der große Räuber und Mörder.« Allein die meisten Morgenländischen Sagen sind ihm äußerst rühmlich, und preisen seine Menschlichkeit nicht minder als seine Tapferkeit. Der hohe Begriff, den die Indier von ihm hegen, erhellet auch daraus, daß sie seinem Geschmacke und seiner Prachtliebe die merkwürdigsten Denkmahle zuschreiben, die über die Oberfläche ihres unermeßlichen Landes verstreuet sind. S. Examen Critique p. 143 sq. Anqueril Zend-Avesta T. I. p. 392. und Howell's Religion of the Gentoos P. II. p. 5.

16) Vermuthlich in der Gegend, wo die große westliche Heerstraße diese Städte durchschneidet. S. d'Anville Geogr. Ancienne, und Gibbon's History Vol. I. c. 2. Major Rennel jedoch sucht in der oben angeführten Schrift zu beweisen, daß Alexander den Fluß nicht so weit hinauf marschirt sey. »Nachdem, sagt er, Alexander über den Acesines oder Jenaub und über den Hydraotes oder Ravee gegangen war, welchen letztern er vermuthlich da, wo jetzt Lahor steht, passirte, so scheint er aus der großen Straße zum Ganges ausgewichen zu seyn, um die Stadt Sangala, die vermuthlich zwischen Lahor und Multan lag, anzugreifen. Von Sangala marschirte er bis an den Hyphasis oder Setlege, vermuthlich zwischen Adjodin und Debalpur, um der Wüsten willen, die zwischen ihm und dem Ganges liegen; denn zwischen dem Beath und dem Ganges ist das Land fruchtbar und wohl bewohnt, zwischen dem untern Theile des Setlege aber und dem Ganges gibt es eine wirkliche Wüste wie Timur auf seinem Marsche von Adjodin nach Balnir erfuhr. Der von Plinius angegebene Abstand zwischen Alexanders Lagern am Hyphasis und am Jumma stimmt mit dieser Meinung überein. Plinius setzt ihn zu dreyhundert sechs und dreyßig Römischen Meilen, eine Meßruthe, welche, nach einer aus den von ihm angegebenen bekannten Entfernungen ausgezogenen Scala berechnet, von den Ufern des Jumma bis nahe unter den Zusammenfluß des Beath und Setlege reichen würde. Wäre aber

Alexander den Fluß bis dahin, wo die große westliche Heerstraße von Lahor nach Delhi ihn durchschneidet, hinauf marschirt, so würde er nur zweyhundert und fünfzig solcher Meilen vom Jumma entfernt gewesen seyn. Es bestätigt sich auch diese Meinung aus dem, was sich unmittelbar nachher ereignete. Als nähmlich Alexander über den Hydraotes zurückging, lagerte er sich am Ufer des Acesines, in einer niedrigen und zur Zeit der periodischen Regengüsse ganz überschwemmten Gegend; welcher Umstand ihn denn auch nöthigte, sein Lager weiter aufwärts an dem Fluß auf einem höher gelegenen Terrain aufzuschlagen. Dies stimmt genau zu der Beschreibung der Landschaft. Die Gegenden um den untern Theil der Flüsse Jenaub und Ravee sind in der That ein sehr niedriges Land; und eben diese Gegenden sind auch die nächsten um die Städte Adjodin und Debalpur, zwischen welchen Alexanders Altäre vermuthlich errichtet wurden.« Es ist ein wahres Unglück für diese sinnreiche Muthmaaßung, daß die Wüste am östlichen Gestade des Hyphasis zwischen Alexander und dem Ganges sich bloß in der romanhaften Beschreibung des Curtius L. IX. c. 2. und in der unzuverlässigen Compilation des Diodor L. XVII. p. 612 findet, welches letztern Bericht von Alexanders Feldzügen der Erzählung des Arrian eben so weit nachsteht, als seine unvollkommene und widersprechende Beschreibung des Feldzugs des jüngern Cyrus und des Rückzugs der Zehntausend der bewunderten Anabasis des Xenophon. Dem Daseyn einer solchen Wüste am äußersten Ende der Eroberungen Alexanders widerspricht Arrians umständliche und befriedigende Erzählung L. V. p. 119, nach welcher das Land jenseit des Hyphasis reich und fruchtbar war; die Einwohner tapfer und betriebsam; die Verfassung eine gemäßigte Aristocratie; das Volk in blühendem Wohlstande, und im Besitze einer großen Anzahl vorzüglich starker und großer Elephanten.

17) »Es scheint unglaublich, sagt Mr. Rennel, daß Alexander innerhalb weniger Monathe eine so zahlreiche Flotte zum Behufe seiner Schifffahrt auf dem Indus habe bauen können; zumahl da seine Armee dieß große Werk

zu Stande gebracht haben soll. Allein das Land Punjab ist, so wie das Land Bengalen, voll schiffbarer Flüsse, welche allesammt mit dem Indus zusammenhängen, solchergestalt eine ununterbrochne Schifffahrt von Caschmire bis gegen Tatta bilden, und ohne Zweifel einen Ueberfluß an Böten und Fahrzeugen hatten, deren sich der Eroberer nur bemächtigen durfte. Ich halte es auch für wahrscheinlich, daß selbst die Fahrzeuge, in welchen Nearchus die Küsten des Persischen Meerbusens befuhr, auf dem Indus seyn gebauet worden. Es werden noch jetzt bisweilen Fahrzeuge von hundert und achtzig Tonnen auf dem Ganges gebraucht; und die von hundert Tonnen sind gar nicht selten.« Es ist bemerkenswerth, daß diese verständige Muthmaßung des Herrn Rennel durch Arrians Worte gerechtfertigt wird. Indem er von der Zahl der Schiffe redet, spricht er: και ὁσα αλλα ποταμια, η των παλαι πλεοντων κατα τους ποταμους, η ἐν τω τοτε ποιηθεντων p. 124. Die Fahrzeuge, deren sich Alexander bediente, scheinen demnach theils auf den Indischen Flüssen gesammelt, theils eigends dazu gebauet worden zu seyn. Es waren 1) lange Fahrzeuge, die als Kriegsschiffe dienten. 2) Runde Schiffe, zum Transport des Proviants, Gepäckes u. s. w. 3) ἱππαγωγα πλοια, Fahrzeuge zum Transporte der Pferde. Herrn Rennels Muthmaßung kann nur die Frachtschiffe gelten. Daß die beyden andern Arten von Joniern und Eyländern gebauet wurden, erhellt aus Arrian p. 124 und 181. Der Bericht von Alexanders Einschiffung, welchen Arrian in seinen Feldzügen Alexanders sowohl als in seiner Indischen Geschichte ertheilet, verträgt sich nicht mit den Erzählungen des Curtius L. IX. c. 3. des Diodor, L. XXII. p. 563. und des Justin, L. XII. c. 9. Arrians Bericht wird aber von Strabo L. XV. p. 1023. bestätigt. Dieser genaue Geograph meldet, daß die Flotte in der Nähe der von Alexander zu beyden Seiten des Hydaspes gegründeten Städte erbauet, das Holz dazu aber, das hauptsächlich aus Fichten, Föhren und Cedern bestanden, aus einem Walde in der Nähe des Berges Emodus genommen worden sey.

18) Τω ατοπω της τολμης. ατοπος bezeichnet buchstäblich etwas, wofür in der Natur der Dinge gleichsam kein Platz ist; gemeiniglich wird es durch ungereimt übersetzt. Hier könnte es übernatürlich bedeuten.

19) Das im Texte erzählte seltsame Abenteuer soll sich nach Curtius L. IX. c. 4. bey Belagerung einer Stadt der Oxydracen ereignet haben. Lucian. (Dial. mort.) und Pausan (Attic.) stimmen mit Curtius überein. Diese schwachen Autoritäten vermögen jedoch nicht das Zeugniß des Arrian L. VI. p. 127. und des Strabo L. XVII. p. 1026 aufzuwiegen.

20) Nearchus war ein geborner Creter, hatte aber lange zu Amphipolis gewohnt. Das Tagebuch seiner berühmten Reise von der Mündung des Indus bis zur Mündung des Euphrat hat uns Arrian in seiner Indischen Geschichte vom 20. bis 41. Capitel aufbewahret. Die Reise dauerte sieben Monathe, von denen die Flotte drey die See hielt. Im September segelte Nearchus ab, und im April erreichte er den Euphrat. Plin. Nat. Hist. L. VI. c. 23. Die Erzählung dieses berühmten Seemannes ist von Dodwell, Hardouin und andern bezweifelt worden. Der vortreffliche D'Anville aber hat ihre Authenticität bestätigt. Siehe Recherches Geogr. sur le Golfe Persique. Acad. des Inscript. t. XXX. p. 133.

21) Ueberall und unaufhörlich wurden Partheyen ausgeschickt, um Wasser zu suchen. Eines Tages waren sie unglücklicher, denn gewöhnlich. Die Sonne brannte unmäßig; von dem sengenden Sande prallten ihre Strahlen zurück; Alexander marschirte zu Fuß, vom Durste erschöpft, von Müdigkeit aufgerieben, von Sorgen niedergedrückt. Unter so trostlosen Umständen entdeckten einige Soldaten einen kleinen Vorrath trüben Wassers. Sie eilten es dem König zu bringen. Er empfing die Gabe mit Dank, goß aber das Wasser auf die Erde, und erquickte dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch sein ganzes Heer. Arrian. p. 141.

22) Plutarch sagt, der Zug durch Gedrosien habe Alexandern beynahe hunderttausend Mann gekostet; eine handgreifliche Uebertreibung, indem er selbst angibt, daß

das ganze Heer beym Abzuge aus Indien hundert und zwanzigtausend Mann zu Fuß und fünfzehntausend Reiter betragen habe. Da sich nun eine Division mit Nearchus einschiffte, eine andre aber unter Craterus durch das Gebieth der Arii und Drangae marschirte, so kann wenig mehr als ein Drittel des Ganzen die Gedrosischen Wüsten betreten haben.

23) Και τουτο, ειπερ τι αλλο, κατεσχεν εν κοσμω τα εθνη τα εξ Αλεξανδρου, δορυαλωτα, η εκοντα προσχωρησαντα, τοσαυτα μεν πληθει οντα, τοσον δε αλληλων αφεστηκοτα· ὁτι ουκ εξην ὑπο τη Αλεξανδρου Βασιλεια αδικεισθαι τους αρχομενους ὑπο των αρχοντων. Arrian. L. VI. p. 143. »Dies insonderheit hielt die Nationen, die von Alexandern bezwungen worden, oder sich ihm freywillig unterworfen hatten, ihrer Menge und Entlegenheit ungeachtet in Ordnung, daß während seiner Regierung die Beherrschten von den Herrschern nicht unterdrückt werden durften.«

24) Plut. in Alexandr. Diodor. p. 573.

25) Curtius L. IX. c. 10.

26) Arrian belehrt uns, daß weder Ptolomäus noch Aristobulus dieser außerordentlichen Verhandlung, die er mit gebührender Verachtung behandelt, im geringsten gedenken. Arrian. p. 143.

27) Arrian, welcher es entschuldigt, daß Alexander die Persischen Sitten angenommen, tadelt es mehr denn einmahl, daß er die barbarischen Strafen nachgeahmet habe.

28) Vergl. Curtius, L. X. c. 2. Plutarch. in Demosthen. Diodor. L. XVII. p. 19. Strabo L. XVII. p. 576. Alle diese Schriftsteller schweigen jedoch von Harpalus erstem Verbrechen, dessen Arrian gedenkt, und dessen Verzeihung dem gütigen Alexander nicht wenig Ehre macht. Harpalus hatte schon bey Philipps Lebzeiten die Freundschaft des Sohnes erworben, der ihn bald nach seiner Thronbesteigung zu seinem Schatzmeister ernannte. Allein kurz vor der Schlacht bey Issus entfloh der Unwürdige mit dem gestohlnen Schatze nach Megara. Ale-

xander wollte einen alten Freund, der einst um seinetwillen Philipps Ungnade erduldet hatte, nicht voreilig verdammen. Lieber schrieb er seinen Fehltritt der Verführung des Tauriscus zu, eines kecken Schurken, der mit ihm entflohen war. Nach Tauriscus Tode bewegte er den Harpalus in seine Dienste zurückzukehren, und übergab ihm noch einmahl die Verwaltung des Schatzes. Arrian. L. III. c. 6.

29) Arrian. L VII. p. 158.

30) »Dies Land, sagt Strabo p. 1077 ist fruchtbarer, denn jedes andre; es trägt dreyhundertfältig.«

31) Arrian. wie oben.

32) Arrian. wie oben.

33) Welche Curtius, Justinus und Plutarch Statira nennen.

34) Plutarch, der des wahren Geistes dieser Einrichtungen sich scheint bemächtigt zu haben, ruft aus: »Ω βαρβαρε Ξερξη και ανοητε και ματην πολλα περι την Ελλησποντιαν πονηθεις γεφυραν, ουτως εμφρονεις βασιλες Ασιαν Ευροπη συναπτουσι ου ξυλοις ουδε σχεδιαις, ουδε αψυχοις και ασυμπαθεσι δεσμοις ἀλλ' ἐρωτι νομιμω, και γαμοις σωφροσι, και κοινωνιαις παιδων τα γενη συναπτοντες.« »O barbarischer und thörichter Xerxes, o du, der du dich umsonst zerarbeitetest, eine Brücke über den Hellespont zu werfen, lerne hier, wie verständige Könige Europa mit Asien verknüpfen, nicht mit Balken, noch mit Flossen, nicht mit seel- und gefühllosen Banden, sondern mit gesetzmäßiger Liebe, mit keuschen Ehen, und mit dem unauflöslichen Knoten gemeinsamer Nachkommenschaft. Plut. Orat. I. de Fort. Alexand. Siehe auch oben Th. III. S. 9.

35) Plutarch scheint anzudeuten, daß die theatralischen Unterhaltungen sich in kurzer Zeit auch durch andre Gegenden Asiens verbreiteten. »Αλεξανδρου την Ασιαν εξημερουντος, Ὁμηρος ην αναγνωσμα, και Περσων και Σουσιανων και Γεδρωσιων παιδες τας Ευριπιδου και Σοφοκλεους τραγωδιας ηδον.« Als Alexander Asien gebändigt hatte, ward Homer im Osten gelesen; und die

Kinder der Perser, Susier und Gedrosier sangen die Tragödien des Sophocles und Euripides.«

36) Nächst Hephästion scheint Craterus den größten Antheil an Alexanders Vertrauen besessen zu haben; gleichwohl sagte dieser oft: »Craterus liebt den König, Hephästion liebt den Alexander.« Plut. in Alexand. Während des Zuges durch Troas kränzte Alexander das Grab des Achill und Hephästion das Grab des Patroclus. Aelian. Var. Hist. XII, 7.

37) If, in the melancholy shades below,
The flames of friends and lovers cease to glow,
Yet mine shall sacred last; and, undecayd,
Burn on through death, and animate my shade.
Pope's Iliad.

38) Nach Plutarch schlug Stesicrates vor, den Berg Athos zu einem Alexander umzumodeln, der in der einen Hand eine Stadt trüge, und aus der andern einen Strom ins Meer gösse. Plut. in Alex Vitruvius L. II. in Prooem. und Lucian. t. II. p. 489 schreiben diesen Einfall dem Dinocrates zu. Alexander pries die Kühnheit des Gedankens, fügte aber hinzu: 'Εα δε μενειν τον Αθω κατα χωραν· αρκει γαρ ἑνος βασιλεως ενυβρισαντος ειναι μνημειον.« »Laß den Athos mit Frieden. Es ist genug, daß Ein König schon seinen Uebermuth an ihm verewigt hat.« Xerxes nähmlich. S. oben Th. III. C. 9.

39) Arrian. p. 156 sagt uns, daß über Hephästions Leichenbegängniß unzählige abgeschmackte Mährchen von Alexanders Freunden und Feinden erfunden worden wären; ja daß beyde oft die nähmlichen Mährchen bekräftigt hätten, die Einen, um dadurch die Inbrunst seiner Freundschaft, die andern, um seine Ausgelassenheit und Narrheit ins Licht zu setzen.

40) Dies ist der Bericht, welchen Arrian. L. VII p. 157 von diesem Feldzuge gibt, und welchen Strabo L. XI. p. 795. und Diodor L. XVII. p. 577. bestätigen. Plutarch hingegen erzählt abgeschmackter Weise und ohne einen Gewährsmann anzuführen, daß Alexander zu seiner Zerstreuung eine Menschenjagd vorgenommen, und

die ganze Cossäische Nation mit Stumpf und Stiel ausgerottet habe. Plut. p. 94.

41) S. Athenaeus L. X. p. 436. und L. XII. p. 537 — 541. Es läßt sich allenfalls glauben, daß Alexanders Zelt hundert Lotterbetten enthalten habe; daß die Säulen, welche es stützten, mit Golde überzogen waren; daß er, von seiner Leibwache umgeben, und auf einem goldnen Throne sitzend, Audienz gegeben habe. »Der Beherrscher beyder Continente« (um in der Sprache der Alten zu reden) mochte es für nöthig halten, den Pomp des Morgenlandes mit den Künsten der Griechen zu verbinden. Wenn aber Athenäus von köstlichen Essenzen, Wohlgeruch duftenden Weinen, von der Weichlichkeit und den Lastern des Alexander redet, so verräth er den leichtgläubigen oder partheyischen Sophisten, der alle Frevel und Greuel, welche sein Land und die Menschheit schändeten, in Ein Buch sammelte. Den unverbürgten Behauptungen unbekannter Scribler, welche Aelian L. IX. c. 3. und Athenäus anführen, können wir die Autorität eines Arrian und Plutarch entgegensetzen. Konnte derjenige, welcher des Philotas und des Agnon weichliche und üppige Lebensart mit solcher Strenge tadelte, selbst weichlich und üppig seyn? »Kein Mensch, sagt Arrian, ist in Hinsicht alles dessen, was seine Privatgenüsse betraf, haushälterischer gewesen, als Alexander.« Arrian. L. VII. p. 167.

42) Er ward, sagt Plutarchus, δυσελπις προς το θειον.

43) Arrian sagt, es wären über den Tod Alexanders allerley Sagen umgegangen; z. B. daß er durch die Emissarien des Antipater, welchen er, wie oben gedacht ist, neuerdings der Statthalterschaft über Griechenland und Macedonien beraubt hatte, sey vergiftet worden; daß er, als man ihn gefragt hätte, wem er das Reich vermache, erwiedert habe: »Dem Stärksten;« und daß er vorhergesagt habe, sein Leichenbegängniß werde mit blutigen Kriegen zwischen seinen Befehlshabern gefeyert werden. Alle diese Gerüchte erhalten jedoch nicht die ge-

ringste Bestätigung, weder aus dem königlichen Tagebuch, welches Arrian sorgfältig copirt zu haben scheint, noch aus den Geschichtsbüchern des Ptolomäus und Aristobulus.

44) Plutarch. Orat. I. et II. de Fortun. Alexand.

45) Plutarch sagt, die von Alexander bezwungnen Nationen hätten wohl Ursache gehabt, mit Themistocles, der nach seiner Verbannung aus Griechenland in Asien zu großen Ehren und Reichthum gelangte, auszurufen: »Ω παιδες απωλομεθα, ει μη απωλομεθα.« »Wir wären zu Grunde gegangen, Kinder, wenn wir nicht wären zu Grunde gerichtet worden.« Und an einem andern Orte: »Alexander lehrte die Hyrcanier die Ehe, und die Arachosier den Ackerbau. Er lehrte die Sogdianer ihre Aeltern pflegen, nicht aber umbringen; die Perser, ihre Mütter ehren, nicht aber heirathen, die Scythen ihre Todten begraben, nicht aber auffressen. Plut. ibid.

46) S. Plut. de Fort. Alexand. tit. II. p. 327. Nach Plutarchs Ausdruck übersäete er Asien mit Griechischen Städten.

47) Plut. Ebendaselbst. Diodor. Sicul. XVII. 83. Stephan Byzant. in Voc. Alexandria.

48) Ουδε εμοι εξω του θειου φυναι αν δοκει ανηρ ουδενι αλλω ανθρωπων εοικως. Arrian. p. 168. In wie fern Alexander ein Werkzeug in den Händen der Vorsehung gewesen, untersucht Lowth in Esaias XIX, 18 XXIV, 14.

49) Philotas ward in dem Lande der Arier, Parmenio in Medien umgebracht. Curtius L. VII. c. 7. sq., der den vollständigsten Bericht von diesen Hinrichtungen abstattet, sagt, Philotas habe das Mitleid seiner Freunde nicht verdienet. »Amicorum misericordiam non meruit.« Er läßt es unentschieden, ob Parmenio als ein Opfer seiner eignen Verrätherey, oder der Politik des Alexander gefallen sey. Arrian meynt, Parmenio's Tod sey zu seines Herrn Sicherheit nothwendig gewesen. — Wiewohl nun die Erweise des Verbrechens dieses Befehlshabers nicht auf die Nachwelt gekommen sind, so ist es doch gewiß, daß Alexander ihn für schuldig hielt. Ihm,

der nicht einmahl einen Feind hinterlistiger Weise besiegen mochte, kann man es nicht zutrauen, daß er im Stande gewesen sey, ohne Beweis seine Freunde verrätherischer Weise umbringen zu lassen.

50) Die Geschichte dieser Verschwörung erzählt Arrian. L. IV. c. XIII. XIV. Sie ereignete sich zu Bactra, oder Zariaspa, der Hauptstadt von Bactrien. Der König war auf der Jagd. Eben wollte er einen Bären fällen, als Hermolaus ihm zuvorkam. Um des Jünglings Uebermuth zu züchtigen, ließ er ihn tüchtig auspeitschen. Dieser Schimpf däuchte dem Hermolaus und seinen Gefährten unerträglich. Sie verschworen sich, den Alexander im Schlafe umzubringen. Ptolomäus, der Sohn des Lagus, entdeckte die Sache. Die Jünglinge gestanden ihre Schuld, und erklärten, daß Callisthenes, der Schüler Aristoteles, ein übermüthiger und mürrischer Mensch, der unter dem Schutze des philosophischen Mantels dem König, den er hätte ehren sollen, (Arrian. p. 871.) oft die derbsten Dinge ins Antlitz sagte, sie in ihrem Vorhaben bestärkt habe. Die Verschwornen wurden zu Tode gesteinigt, eine damahlen nicht ungewöhnliche Strafe, denn, da in jenen Zeiten die Verklagten gemeiniglich vor zahlreichen Versammlungen verhört wurden, so entbrannte der Unwille des Haufens bisweilen dermaaßen, daß er die Verbrecher mit den nächsten besten Waffen hinrichtete. Callisthenes ward in Ketten rund um das Lager geschleift. Dies ist der glaubwürdigste Bericht von dieser Angelegenheit, über welche die Varianten der alten Schriftsteller unzählbar sind. S. Arrian. L. IV c. 14. Curtius L. VIII. c. 8. Seneca Suasor. I. Iustin. L. XV. c. 3. Philostrat. L. VIII. c. 1. Diodor. Sicul. p. 356. 358. Diogen. Laert. in Aristotel. Suidas ad Vocem. Zu einem Beyspiel, wie ungerecht man oft mit Alexanders Charakter umgegangen, kann folgende Stelle des Seneca dienen »Hoc est Alexandri crimen aeternum, quod nulla virtus, nulla bellorum felicitas redimet. Nam quoties quis dixerit, occidit Persarum multa millia; opponitur, et Callisthenem. Quoties dictum erit, omnia Oceano tenus vicit, ipsum quoque tentavit novis Classibus, et Imperium ex

angulo Thraciae usque ad Orientis terminos protulit; dicetur, sed Callisthenem occidit.« Und doch war dieser Callisthenes ein Verräther, dessen Schriften Arrian. loc. cit. Polyb. t. II. p. 64. 335. t. III. p. 41. Cicero ad Quint. Frat. L. II. epist. XIII. und Longinus c. 3. p. 14. mit Verachtung erwähnen. Weder Griechen noch Römer konnten es dem Alexander vergeben, daß sein überschwenglicher Ruhm den ihrigen verdunkelte. Sogar Cicer. de Offic. sagt von Philipp und seinem Sohne: »Alter semper magnus, alter saepe turpissimus.« Siehe auch Liv. L. IX. c. 18. Der letztgedachte Schriftsteller sucht sogar in einer eignen Abschweifung (L. IX. c. 17.) wahrscheinlich zu machen, daß, wenn Alexander in Italien eingedrungen wäre, er gewiß von den Römern würde überwunden worden seyn.

51) Montesquieu, welcher (Voltairen ausgenommen) der vorzüglichste neuere Vertheidiger Alexanders ist, sagt: »Il fit deux mauvaises actions; il brula Persepolis et tua Clitus.« Esprit de Loix L. X. c. 14. Die Geschichte von der Verbrennung Persepolis haben wir bereits widerlegt. Den Tod des Clitus schreibt Aristobulus, welchen Arrian citirt, einzig und allein der Thorheit und dem Uebermuthe des Clitus selber zu, wogegen er den Alexander völlig frey spricht. Arrian bemerkt indeß mit der Unpartheylichkeit eines Weltweisen, wie Alexander allerdings Tadel verdiene, daß er von der Trunkenheit und vom Zorne sich hätte übernehmen lassen. Arrian. p. 84.

52) Agis, ein Argivischer Dichter und Anaxarchus, der Sophist, bemühten sich, seine Melancholie zu heilen. Letzterer sagte ihm, die Alten beschrieben die Gerechtigkeit, als sitze sie neben dem Sohne Jupiters, anzuzeigen, daß das Recht und Unrecht einzig und allein vom Willen der Könige abhänge, deren Thaten alle mit einander von ihnen selbst so wohl als von andern für gerecht zu halten seyn. Arrian äußert über eine so niederträchtige Schmeicheley den äußersten Unwillen, und brandmahlt sie mit gebührender Schande.

53) Alexander, scheint es, zielt auf einen andern Schatz, als den militärischen Fond, und die übrigen Einkünfte, die er zur Bezahlung und Belohnung seiner

Truppen, ingleichen zur Ausführung gemeinnütziger Unternehmungen verwandte.

54) Arrian. p. 132. sq.

55) Arrian sagt: »Während keiner von ihnen jemahlen diese Ehre schmeckte.« Μακεδονων ουπω τις γεγευται ταυτης της τιμης. Arrian. p. 154.

56) Arrian. p. 155.

57) Diodor. Sicul. L. XIX. et XX. a. m. O.

58) Arrian. p. 160. 164.

59) In den höhern Ständen wurde jedoch die Griechische Sprache immer allgemeiner. Vor der Christlichen Aere wurde sie von Juden, Römern und Afrikanern gesprochen. In Aegypten und Syrien sowohl als in Italien und Carthago war sie die Sprache der Gelehrten und aller die durch einige Cultur sich auszeichneten.

60) Ungeachtet der Ausartung der Griechen unter der Herrschaft der Macedonier und Römer, ward ihr Land, und vornehmlich Athen, noch lange als der vornehmste Sitz der Künste und der Philosophie betrachtet. Es waren jedoch die Griechischen Künstler sowohl, als ihre Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen in den spätern Zeiten bloße Nachahmer, welche hinter dem Verdienste und dem Ruhme ihrer großen Urbilder unendlich weit zurückblieben. Die Werke des Phidias und Apelles, des Sophocles, Demosthenes, Plato u. a. waren es, welche Cicero und Seneca, die Schriftsteller des Augustischen Zeitalters, Plinius, Tacitus u. a. bewunderten, nicht aber die Producte ihrer Griechischen Zeitgenossen. Jedoch hiervon mehr im nächsten Capitel.

61) Die aus den öffentlichen Registern gezogene Berechnung derselben findet man in Arrians Alexand. in Prooem.

62) Der verständige Polybius behandelt den Achäischen Bund, und andre verwandte Verhandlungen der Griechen und Macedonier als Episoden in seiner unschätzbaren Geschichte der Fortschritte und des Emporkommens der Römischen Republik.

63) S. oben Th. V. C. 15.

Vierzigstes Capitel.

Zustand der Literatur in Alexandes Zeitalter — Poesie — Tonkunst — Zeichnende Künste — Erdbeschreibung — Sternkunde — Naturgeschichte — Werke des Aristoteles — Philosophische Secten zu Athen — Verfall der Genialität — Lehrsätze der verschiedenen Secten — Peripatetische Philosophie — Schätzung dieser Philosophie — Ihr Schicksal in der Welt — Zusammenstimmung der Meinungen Zeno's und Epicur's — Die Stoische Philosophie — Schätzung derselben — Die Epicurische Philosophie — Charakter des Epicur — Philosophie des Pyrrho — Schluß.

In Alexanders letzten Jahren entfalteten die Literatur, die Philosophie und die schönen Künste ihre schimmerndsten Reize; allein die Quelle der Kraft und Gesundheit, aus welcher ihre Schönheit hervorsproßte, hatte schon angefangen zu versiegen. Die Feldzüge dieses großen Eroberers wurden von Ptolomäus und Aristobulus [1]), welche die Zeugen und Gefährten seiner Siege gewesen waren, beschrieben, und ihre eben so glaubwürdigen als anziehenden Erzählungen wurden nach seinem Tode auch dem größern Publicum mitgetheilt. Allein seine außerordentlichen Thaten und jenes beyspiellose Glück, welches den erdichteten Ruhm der gefabelten Helden des Alterthums ganz und gar ver-

dunkelte, erzeugten schon bey seinen Lebzeiten einen Schwarm von Schriftstellern, deren Leichtgläubigkeit und Liebe des Wunderbaren durch nichts übertroffen werden konnte, als durch ihre niedrige Schmeicheley und ihren knechtischen Aberglauben [2]. Zu der Uebertreibung in Thatsachen gesellte sich jener Schwulst des Styls, jener unechte Schmuck, jene erkünstelte Grazie, welche die kindischen und frostigen Compositionen des Callisthenes, des Onesicritus und Hegesias auszeichneten [3]. Der falsche Geschmack dieser vorgeblichen Geschichtschreiber, deren verkehrter Erfindsamkeit die lächerlichen Schnörkel, welche Alexanders erhabene Gestalt nur zu lang verstellten, zuzuschreiben sind, ward von manchen ihrer Zeitgenossen bewundert und nachgeahmt. Selbst die Redner wurden von ihnen angesteckt, und es ist bemerkenswerth, daß der leere Wortschwall und Bombast der Asischen Rednerey in Griechenland in dem nähmlichen Zeitalter emporkam, welches den keuschen und nervigten Compositionen des Lycurgus, Hyperides, Aeschines und Demosthenes seinen Beyfall gezollt hatte [4]. So wahr ist es, daß, überall wo der menschliche Genius den höchsten Punct der Vollkommenheit erreicht hat, ein Princip der Ausartung denselben wieder in der entgegengesetzten Richtung hinunterziehet; sintemahlen diejenigen, die das Vortreffliche zu leisten nicht taugen, doch allezeit nach einer Art von Auszeichnung streben, und, da sie ihre Vorgänger in den Schönheiten der Natur und Wahrheit zu erreichen verzweifeln, zu falscher Ziererey und erkünstelten Ueberfeinerungen ihre Zuflucht nehmen.

Während der Macedonischen Herrschaft produ-

cirte Griechenland auch nicht ein einziges Originalgenie in den ernsten Gattungen der Dichtkunst. Die Tragödien des Sophocles und Euripides behaupteten sich noch immer auf dem Theater. Allein kein lyrischer, kein epischer Dichter erschien, der Alexanders Thaten durch würdige Gesänge hätte feyern können, obgleich dieser von Ruhmbegierde flammende Fürst die unedlen Schmeicheleyen des Agis, des Cleon, des Chaerilus und andrer verächtlicher Lobredner, welche sein Herz verderbten, ohne seine Urtheilskraft zu bestechen, indem er erklärte, er wolle lieber der Thersites des Homer seyn, als der Achill des Chaerilus [5]), aufs freygebigste belohnte. Dennoch wurde in dem nähmlichen Zeitalter durch Philemon [6]), Antiphanes [7]), Lycon, und vornehmlich durch den Athenischen Menander die Comödie zu der höchsten Vollkommenheit gebracht, welche sie je unter irgend einer Nation des Alterthums erreichte. Während der republicanischen Regierungsform waren die Verfassung und der Charakter der Griechen dieser Art der Schriftstellerey äußerst ungünstig. Die stürmische Ausgelassenheit der Democratie verkehrte den Witz in Muthwillen und den Humor in Possenreisserey. Erst als mit den veränderten Verfassungen und Sitten eine größere Rücksicht auf die Regeln des Schicklichen und auf die Vorschriften der Behuthsamkeit nothwendig wurde, erwachte auch in den Comikern der Sinn für jenes verfeinerte Lächerliche, in welchem mehr angedeutet als ausgedrückt wird, und auf jene richtigeren und eben darum anziehenderen Charakterzeichnungen, welche die comischen Dichtungen des Philemon und des Menander hervorheben [8]).

Während seiner frühern Jugend fand Alexander viel Vergnügen an dramatischen Unterhaltungen. Thessalus war sein Lieblingsschauspieler; allein Athenadorus war der Liebling des Publicum. Ihm wurde von den Obrigkeiten, welchen es nach Griechischer Sitte oblag, die Ansprüche der nebenbuhlenden Schauspieler zu entscheiden, der Preis des Verdienstes zugesprochen; eine Entscheidung, welche dem jungen Helden so schmerzlich fiel, daß er erklärte, er möchte lieber den Verlust seines Erbes als diesen Unfall erduldet haben [9]. Die Musiker Timotheus [10] und Antigenides [11] glänzten noch immer durch die mächtigen Wirkungen ihrer Kunst. So wie aber die Strenge der Erziehung und der Sitten in allen Theilen Griechenlandes unaufhörlich nachließ, so finden wir auch, daß die Tonkunst, deren ursprüngliche Bestimmung es war, den Geist zu läutern und zu erheben, in den letztern Zeiten allgemein zur Verlockung und Entflammung der Leidenschaften gemißbraucht wurde [12].

Die zeichnenden Künste, Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst zeigten sich in ihrem höchsten Glanze in dem Zeitalter Philipps und Alexanders, welche Fürsten beyde eben so viel Geschmack besaßen, sie zu beurtheilen, als Freygebigkeit sie zu belohnen [13]. Durch des Letztern Morgenländische Feldzüge wurden die edlen und dauerhaften Steine, die von nun an das vornehmste Materiale des Griechischen Kunstfleißes waren, in Griechenland eingeführet, oder wenigstens gar sehr vervielfältigt. Derjenige, der in dieser schätzbaren, obgleich kleinlichten Kunst den meisten Geschmack und die größte Geschicklichkeit bewies, war Pyrgoteles [14]. Ihm

ward das ausschließende Vorrecht, Alexanders Gestalt auf Gemmen darzustellen, so wie dem Lysippus dasjenige, ihn in Bronze, und dem Apelles, ihn durch Farben nachzubilden [15]). Lysippus erwarb sich den gerechten Ruhm, daß er die Kunst zu einem genaueren Studium, und zur näheren Nachahmung der Natur zurückgebracht habe, ohne darum seinen Vorgängern an idealischer Schönheit zu weichen [16]). Wir haben bereits seiner ein und zwanzig Bildsäulen gedacht, welche die am Granicus gefallenen Krieger zu Pferde darstellten. Man sagt, daß er in allem sechshundert und zehn Figuren in Bronze gegossen habe [17]); und, wenn diese Zahl nicht gar sehr übertrieben wurde, so würde sie beweisen, daß er mit ungleich größerer Leichtigkeit gearbeitet habe, als alle Bildhauer älterer und neuerer Zeiten. Die Menge von Mahlern, welche mit Apelles zugleich lebten, zeiget, daß nach ihrer Kunst außerordentliche Nachfrage gewesen; angesehen keine Profession, die nicht sehr einträglich ist, auf die Länge viele Liebhaber findet [18]). Die berühmtesten unter diesen Künstlern waren Amphion und Asclepiodorus [19]), von welchen Apelles selbst gestand, daß sie ihm in einigen Theilen der Composition überlegen wären; Aristides von Theben, dessen Ausdruck unnachahmlich war [20]); und Protogenes von Rhodes, welchen Aristoteles ermunterte, Alexanders unsterbliche Thaten zu mahlen [21]). Die geringsten Zweige der Kunst wurden um diese Zeit, wenn nicht zuerst cultiviret, doch so zur Vollkommenheit gebracht. Pyreicus [22]) beschränkte sich auf Gegenstände des gemeinen Lebens, und Antiphilus [23]) auf Caricaturen, welche die Griechen Grylli

nannten. Die Theorie und Praxis der Mahlerey ward in vielen Büchern erläutert, deren Verlust sehr zu bedauern ist [24]).

Unter dieser großen Menge von Künstlern und Kunstkennern erkannten alle den hohen Vorrang des Apelles, dessen Werke unzählbar waren, und deren jedes hinreichte seinen Ruhm zu begründen [25]). Sein Alexander, der einen Donnerkeil ergreift, ward an den Tempel der Ephesischen Diane für vier und zwanzigtausend Thaler verkauft. Seine Venus Anadyomene war durch einen Zufall beschädigt worden; niemand wollte es wagen die verwischten Theile wieder herzustellen; so daß der Verderb des Gemähldes den Ruhm des Künstlers beförderte. Das Model dieser Venus war die reizende Campaspe, Alexanders begünstigte Beyschläferinn. Der gefühlvolle Apelles ward von den Reizungen, die er mit so vieler Kraft darstellte, zu tief erschüttert. Alexander hörte kaum von seiner Leidenschaft, als er, um mit Plinius zu reden, ihm ein Geschenk, nicht nur mit der Campaspe, sondern auch mit seiner Neigung machte; ohne übrigens darauf Rücksicht zu nehmen, was der geliebte Gegenstand dabey empfinden mußte, aus der Gesellschafterinn eines Königs das Eigenthum eines Mahlers zu werden. Dieser hochgefeyerte Künstler, welcher noch andre auffallende Proben von seines Herrn Partheylichkeit und Freundschaft empfing, lebte mit seinen Brüdern übrigens im besten Einverständniß. Mit der Offenherzigkeit seiner Zeit und seines Landes maßete er des Verdienstes sich an, das ihm gebührte, und behauptete freymüthig, daß in der Anmuth seiner Stellungen und Gestalten keiner seiner Ne=

benbuhler ihm gleichkäme [25]). Dagegen aber gestand er, daß seine Zeitgenossen ihm in einigen andern Zweigen der Kunst überlegen seyen. Das Verlangen, die Werke des Protogenes zu sehen, führte ihn nach Rhodes. An ihm fand er einen Nebenbuhler, der seine Eifersucht wohl hätte reizen können. Statt aber den Eingebungen dieser unwürdigen Leidenschaft Gehör zu geben, zog er den Protogenes aus der Dunkelheit; steigerte den Preis seiner Arbeiten, und lehrte die Rhodier, welche die nähmlichen Talente, die sie an einem Fremden bewunderten, an ihrem Mitbürger gering schätzten, sein Verdienst anerkennen und ehren [27]).

Mit Alexanders Tode erstarben auch die Mahlerey und die verwandten Künste [28]). Nicht will Plinius mit diesem Ausdrucke sagen, daß sie gar nicht mehr wären cultivirt worden, sondern nur, daß sie keine weitere Fortschritte machten; indem weder des Apelles und Lysippus Schüler, noch deren Nachfolger den Ruhm ihrer Vorfahren zu erreichen taugten. Die Griechischen Könige in Aegypten und in Syrien scheinen ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Literatur, als auf die Künste gelenkt zu haben. Es scheinen jedoch die Schulen in Alexandrien und Seleucien weder in dem Einen noch in dem Andern je nach einem größern Verdienste getrachtet zu haben, als nach demjenigen, die Muster der Griechen unvollkommen nachzuahmen. Nach Maaßgabe der größern Nähe des Mutterlandes schlugen die Künste tiefere Wurzeln in Alexandrien als in Seleucien, und aus dem nähmlichen Grunde scheinen sie auch länger und gedeihlicher in den kleinen Fürstenthümern Pergamus und Bithynien ge-

blühet zu haben, als in den reichen Königreichen Syrien und Aegypten [29]).

Alexanders Feldzüge beförderten den Wachsthum der Wissenschaften, der natürlichen sowohl, als der sittlichen. Seine Märsche wurden von Diognetes und Beton sorgfältig gemessen; andre Geometer [30]) erhielten Auftrag, die entlegenern Gegenden der Länder, die er durchzog, zu untersuchen, und die genaue Beschreibung seiner Eroberungen, welche er aus diesen und andern Materialien durch Männer von erprobter Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit verfertigen ließ, gab der Wissenschaft der Erdbeschreibung eine ganz neue Gestalt [31]).

Nach der Eroberung Babylons erkundigte sich Alexander eifrigst nach den astronomischen Bemerkungen, welche in dieser uralten Hauptstadt seit mehr denn neunzehn Jahrhunderten waren aufbewahret worden. Sie stiegen bis zu zwey und zwanzighundert und vier und dreyßig Jahren jenseit der Christlichen Zeitrechnung hinauf. Auf Alexanders Befehl wurden sie getreulich abgeschrieben, und dem Aristoteles [32]) übergeben, welcher vermuthlich durch seine hinfällige Gesundheit gehindert wurde, seinen Zögling in den Osten zu begleiten, oder welcher vielleicht freywillig seine philosophische Ruhe zu Athen dem Ruhme vorzog, den Bezwinger des Erdkreises zu begleiten.

Es war auch dies nicht das einzige Geschenk an seinen Lehrer, durch welches Alexander beydes seine Dankbarkeit und seine Liebe zu den Wissenschaften zu Tage legte. Die Naturgeschichte insonderheit hatte seiner Neugier und Freygebigkeit vieles zu verdanken. Mit einem Aufwande von beynahe einer Million Thaler (eine Summe, welche eine viel

größere in unsern Tagen aufwiegt, sammelte er viele seltne Naturproducte, in verschiedenen Gegenden Asiens, und insonderheit jene erstaunliche Mannigfaltigkeit von Thieren [33]), welche Aristoteles mit so unnachahmlicher Bestimmtheit [34]) in seinen Werken beschrieben hat.

So viel indessen auch die Naturgeschichte dem Alexander verdanken mag, so scheinen doch die sittlichen Wissenschaften durch seine Entdeckungen und Eroberungen nicht weniger gewonnen zu haben [85]). Das Studium der menschlichen Natur kann durch eine so weitläuftige Uebersicht von Sitten, Verfassungen und Gebräuchen nicht anders denn ausnehmend erweitert worden seyn; es beschränkte sich auch dieser Vortheil schwerlich auf diejenigen, die die Feldzüge mitmachten, und deren Werke unglücklicher Weise umgekommen sind; vielmehr spüret man in Aristoteles politischen und moralischen Abhandlungen nicht nur mehr Methode im Raisonnement, sondern auch einen viel reichern Fond von Thatsachen, welche jenem Raisonnement zum Grunde liegen, als in den Schriften seiner sämmtlichen Vorgänger, die der vielgereiseten Männer Xenophon und Plato nicht ausgeschlossen.

Aristoteles meiste Schriften wurden wohl vor der Macedonischen Eroberung verfertigt; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß dieser außerordentliche Mann, dessen Emsigkeit so groß wie sein Genie war, dieselben unaufhörlich wieder durchsah und berichtigte, und es läßt sich nicht denken, daß die reiche Erndte von Thatsachen und Beobachtungen welche von seinen gelehrten Freunden, die Alexander begleiteten, waren gesammelt worden, von ei-

nem Philosophen sollten übersehen worden seyn, der darnach gestrebt zu haben scheint, nicht nur seine Vorgänger und Zeitgenossen zu verdunkeln, sondern, auch seinen Schülern und Nachfolgern nicht die kleinste Nachlese des Ruhmes zu hinterlassen.

»Aristoteles, sagt Baco [36]), war, gleich den Ottomannischen Fürsten der Meinung, daß er nicht mit Sicherheit regieren könnte, wofern er nicht alle seine Brüder vertilgte;« auch war sein literarischer Ehrgeiz eben so umfassend als ausschließend. Er befliß sich, den ganzen Kreis des Wissens und Kennens zu umspannen, und unternahm es alles zu erklären, was nur in der sittlichen sowohl als in der materiellen Welt erkannt werden mag. Nicht zufrieden, sein Reich bis an die äußerste Gränze des Verstandes erweitert zu haben, wagte er sich mit seinen Fragen noch jenseit derselben hinaus, und das mit eben der Zuversicht, mit welcher sein Zögling in die Schlacht ging. Da er aber mit ungleich halsstarrigern Feinden zu thun hatte, als mit den Persern, so waren seine Erfolge auch ungleich minder glänzend, als die des Alexander.

Er theilte die Philosophie in die contemplative und practische. Die contemplative oder abstracte Philosophie, welcher er zuerst den Nahmen der Metaphysik gab [37]), ist durchaus dunkel, oft unverständlich, noch chimärischer, aber ungleich weniger angenehm als die seines Lehrers Plato. Sie umfaßte nicht nur die Untersuchung jener abstraeter Ideen: Existenz, Substanz, Qualität, Geschlecht, Art u. s. w. welche so fruchtlos durch die verkehrte Spitzfindigkeit der Scholastiker waren zerfoltert worden; sondern auch die allgemeinen Lehren, welche

den Verstand oder den Geist, vornehmlich den Geist der Gottheit betreffen. Die menschliche Seele wird von ihm in einem eigenen Buche abgehandelt, worin man wohl neue Nahmen, aber schwerlich neue Entdeckungen wahrnimmt, auch ist die Lehre von der Unsterblichkeit nirgends so vollständig von diesem Philosophen erläutert, wie sie von Plato war erläutert worden.

Die natürliche Philosophie des Aristoteles verdient den Nahmen der Metaphysik im heutigen Sinne des Wortes, angesehen sie die Gesetze des Universum durch die Vergleichung abstracter Ideen erläutert, nicht aber durch Beobachtung und Erfahrung. Wenn Aristoteles zum Einzelnen herabsteigt, so verräth er mehr Unwissenheit in Ansehung der Bewegungen und Größen der himmlischen Körper, als manche seiner Vorgänger. Mit der Anatomie der Menschen und der Thiere ist er wohl bekannt, in Betracht der groben Irrthümer, welche in dieser Hinsicht in seinem Zeitalter gemeinhin herrschten. Die Chemie war noch nicht entdeckt. Seit der Einführung der idealen Philosophie hatten die Menschen aufgehört, die Natur zu beobachten, es war daher nicht zu erwarten, daß sie ihre Operationen nachahmen, oder auf dem Prüfstein der Versuche hätten erforschen sollen. In der Mathematik scheint Aristoteles weniger bewandert gewesen zu seyn als seine Vorgänger Pythagoras und Plato, obgleich er in der Erfindung der Syllogistik eine Beharrlichkeit der intellectuellen Energie darlegt, welche, auf die Mathese angewandt, ohne Zweifel die wichtigsten Entdeckungen veranlaßt haben würde.

Der Scepticismus seines Zeitgenossen Pyrrho, und mehr noch die verfängliche Sophistik der Eristiker, mußte den Aristoteles natürlicher Weise bewegen, aufmerksamer, als seine Vorgänger, die Natur der Wahrheit und die Mittel zu untersuchen, wie man dieselbe gegen die Angriffe der Declamation und die Schlingen der Spitzfindigkeit vertheidigen könnte. Er unternahm demnach das schwierige Geschäft, alles Raisonniren in seine ursprünglichen Elemente zu zerlegen, und aus ihnen die Regeln abzuleiten, nach welchen jeder Schlußsatz, wenn er anders gelten sollte, mit den Vordersätzen verknüpft werden müßte. Diesen verwegnen Plan verwirklichte er. Auf einem einzigen Axiom errichtete er ein größeres System abstracter, durch die Demonstration befestigter Wahrheiten, als je von einem Andern erfunden oder vervollständigt wurde. Das Axiom, von dem er ausgeht, und worin er endigt, ist, daß alles, was von dem Genus prädicirt wird, auch von jeder unter ihm begriffenen Species und jedem unter ihm stehenden Individuum prädiciret werden könne. Es fällt jedoch die Anwendung dieses Axioms meistens von selbst in die Augen, und ohne die Regeln des Aristoteles, dessen Logik, so siegreich sie übrigens auch gegen die Spitzfindigkeiten der Sophisten und Eristiker mag gebraucht werden können, zur Bildung des Verstandes sehr wenig, und zur vernünftigen Beobachtung der Menschen und der Natur, worauf alle nützliche Entdeckungen sich gründen müssen, nicht das geringste beyträgt.

Wenn aus dem allgemeinen Schiffbruch der Literatur, in welchem manche von Aristoteles Schrif-

ten umkamen [38]), nichts weiter als die obenerwähnten Werke gerettet worden wären, so müßte man bekennen, daß der Lehrer Alexanders die Aufmerksamkeit der Nachwelt nicht sonderlich verdiente. In seiner abstracten oder metaphysischen Philosophie können wir bloß die zwecklose Verschwendung eines ungeheuern Kraftaufwandes, und die falsche Anwendung hoher Genialität bedauern. Allein in seinen kritischen und moralischen, vornehmlich aber in seinen politischen Werken finden wir den nähmlichen durchdringenden und umfassenden Geist, die nähmliche Schärfe des Raisonnements, die nämliche tiefdringende Verstandeskraft auf Gegenstände von großer Wichtigkeit und ausgedehntem Nutzen angewendet. Die Lage der Zeiten, darin er lebte, und die ihm eigenen bequemen Gelegenheiten, vereinigten sich mit den Gaben der Natur und mit den erworbenen Fertigkeiten, um ihn zu der Höhe emporzuheben, welche seine Zeitgenossen ihm zugestanden, und welche noch jetzt die Nachwelt bewundert.

Aristoteles ward im ersten Jahr der neun und neunzigsten Olympiade zu Stagira, einer Provincialstadt in Macedonien, geboren, und an dem Hofe zu Pella, wo sein Vater des Königs Arzt war erzogen. In seiner frühen Jugend ward er nach Athen gesandt. Zwanzig Jahre blieb er ein emsiger Schüler Platons in dieser Stadt, worin die Litteratur und die schönen Künste mit beyspiellosem Erfolg gelehrt wurden, und wo der philosophische Geist, obgleich nicht selten auf unschickliche Zwecke gerichtet, die schönsten Blüthen trieb. Durch Philipps Scharfblick ausgesondert, um die viel versprechen-

den Anlagen seines bewunderten Sohnes zu leiten und zu entwickeln, kehrte er in sein Vaterland zurück, und blieb acht Jahre am Macedonischen Hofe. Welche Vortheile auch Alexander aus dem Unterrichte eines solchen Meisters mag geschöpfet haben, gewiß ist es, daß der letztere deren nicht minder große aus der Dankbarkeit seines königlichen Zöglings schöpfte. Mehrerer Proben derselben ist bereits gedacht worden; und vielleicht ist es Alexanders Freygebigkeit zuzuschreiben, daß sein Lehrer im Stande war, sich eine Büchersammlung [39]) anzulegen; ein Hausrath, der in jenen Zeiten einen ungeheuren Aufwand erforderte, und worin nur die Aegyptischen und Pergamenischen Könige mit ihm haben wetteifern können. Aristoteles Büchersammlung diente jedoch zum Gebrauch und nicht bloß zur Schau [40]).

Die letzten vierzehn Jahre seines Lebens vollbrachte er größtentheils zu Athen, umringt mit allem, was Menschen [41]) und Bücher zur Beförderung seiner philosophischen Nachforschungen beytragen konnten. Alexanders Nahme, welcher damahlen den Erdkreis füllte, sicherte die Ruhe und Verehrung des Mannes, den er als Freund auszeichnete; nach dem unzeitigen Tode seines großen Beschützers aber entflammte die neidische Eifersucht der Sophisten und Priester die abergläubische Wuth des Athenischen Pöbels; und die nähmlichen gehässigen Leidenschaften, welche des Socrates anstößiger [42]) Tugend so gefährlich wurden, drohten auch dem Rufe und den Verdiensten des Aristoteles. Um der grausamen Verfolgung auszuweichen, entfernte er sich insgeheim nach Chalcis in Euböa. Pflichtmä-

ßige Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit war hinreichend diesen Schritt zu rechtfertigen; damit jedoch sein Betragen, der Festigkeit des Socrates unter gleichen Umständen gegenüber, nicht unmännlich scheinen möchte, so würdigte er seine Flucht zum Ueberfluß noch durch die Aeußerung zu rechtfertigen, daß er nicht Willens sey, den Athenern zum zweytenmahl Gelegenheit zu geben, wider die Philosophie zu sündigen [43]). Er scheint seine Entfernung von Athen nur wenige Monathe überlebt zu haben; Verdruß und Unmuth verkürzten wahrscheinlich seine Tage [44]).

Ohngeachtet der gelegentlichen Verfolgungen denkender Männer, hatte die Philosophie zu tiefe Wurzeln zu Athen geschlagen, als daß sie durch die vorübergehenden Rasereyen eines launischen Pöbels hätte ausgerottet werden können. Theophrastus folgte dem Aristoteles im ruhigen Besitz des Peripaton oder Spazierganges im Lyceum, von welchem seine Anhänger den Nahmen der Peripatetiker behielten [45]). Um die nähmliche Zeit lehrte Zeno die Jugend in der Stoa, oder dem Säulengange, von welchem seine Schüler die Benennung der Stoiker bekamen [46]). Epicurus entwickelte das Vergnügen in jenen wohlbekannten Gärten, welche mit seinem Nahmen bezeichnet wurden [47]). Die Nachfolger des Diogenes, des Cynikers, versammelten sich noch immer im Cynosarges [48]). Speusippus und Xenocrates folgten dem Plato in der Academia [49]); und selbst Pyrrho, der Elier, der Stifter der Sceptischen Secte, welcher Alexandern auf seinen östlichen Feldzügen begleitet, und ebenfalls die Freygebigkeit dieses Prinzen erpro-

bet hatte [50]), ward nach seines Wohlthäters Tode ein Bürger von Athen [51]). So behauptete diese berühmte Stadt nach dem Erlöschen ihrer Freyheit und ihres kriegerischen Ruhms, noch immer ihren Vorrang in der Literatur, in der Philosophie und in den schönen Künsten. Zu Alexanders Zeiten schmiegte sich Athen, der Sitz der Gelehrsamkeit, genau in jene Form, welche es während ganzer sieben Jahrhunderte bis zu dem verheerenden Einfall Alarichs und der Gothen behielt [52]). Denn es ist bemerkenswerth, daß die Philosophen, welche während eines so langen Zeitraums die verschiednen Secten fortpflanzten, den Meynungen ihrer Lehrer sclavisch folgten. Bald nach Alexanders Tode erlosch die Flamme des Genies; die Wissenschaften und Künste arteten aus; keine neue Secte erhub sich; wenige und verunglückte Neuerungen wurden gewagt; und so scheint die Periode, die wir zum Ziele des gegenwärtigen Werkes bestimmten, auch die Fortschritte des menschlichen Geistes beschränkt zu haben; es sey nun, daß nach Longinus Bemerkung die Freyheit die Amme des Genies und vorzüglich geschickt ist, durch Unterhaltung des Wetteifers und der Hoffnungen, die Energie der Wenigen, die zur Vortrefflichkeit geboren wurden [53]), zu wecken; oder daß es, nach dem Ausdruck eines großen Mannes, einen Punct der Erhebung sowohl als der Herabwürdigung gibt, welchen keine Nation erreichen kann, ohne im erstern Fall wieder zu sinken, und im zweyten wieder zu steigen.

Statt diese speculative Frage abzuhandeln, welche wir vielleicht befriedigender würden beantwor-

ten können, wenn die Welt nicht noch zu jung wäre, wird es dem Plan eines historischen Werkes angemessener seyn, die Lehrsätze der verschiedenen philosophischen Schulen, welche damalen zuerst in Athen gestiftet wurden, zu erläutern, ihre Schicksale kürzlich zu erzählen, und mit geziemender Bescheidenheit zu untersuchen, in wiefern diese künstlichen Glückseligkeitssysteme mit den natürlichen Eingebungen eines unverderbten Gefühles, und der unpartheyischen Vernunft übereinstimmen.

Aristoteles, der Stifter der Peripatetischen Schule erkannte, wie Socrates und Plato, die Würde der menschlichen Natur, und setzte des Menschen vornehmste Glückseligkeit, nicht in die Annehmlichkeit seiner leidenden Gefühle, sondern in die schickliche Uebung [54]) seiner intellectuellen und moralischen Kräfte. Diese in Fertigkeit übergegangne, und durch gesunde Vernunft geleitete Uebung constituirte nach Aristoteles die höchste Vortreflichkeit des Menschen, gerade so wie die Vortreflichkeit anderer Thiere und selbst der Vegetabilien und Mineralien aus der Vollkommenheit der Eigenschaften, die ihnen eigenthümlich sind, entspringet. Da jedoch der Mensch ein zusammengesetztes, aus Geist und Körper bestehendes Wesen ist, so ist klar, daß sein Wohlbefinden gewissermaßen von dem Zustande seines Körpers und von den Mitteln abhängen müsse, derer er bedarf, um den geringern Theil seiner Natur in dem möglichst vollkommensten Zustande zu erhalten. Die Abwesenheit aller Kränklichkeit und Schwächlichkeit, und die gehörige Beschaffenheit aller körperlichen Organe sind wünschenswürdig, nicht nur an und für sich selber, sondern auch in sofern sie uns Gelegen-

heiten und Mittel gewähren, jene geistigen Thatkräfte, aus welchen unsre vornehmste Glückseligkeit entspringt, zu üben. Auf eben die Weise sind auch die Güter des Glückes, Reichthum, Freunde und andre äußere Vorzüge wünschenswürdig, nicht nur in sofern sie zur Befriedigung unsrer körperlichen Bedürfnisse beytragen, sondern auch in sofern sie Werkzeuge sind, durch welche der Weise in Stand gesetzt wird, seine Tugenden zu üben, und seine Zwecke zu erreichen. Bey großen Drangsalen [55]) verlangte Aristoteles nicht jene vollkommene Selbstbeherrschung, deren sich einige Philosophen anmaßten. Er duldete einen gemäßigten Grad von Gemüthsbewegung, als der Schwäche der menschlichen Natur angemessen. In der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge hielt er eine gewisse leidsame Fühlbarkeit nicht nur für verzeihlich, sondern auch für nothwendig; sintemahlen der Zorn uns in Stand setzte, Beleidigungen abzuwehren [56]), und der Kummer über vergangne Unfälle uns wachsam mache, den Uebeln, die uns sonst überraschen möchten, vorzubeugen. Allein obgleich dieser große Weltweise den Einfluß des Glücks in die menschlichen Angelegenheiteu anerkannte, und es für unmöglich hielt, daß auch der standhafteste Mann unter Priams Drangsalen [57]) unerschütterlich bleiben könnte, so behauptet er dennoch, daß wir selbst die vornehmsten Baumeister unsers Glückes wären. Die Erreichung dieses großen Zweckes hänge weit mehr von unsern Gedanken und Ueberzeugungen ab, welche uns allezeit und innigst gegenwärtig wären, und von der Einrichtung unserer eignen Gemüther, welche gewissermaßen unsrer eignen Leitung und Beherrschung unterwor-

fen sey, als von äußern Lagen und Umständen, die uns nur zufällig afficiren könnten, und über die wir gemeiniglich wenig Macht, und zuweilen überall keine besäßen. Die Vollkommenheit unsrer Tugend, welche ganz unser eignes Werk sey, breche mit besonderm Glanze durch das Dunkel unverdienter Trübsale hervor. Wenn wir dieselben mit gebührender Standhaftigkeit trügen, so freuten wir uns unserer eignen Stärke, und dieses innere Vergnügen erleichtere allezeit den Schmerz äußerer Wunden. Bestürmt auch von den schrecklichen Bedrängnissen könne der Weise zwar nicht glücklich, aber eben so wenig könne er elend genannt werden; sintemahlen er allezeit verachten würde etwas verhaßtes oder niedriges zu begehen. Will demnach die Philosophie uns die Kunst lehren, des Lebens zu genießen, so muß sie alle Umstände, die wir weder beherrschen noch verändern können, bey Seite setzen, und sich einzig auf die einschränken, welche wir regieren und bezwingen können. Sie muß unsre Aufmerksamkeit von äußern Gegenständen ablenken, und sie einzig auf uns selbst heften [58]).

Um sich selbst zu kennen, muß der Mensch auch mit den Kräften bekannt seyn, mit denen er begabt ist. Einige derselben haben wir mit den Thieren gemein [59]), und andre sogar mit den leblosen Theilen der Natur [60]). Nicht diese sind es, deren Uebung das eigenthümliche Geschäft des Menschen ausmacht, sondern jene, die, ihm allein eigen, die Menschlichkeit unterscheiden und adeln. Diese charakteristischen Vortrefflichkeiten unsrer Gattung beziehen sich alle mit einander, entweder auf den Verstand, oder auf den Willen [61]); jener ist wesentlich mit der Ver-

nunft verbunden, dieser ist wenigstens fähig, mit diesem göttlichen Princip vereinigt und verähnlicht zu werden. Aus den beyden Vermögen des Verstandes und des Willens entspringen zwey Classen von Tugenden, die intellectuellen und die moralischen. Scharfsinn, Tiefsinn, Verständigkeit, Weisheit sind Tugenden des Verstandes; Milde, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit sind Tugenden des Herzens. Die erste Classe besteht in der schicklichen Einrichtung und Gewöhnung [62]) des intellectuellen Theils der Seele; die zweyte in der schicklichen Einrichtung und Gewöhnung der Begierden und Affecten, welche, da sie der Vernunft ursprünglich untergeordnet und zur Befolgung ihrer Vorschriften verpflichtet sind, nur dann ihre Schuldigkeit thun, wenn sie, gleich gehorsamen Unterthanen, die Befehle ihrer Obern willig beobachten. Die intellectuellen Tugenden beruhen hauptsächlich auf Erziehung und Uebung; die Moralischen entspringen gänzlich aus der Gewöhnung, von welcher sie ihren Nahmen haben [63]). Durch die Uebung der Gerechtigkeit werden wir gerecht; durch die Uebung der Mäßigkeit werden wir mäßig; durch die Uebung der Tapferkeit werden wir tapfer. Daher die wunderbare Macht der Gesetzgebung und Erziehung, durch welche die Creter, die Sparter und einige andre Nationen unter dem Rest der Menschen sich so rühmlich auszeichneten; und durch welche jeder Staat, der deren Beyspiele weislich nachahmte, noch immer die nähmliche Erhabenheit des Charakters erreichen und noch immer den nähmlichen Ruhm erwerben kann. »Denn es kommt nicht wenig darauf an, wie wir in der Ju-

gend gewöhnt werden; es hängt vieles davon ab, ja vielmehr alles.«

Daß die moralischen Tugenden uns nicht durch die Natur eingepflanzt werden, ist klar; denn alles, was durch die Natur begründet wird, läßt sich durch die Gewöhnung nicht wesentlich verändern. Schwere Körper, welche vermöge des Naturgesetzes herabsinken, können nicht gewöhnt werden, in die Höhe zu steigen; noch kann das Feuer, welches von Natur in die Höhe steigt, angelehret werden, sich in der entgegengesetzten Richtung zu bewegen. Dies gielt von allen Gesetzen, nach welchen die Natur ihre Werke beherrschte. Unsre Sinne und unsre andern Naturgaben haben das Vermögen, ihre Functionen zu verrichten, ehe sie dasselbe üben; und sie behalten dieß Vermögen gesetzt auch daß wir ihnen erlaubten, unthätig zu bleiben. Die Tugend hingegen kann gleich allen andern übenden Künsten allein durch Uebung erworben werden. Sie ist weder natürlich noch der Natur entgegen. Die Fähigkeit sie zu erreichen ist uns angeboren; daß wir sie aber wirklich und in der That erreichen, kann allein durch die Gewöhnung beschaffet werden. Dennoch flüchten die meisten, welche nach dem unschätzbaren Kleinod trachten, zu eitlen Speculationen, und schmeicheln sich, daß darin die Philosophie bestehe. Ihr Betragen gleicht dem des Kranken, der den Arzt sorgfältig anhört, aber nicht das geringste von seinen Vorschriften vollziehet. Solche Arzeney kann den Unordnungen des Körpers nicht abhelfen, und solche Philosophie nicht den Unordnungen des Geistes.

Die Tugend, in so fern man sie als dasjenige betrachtet, was da ausgeübt werden soll, kann nicht

mit metaphysischer Genauigkeit bestimmt werden. Es ist jedoch zu merken, daß alle Tugenden von der Schicklichkeit der Affecten abhängen, aus welchen sie entspringen; und daß diese Schicklichkeit in einem gewissen Punct oder Centrum bestehe, von welchem es unzählige Abweichungen geben kann. Daher kömmt es, daß die Laster, deren manche nicht einmahl einen Nahmen haben, weit zahlreicher sind als die Tugenden. Im allgemeinen läßt es sich denken, daß die Tugend in der Mitte zwischen den Extremen des zu Viel und zu Wenig liege; und diese Gesundheit des Gemüthes gleicht der körperlichen Gesundheit und Stärke, welche durch das Uebermaß sowohl als durch den Mangel der Nahrung und Bewegung zerstört werden kann. Vor allem sich fürchten ist Feigheit; vor nichts sich fürchten ist Verwegenheit; die Tapferkeit erfordert, daß wir uns nur vor solchen Gegenständen fürchten sollen, die wahrhaftig furchtbar sind, und nur in dem Grade, in dem sie gefürchtet werden müssen. Wer von den Gegenständen des Vergnügens zu stark gerührt wird, und wer jede Gelegenheit, sie zu genießen, erhaschet, ist unmäßig; wer zu wenig von ihnen gerührt wird und jede Gelegenheit sie zu genießen verschmähet, ist fühllos. Die Mäßigkeit will, daß wir nur denen Freuden nachjagen sollen, die uns geziemen, und auch denen nur zu gehörigen Zeiten, an gehörigen Orten, und bey gehörigen Gelegenheiten. Dem nähmlichen Gesichtspunct zufolge liegt die Edelmüthigkeit in der Mitte zwischen Geiz und Verschwendung; die Bescheidenheit zwischen Stolz und Blödigkeit; die Sanftmuth zwischen Jähzorn und Schlaffherzigkeit; die Freygebigkeit zwischen Pralerey und Spar=

samkeit; die Leutseligkeit zwischen zurückschreckendem Uebermuth und wegwerfender Schmeicheley; mit einem Wort, jede Tugend besteht in einer Art von Mitte, welche von den beyden fehlerhaften Extremen sich in gleicher Ferne hält [64].

Als Beschaffenheit einer Handlung betrachtet, bestehet die Tugend in der Schicklichkeit des Affects aus dem die Handlung entspringt; wenn nähmlich der Affect weder zu stark noch zu schwach ist, sondern genau den Grad von Stärke hat, welchen die gesunde Vernunft uns billigen lehrt. Als Beschaffenheit einer Handlung besteht die Tugend demnach in der behaupteten Mitte; als Beschaffenheit einer Person aber, in der Fertigkeit, diese Mitte zu behaupten; sintemahlen wir, wenn wir von Personen und Characteren urtheilen, auf keine einzelne Handlungen und Gefühle Rücksicht nehmen, sondern auf die habituelle Beschaffenheit des Handelnden. Wir können manche tugendhafte That thun, ohne tugendhafte Menschen zu seyn. Auch die nichtswürdigsten Menschen überlassen sich zuweilen dem Hange zum Mitleid und zur Menschlichkeit. Wer aber bloß aus Gefühl recht handelt, wird aus dem nähmlichen Gefühl weit öfter Unrecht handeln. Die natürlichen Empfindungen, welche uns anreizen für unsre Kinder zu sorgen, dem Nothleidenden beyzustehen, manche wichtige Pflicht der Sittlichkeit zu erfüllen, reizen uns eben so sehr, die nichtswürdigsten und schändlichsten Leidenschaften zu befriedigen. Ueberdieß gibt es manche, und zwar höchst wichtige Tugenden deren Ausübung anfangs mit keinem Vergnügen begleitet ist. Tüchtig arbeiten, Schmerzen erdulden, Schwierigkeiten und Gefahren, welche Weisheit und

Standhaftigkeit bey manchen Gelegenheiten erfordern, getrost begegnen: das sind Dinge, wozu kein natürliches Verlangen uns auffordert; auch ist die Uebung dieser Pflichten gleich anfangs keineswegs angenehm. Noch weniger angenehm ist es gleich im ersten Versuche, unsern natürlichen Hang zum Vergnügen zu bändigen, welches das Geschäft der Mäßigkeit ist; eben so wenig läßt jene wachsame Behuthsamkeit, und nie ermattende Aufmerksamkeit auf die entferntesten Folgen unsrer Thaten, welche der Tugend der Klugheit wesentlich ist, sich ohne Sorge und Mühe, ohne peinliche Anstrengung und manchen schwierigen Kampf erringen. Gleichwohl aber liegt es in der Natur aller dieser Tugenden, ja selbst der strengsten Gebothe der Gerechtigkeit, des Patriotismus und der Freundschaft, durch die Gewöhnung angenehm zu werden, und die einzig sichere Probe, daß wir uns ihrer ermächtigt haben, ist die, daß wir sie mit Vergnügen üben. Nicht ohne Grund erklärt Plato daher die Erziehung durch die Kunst die Menschen zu lehren, wie sie sich geziemend freuen und betrüben sollen; denn obgleich es drey an sich selbst angenehme Endzwecke gibt, das Vergnügende, das Ehrende und das Nützliche, so werden doch die Ehre und der Nutzen am Ende auch nur als Vergnügungen gesuchet [65]).

Das hauptsächlichste Augenmerk der Tugend ist demnach darauf gerichtet, unsern Hang zu Vergnügungen, und unsern Abscheu vor Schmerzen in Ordnung zu halten. Dies Geschäft der Tugend ist auch das schwierigste; denn, wie schon Heraclitus bemerkt, es ist schwerer, die Freude zu bekämpfen,

als den Zorn. Die zürnenden Leidenschaften schmücken sich fast allezeit mit einem Scheine der Vernünftigkeit; selbst in ihren wüthendsten Ausschweifungen befleißigen sie sich der Rücksicht auf den Willen ihrer Gebietherinn. Sie verfehlen freylich oft ihren wahren Sinn; und greifen, gleich hastigen Dienern, zum Werke, ohne ihre letzten Befehle abzuwarten. Das Vergnügen hingegen gehorcht blindlings dem Eindrucke, ohne auf die Vernunft die geringste Rücksicht zu nehmen. Und dies Uebel ist um so gefährlicher, da es durch den ersten Gegenstand aller natürlichen Begierde erzeugt wird. Denn die Liebe zum Vergnügen ist uns in das Herz gepflanzet; der Keim entwickelt sich zugleich mit unsrer Natur; und wofern wir ihm nicht zu rechter Zeit entgegenarbeiten, so verwebt er sich mit unserm ganzen Menschseyn, und schwängert und durchdringt jeden Theil desselben. Die Uebung allein kann diesem gefährlichen Hange der Natur entgegenwirken. Die Gewöhnung allein kann uns in Stand setzen, unrühmliche oder schädliche Freuden zu verwerfen, ehrenvolle oder nützliche Leiden zu wählen; denn wie der Dichter Evenus sagt: »Es gibt eine lang fortgesetzte Uebung der Aufmerksamkeit, welche endlich zur Natur wird [66].«

Nach Aristoteles können die moralischen Tugenden nicht ohne einige Beymischung der intellectuellen; die letztern aber für sich allein, und ganz unabhängig von jenen bestehen. Nach Aristoteles sowohl als nach Plato entspringt die lauterste und bleibendste Glückseligkeit, deren der Mensch fähig ist, aus der Beschäftigung seiner vernünfti-

gen Kräfte mit Gegenständen des abgezogenen Denkens. Die Arbeiten des Staatsmanns und des Feldherrn, die Bestrebungen des Gesetzgebers und des Patrioten, beziehen sich sämmtlich auf einen gewissen Zweck oder Vorsatz, dessen Erreichung durch das Schicksal gehindert, oder durch die Schwäche und Bosheit der Menschen vereitelt werden kann. Die Uebung der Gerechtigkeit, des Edelmuths, der Mäßigkeit und Tapferkeit erfordert mancherley Bedingungen, und erheischet eine Mannigfaltigkeit von Lagen, deren Herbeyführung nicht immer in unsrer Gewalt ist. Der gerechte oder edelmüthige Mann muß Gegenstände haben, in Ansehung derer er seine Gerechtigkeit und seinen Edelmuth beweisen kann; er muß die Mittel besitzen, jene Tugenden auszuüben, welche sämmtlich an der menschlichen Gebrechlichkeit Theil nehmen; denn, wenn sie gleich durch die Klugheit geleitet werden, so werden sie doch durch die Leidenschaft gespornt, und entspringen aus den Bedürfnissen unsers dermahligen körperlichen Zustandes. Nur die Springfedern der betrachtenden Weisheit sind rein und einfach, wie die intellectuelle Quelle, aus welcher sie entspringen. Ohne entlegenen Rücksichten oder zufälligen Zwecken zu dienen, sind sie unmittelbar und um ihrer selbst Willen anmuthig, und auf allen Seiten in sich selbst geründet und vollendet. Wenn die schickliche Uebung jedes Gliedes oder jedes Vermögens das Gefühl unsers Daseyns verlebendigt, und eben dadurch für uns ein Quell des Vergnügens wird; wie unaussprechlich muß nicht die Uebung des Verstandes uns ergetzen, durch welche wir des göttlichen Princips in uns inne werden. Der

Natur gemäß leben, heißt dem edelsten Theile unserer Natur gemäß leben, das ist, dem Gemüthe. So leben, ist das Leben eines Gottes; denn wenn wir gleich Menschen sind, so sollen wir darum nicht, der gemeinen Aufforderung gemäß, bloß auf menschliche Dinge achten; wir sollen, obgleich wir sterblich sind, die Unsterblichkeit anzuziehen streben [67]); fest überzeugt, daß, da das Gemüth den eigentlichen Menschen ausmacht, derjenige, der sein Gemüth ausbildet, nicht nur an sich selbst der bestgeordnetste, sondern auch den Göttern der liebste sey [68]).

Dies ist die Philosophie des Aristoteles, ein wenig hochfahrend bisweilen, und blendend; im Allgemeinen jedoch weniger steilrecht und unabhängig, als die des Socrates und Plato, die vor ihm hergingen; weniger stolz und prahlend, als die der Stoiker und selbst der Epicuräer, welche auf ihn folgten; und im Ganzen vielleicht so einwandlos, als die Philosophie jedes andern Sittenlehrers sowohl der alten als der neuen Zeiten.

Es ist eine gemeine Bemerkung, daß Aristoteles die nähmliche Autorität über die Meinungen der Menschen gewann, welche sein Zögling Alexander über deren Personen erkämpfte. Allein Alexanders Reich entstand bey seinen Lebzeiten, und ging zugleich mit ihm zu Grunde. Das Reich des Aristoteles begann nicht eher, als mehr denn tausend Jahre nach seinem Tode, und dauerte mehrere Jahrhunderte. Die peripatetische Schule erhielt sich freylich ununterbrochen zu Athen, aber das Lyceum gewann doch dorten nie einen Vorrang über die Stoa oder über die Academie. Als aber die

Philosophie auf einen glänzendern Schauplatz nach Rom verpflanzt wurde, zogen die Denker und Gelehrten den Plato gewöhnlich dem Aristoteles vor [69]; während manche der berühmtesten Männer der Republik zu den Fahnen des Zeno oder des Epicurs schworen. Mit dem Untergang der Römischen Freyheit geriethen auch die Philosophie, die Literatur und die schönen Künste allmählich in Verfall; unter den Kaisern aber, vornehmlich des zweyten und dritten Jahrhunderts der Christlichen Zeitrechnung, waren Platons ausschweifendste Grübeleyen der Lage der Zeiten und der düstern, neblichten Stimmung des Plotinus, Porphyrius, Jamblichus, und anderer betrachtender Träumer, welche durch den Nahmen der Eklektiker oder spätern Platoniker bezeichnet wurden, Menschen, welche Platons Schwärmerey besaßen ohne seine Fantasie, und seine Spitzfindigkeit ohne seinen Tiefsinn [70]), am meisten angemessen. Erst während der folgenden Jahrhunderte gewannen die Lehren des Aristoteles allmählich die Oberhand; aber gerade wie es Plato in einer frühern Periode gegangen war, so wurde auch der unnützeste Theil von Aristoteles Philosophie während der Dunkelheit der mittlern Jahrhunderte am meisten geschätzet. Die entscheidende Kühnheit seiner Logik, Physik und Metaphysik paßte genau zu dem Geiste einer Kirche, welche sich für allgemein ausgab, und zu dem Uebermuthe eines Mannes, welcher sich der Unfehlbarkeit anmaßete; und während Aristoteles nützliche und praktische Werke vernachlässigt wurden, gewann seine speculative Philosophie, mit dem Römischen Aberglauben verschmolzen, eine unum-

schränkte und tyrannische Herrschaft über den Geist der Menschen.

Zeno und Epicurus wollten so gut wie Plato und Aristoteles dafür gehalten seyn, daß sie ihre Philosophie aus der Erfahrung ableiteten; ihre Ansichten der Natur waren weniger klar und weniger umfassend; ihre Schlüsse weniger überzeugend und weniger vernünftig. Der unendlichen Mannigfaltigkeit der Natur schoben sie die Beschränktheit ihrer eignen künstlichen Systeme unter; und es wird dieser abstracten Philosophie auf immer zum Vorwurfe gereichen, daß Menschen, welche einem und dem nähmlichen Pfade zu folgen vorgaben, gleichwohl so entgegengesetzte Mahle erreichten; denn, wenn die Secte des Zeno durch alle ihre Untersuchungen gefunden hatte, daß der Schmerz kein Uebel sey, so hatte dagegen die Secte des Epicurus entdeckt, daß das Vergnügen das einzige Gut wäre. Wenn die Stoiker behaupteten, daß die Tugend allein an sich selber schätzbar und allein um ihrer selbst willen wünschenswürdig sey; so behaupteten dagegen die Epicuräer, daß die Tugend an sich selbst keinen Werth habe, und bloß um des Vergnügens Willen begehret werden müsse. Mitten unter so schneidenden Widersprüchen trafen gleichwohl beyde in der anmaßenden Behauptung zusammen, daß die Philosophie welche sie lehrten, der ausschließende Weg zur Glückseligkeit sey. Beyde verlangten von ihrem idealischen Weisen eine unbedingte Herrschaft über seine Leidenschaften; und beyde nahmen an, daß er in seinem dermahligen Daseynszustande diese Vollkommenheit nie erreichen könne. Beyde, Zeno und Epicur verwar

fen die Lehre von künftigen Belohnungen und Bestrafungen als deren ihr System im geringsten nicht bedürfe; beyde rechtfertigten den Selbstmord; beyde rühmten sich einer Glückseligkeit, die der Götter ihrer gleich wäre; und je weiter ihre Lehrsätze von der Natur und Wahrheit abwichen, je kräftiger sie dem erkünstelten Stolze des menschlichen Herzens schmeichelten, desto schneller wurden sie verbreitet, desto eifriger umfaßt, desto hartnäckiger vertheidigt [71]).

Untersuchen wir, durch welche Anstrengungen der Denkkraft Männer, deren Weisheit von den Zeitgenossen verehret wurde, zu so außerordentlichen Schlußsätzen gelangten, so verlangt die Würde der Tugend, daß wir dem Zeno den Vortritt gewähren. Dieser Weltweise befliß sich, mit großer Genauigkeit die natürlichen Neigungen des Menschengeschlechtes zu untersuchen, die mannigfaltigen Veränderungen, welche dieselben während den Fortschritten von der Kindheit zur Mannheit erlitten, zu beobachten; die Wirkungen, welche die äußern Ursachen auf unsern innern Bau hervorbrächten, zu betrachten, und durch Vergleichung des Menschen mit geringeren Thieren die erhabenen Vorzüge, deren er genösse, und die hohe Bestimmung, zu welcher die Natur ihn ausersehen hätte, zu entwickeln. Die Selbsterhaltung, bemerkte er, sey die allgemeine und ursprüngliche Begierde alles Lebendigen. Im Menschen umfasse diese Begierde seinen Leib und alle Gliedmaßen desselben, sein Gemüth und alle Kräfte desselben; und sie sporne ihn, den ganzen Bau seiner zusammengesetzten Existenz in dem möglichstvollkommensten Stande

zu erhalten. Die Natur habe im Allgemeinen mit den zu diesem Behufe diensamen Mitteln ein gewisses Vergnügen verbunden; daß wir aber das Vergnügen um der Erhaltung willen, nicht die Erhaltung um des Vergnügens willen begehrten, folgt klärlich aus der Erscheinung, daß die ersten Bewegungen und Bestrebungen aller Thiere die Verhütung des Untergangs bezweckten, und vor allen deutlichen Begriffen von Schmerz oder Vergnügen vorhergingen [72]).

Obgleich der Zeitordnung nach der Mensch vielleicht zuerst die Neigungen empfand, welche zur Erhaltung seines körperlichen Baues dienten, so zeigte er sich doch bereits in sehr früher Periode mit Begierden von einer andern und erhabnen Art begabet. Nicht zu gedenken der dunkeln Andeutungen der Liebe zur Wahrheit und zur Erkenntniß während seiner Kindheit, in welcher er seine Sinne mit großer Thätigkeit auf die Untersuchung der ihm dargebothenen Gegenstände richtete; lernte er ganz aus sich selbst den Gebrauch der Wörter, um jene Gegenstände nicht nur, sondern auch die Begriffe, die sich sein Gemüth von ihnen gebildet hatte, zu bezeichnen. Kaum hatte er diese wichtige Erwerbung gemacht, als er eine brennende Neugierde bezeugte seine Kenntnisse auszudehnen, und seine Bekanntschaft mit der Natur, mit den Ursachen und Wirkungen der mannigfaltigen ihn umgebenden Classen der Dinge zu erweitern. Eben dieser Liebe und Billigung dessen, was wahr und was aufrichtig ist, einer Stimmung, welche er seiner Natur innigst angemessen fühlte, ist es zuzuschreiben, daß er alles aufs bereitwilligste glaubte, was die Personen, mit

denen er umging, ihm mitzutheilen für dienlich fanden; ein Princip, das zwar die Quelle unzählbarer Irrthümer und Vorurtheile, gleichwohl aber das einzige Fundament ist, auf welchem seine künftige Ausbildung gegründet werden konnte.

Indem er die Natur und die Verhältnisse anderer Dinge untersuchte, ward er sich allmählich seiner eignen bewußt. Er fühlte, daß seine Affecten ihn über sein eignes Selbst hinausführten, und er schöpfte Glückseligkeit aus der Glückseligkeit anderer, obgleich er keinen andern Vortheil daraus zog, als das Vergnügen selbige anzuschauen. Er empfand, daß die Gefühle der Gerechtigkeit, der Dankbarkeit und des Wohlwollens seiner Natur angemessen, schicklich und löblich, die entgegengesetzten seiner Natur zuwider, unschicklich und verhaßt seyn. Bloß durch die ursprüngliche Einrichtung seines Empfindungsvermögens ward ihm demnach kund gethan, daß sein eignes Bestes mit dem Besten seiner Familie, seiner Freunde, seines Vaterlandes und der großen menschlichen Gesellschaft, welcher er angehörte, innigst verschmolzen sey. Bey fernerer Erweiterung seiner Ansichten bemerkte er, daß jede Art von Geschöpfen sich auf das Element bezieht, worin sie lebt, wie z. B. die Fische Flossen für das Wasser, und die Vögel Flügel für die Luft haben; und daß manche dieser Arten wechselseitig mit einander verbunden sind, und einander wechselseitig dienen; während sie alle mit einander in den großen Plan der Natur eingreifen, und die Harmonie und Vollkommenheit jenes großen Ganzen befördern, dessen unverrückter Dauer die Ordnung der einzelnen Theile, oder dasjenige,

was in jeder Art, in jedem Individuo, das Privatbeste heißt, nothwendig untergeordnet werden muß. In Betracht der Beschränktheit des menschlichen Fassungsvermögens ist es nicht zu bewundern, daß manche der Verbindungen und Wechselwirkungen dieses allgemeinen Systems unserer Bemerkung entschlüpfen. Wenn wir aber unsern Blick auf die Gegenstände beschränken, von denen wir den klärsten Begriff haben, so werden wir finden, daß sie alle von einander abhängen, und alle in Einem zusammengehörigen Ganzen vereint sind. Die Individuen des menschlichen Geschlechtes wurden ohne Zweifel nicht für sich allein gebildet. In den verschiedenen Geschlechtern bezeichnet es die äußerliche Organisation, und mehr noch der innere Bau, die Zusammenstimmung der Theile, und mehr noch die Sympathie der Empfindungen, daß das Männchen und das Weibchen wechselseitig für einander bestimmt seyn. Die nackte Hülflosigkeit der Kindheit erfordert die zärtliche Sorgfalt der Mutter. Die Hinfälligkeit des Greisenalters verlangt die freundliche Pflege des dankbaren Kindes. In den frühesten Zeitaltern der Erde müßten die Menschen, wofern sie nicht in kleine Gesellschaften zusammengetreten wären, den wilden Thieren der Wüste zur Beute geworden seyn; und mit dem Wachsthume jener Gesellschaften mußte auch natürlicher Weise die gesellige Neigung wachsen; indem die Bande, die uns an unser Vaterland knüpfen, mit der Zunahme der Künste und der Verfeinerung unaufhörlich vervielfältigt und verstärkt werden.

Während der Mensch auf solche Weise die Beziehungen, in denen er steht, betrachtet, wird er

der ihm obliegenden Pflichten sich bewußt. Die Stimme der Natur lehret ihn, (wie sollte sie ihr allgemeinstes Gesetz ihm verschweigen?) daß das größere Gut dem kleinern, und die Wohlfahrt Vieler der Wohlfahrt Weniger vorgezogen werden müsse. Wenn wir dieser Regel gemäß zwischen den uns umringenden Classen der Gegenstände wählen, so leben wir einstimmig mit der Natur. Ihr zufolge müssen die Güter des Gemüthes den Gütern des Leibes vorgezogen werden, und das Privatinteresse muß dem Interesse des gemeinen Wesens nachstehen. Selbst in Absicht auf Gegenstände der nähmlichen Classe muß das allgemeine Gesetz beobachtet werden. Wir müssen wählen und verwerfen, nach den Regeln der richtigen Vernunft, nicht nach Laune und Grille. Unter denen den Leib betreffenden Gegenständen der Begierde vom ersten Range, muß die Gesundheit der Stärke vorgezogen werden, und die Stärke der Behendigkeit; auch in Ansehung der Gegenstände vom zweyten Range, welche diesen Theil unserer Natur angehen, oder derer, welche als Werkzeuge dienen können, körperliche Freuden zu verschaffen, und körperliche Leiden abzuwehren, als Reichthum, Macht, die gute Meinung derer, mit denen wir leben, und unzählige andere Umstände ähnlicher Art, müssen wir unser Betragen nach den nähmlichen großen Grundsätzen des Wählens und Verwerfens [73]) aufs genaueste abmessen. Darin, daß wir diesen Grundsätzen zufolge die Gegenstände des Begehrens würdigen, und wenn nicht alles zu erhalten stehet, das schätzbarste und ehrenvollste wählen; darin, daß wir ihnen zufolge die Gegenstände des Verabscheuens würdigen, und wenn

wir nicht allen ausweichen können, die schädlichsten und verhaßtesten verwerfen: darin besteht jene Ordnung und Harmonie, jenes gerechte Gleichgewicht der Affecte, und jene vollkommene Schicklichkeit des Betragens, welche alles, was verdienstlich, was löblich, und was beglückend ist, wesentlich in sich schließet. Es äußert sich zwar diese Schicklichkeit der Gesinnungen und der Handlungen eigentlich in Betreff der ursprünglichen Gegenstände des Begehrens, und der Mittel, die zu deren Erreichung dienen können; gleichwie aber diejenigen, denen man uns empfiehlet, oft mehr von uns geschätzt werden, als die, durch welche wir jenen bekannt gemacht werden, so sind auch die Pflichten der Weisheit und der Tugend, welchen wir, so zu sagen, durch die ursprünglichen Neigungen unsrer Natur empfohlen wurden, an sich selbst weit achtungswürdiger, als alle äußere Vortheile, welche sie uns verschaffen können. Wenn unser Leben mit der Tugend harmoniret, wenn wir die Uebereinstimmung unserer Gedanken und Handlungen mit dem Schicklichen und Anständigen wahrnehmen, so däucht die Schönheit dieser Eintracht uns unendlich verlangenswürdiger als alle Zwecke, welche durch sie befördert werden möchten; diese Eintracht selber wird der große, ja vielmehr der einzige Zweck aller unserer Bestrebungen; verglichen mit ihr dünken uns Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Scherz und Vergnügen, am Ende sehr unbedeutende Gegenstände, die ganz unfähig seyen, den festen Bau unserer Glückseligkeit zu erschüttern.

Umsonst suchen die Menschen ihre Glückseligkeit in Dingen, welche nicht von ihnen selbst abhängen;

Dinge, welche sie während des Besitzes zu verlieren fürchten, und welche ihnen das Glück entweder gewähren oder rauben kann [74]). Die Empfindungen unsers eignen Gemüthes, welche uns allezeit und innigst gegenwärtig sind, müssen in alle Wege die vornehmste Quelle unsers Glückes oder Elendes abgeben. Dem Weisen ist demnach jede Beschaffenheit von äußern Umständen, und jede Lage im Leben völlig gleichgültig; sintemahlen er in keine Lage versetzt werden kann, in welcher er nicht seine Pflichten erfüllen, und der ganzen vernünftigen Natur ein Gegenstand des Beyfalles und der Bewilligung werden könnte. In unserem eigenen Gemüthe das billigende Zeugniß des ganzen Weltalls zu vernehmen, uns dessen bewußt zu seyn, daß, was auch die Folgen unsers Betragens seyn mögen, wir dennoch zur Norm desselben allein die großen Regeln wählten, welche uns die Gottheit vorschrieb, dies gewährt einen Grad von innerer Zufriedenheit, zu welchem auch die größte äußerliche Glückseligkeit nichts hinzufügen kann, was nur werth wäre in Anschlag gebracht zu werden; denn gleichwie ein einzelner Tropfen Wassers in dem breiten Becken des Aegeischen Meeres sich verlieret; gleichwie ein einzelner Schritt dem ungeheuren Abstande Indiens gegen über nicht in Betrachtung kömmt; gleichwie das Licht einer Kerze durch die Mittagssonne verdunkelt wird [75]), so werden auch die äußerlichen Bequemlichkeiten des Lebens und die dem Leibe angehörigen Vortheile durch die überschwengliche Vortrefflichkeit und den unvergleichlichen Glanz der Tugend überwältigt, verdunkelt und verschlungen.

Die Gefahren, welche der Menge am furchtbarsten scheinen, die Unfälle, welche ihr die schrecklichsten dünken, können dem Manne keinen Schrecken, noch Zagheit einflössen, welcher Tapferkeit genug besitzt, um die Einen zu verachten, und Standhaftigkeit genug, um die andern zu ertragen. Der Weise ergetzt sich an dem Gewölke der Widerwärtigkeit, durch welche seine Tugend mit vorzüglichem Glanze hervorstrahlt, und freut sich der freundlichen Grausamkeiten des Schicksales, welche ihn schwierigen und glorreichen Kämpfen aussetzen. Seiner eigenen Kraft sich bewußt, fühlt er sich glücklich, gegen einen Widersacher sie zu messen. Nicht auf Zufälligkeiten beruht sein Sieg, sondern auf ihm selber, eine Betrachtung, welche hinreicht, ihn gegen die Zahl und Stärke seiner Feinde zu unterstützen [76]. Wann der standhafte und rechtschaffene Regulus seinen vergänglichen Leib der Geißel und den Feuerbränden der Carthager preis gab, so wußte er wohl, daß diese rachgierigen Barbaren seine Tapferkeit, seinen Patriotismus, seine Großmuth nicht foltern konnten. Sein, von einer solchen Heerschaar von Tugenden umlagertes und beschirmtes Gemüth both jedem Angriffe Trotz. Der Geist des Regulus triumphirte; mitten unter den qualvollen Zerfleischungen seiner morschen Gliedmaßen behauptete und befestigte er die Integrität des Theiles seiner Natur, der allein den Mann ausmacht, und in welchem allein jede dauernde Glückseligkeit, und jedes dauernde Elend wohnet.

Aus dem Enthusiasmus, welchen die schönen und erhabenen Formen des Wohlwollens und der Großmuth natürlicher Weise einflößen, kehrten die

Stoiker wieder zurück zu den Speculationen der abstracten Philosophie. In jeder Verknüpfung von Gegenständen, welche den Nahmen eines Systems verdienet, muß das Beste des Theiles sich auf das Beste des Ganzen beziehen, und demselben untergeordnet werden. In dem menschlichen Körper, derjenigen unter allen Constitutionen, mit der wir am besten bekannt sind, bestehet das Beste jedes Gliedmaßes, wenn wir es als etwas getrenntes und unabhängiges betrachten, darin, daß dasselbe in seinem natürlichen Zustande beharret, und nie keiner Ermüdung noch Beschwerde, keinem Schmerze und keiner Unbehaglichkeit preisgegeben wird. Betrachten wir es aber als Theil eines Ganzen, in dessen Besten das seinige nothwendig mitbegriffen ist, so muß dies Gliedmaaß sich zum öftern großen Unbequemlichkeiten unterwerfen. Um des ganzen Leibes willen muß der Fuß oft in den Koth treten, oft auf Dornen wandeln, bisweilen sich verbrennen, sich zerfleischen, sich gar abhauen lassen, wenn die Erhaltung des Ganzen dergleichen Operationen erfordert. Weigert er sich zu gehorchen, so hört der Fuß auf Fuß zu seyn; und gerade so hörst auch du auf ein Mensch zu seyn, wenn du vor den schweren Pflichten, welche das Interesse der Gesellschaft erfordert, zurückbebest. Es ist aber diese Gesellschaft selbst gerade so, wie jedes ihr angehörige Glied, nur Theil eines größern Systems, jenes harmoniereichen Ganzen, dessen bewundernswürdige Ordnung und Schönheit die Oberaufsicht einer unendlichen Weisheit und Güte überzeugend darthun. Unter einem solchen Regimente kann kein unbedingtes Uebel statt haben; was uns ein Uebel

scheint in Betracht besonderer Theile, muß nothwendig ein Gut seyn in Hinsicht auf das Ganze. Der Weise wird daher mit jeder Lage, in die er nur versetzt werden möchte, gleich zufrieden seyn; innigst überzeugt, daß, wenn er die gesammten Verknüpfungen und Wechselwirkungen der Begebenheiten kennete, diese Lage ihm selbst als die schicklichste, die ihm nur angewiesen werden kann, erscheinen würde. Er gebrauchet freylich die Mittel, welche die Klugheit ihm darbeut, ein Trübsal abzuwenden, fällt sie ihm aber einmahl zum Loose, so unterwirft er sich bereitwillig der weisen Fügung der Vorsehung. Er weiß, daß die einmahl festgesetzte Ordnung des Ganzen durch das Gebeth der Menschen nicht kann verändert werden. Wenn er zu den Göttern bethet, so geschiehet es nicht, als wünsche er ihre weisen Absichten in Ansehung seiner zu ändern; er bethet, daß sie ihm die schwersten Prüfungen, mit denen er einmahl kämpfen soll, die beklemmendsten Lagen, in die er nun einmahl gerathen soll, nur bezeichnen möchten, damit er durch freywillige Uebernehmung jener Prüfungen, und durch freywilliges Eintreten in jene Lage sein Vertrauen auf ihre Güte, und seine vollkommene Resignation unter ihren unumschränkten Willen beweisen möge [77]).

Wenn die uns selbst unverdienter Weise zustoßenden Unglücksfälle uns keine Unruhe verursachen dürfen, so dürfen auch die es nicht, die unsern Verwandten, unsern Freunden und unserm Vaterlande begegnen. Sehen wir, daß so theuren und so nahen Anverwandten Unfälle drohen, so müssen wir uns auf das kräftigste für sie verwenden; sollten

aber unsere wohlgemeynten Bemühungen durch Umstände, die nicht in unserer Gewalt sind, vereitelt werden, so würde es höchst unschicklich und unziemlich seyn, zu unmännlichen Wehklagen unsere Zuflucht zu nehmen. Das nähmliche Gesetz der Schicklichkeit, welches uns spornt, zum Besten Anderer uns thätigst zu verwenden, zügelt auch unsere leidenden Gefühle beym Anblicke ihres Jammers; jenes allein kann ihnen nutzen, die letztern würden bloß uns selbst schaden und entehren.

Die Stoische Philosophie legte demnach der sanften Stimme des Mitleids sowohl [78]), als den schreyenden Mißklängen des Zorns und allen Leidenschaften überhaupt ein gänzliches Stillschweigen auf; sie betrachtete dieselben als Zerrüttungen und Kränklichkeiten des Gemüthes, welche ein weiser Mann nicht dämpfen, sondern ganz und gar ausrotten müßte. Da sie ihrem idealischen Weisen die Fähigkeit zutraute, diese Vollkommenheit zu erreichen, so schloß sie daraus, daß alle Pflichten ihm gleich leicht wären. Seine Handlungen, behauptete sie, würden alle durch das Schickliche geleitet, und wären demnach alle gleich löblich; dahingegen wären die Handlungen eines Thoren, oder eines solchen, welcher die Leidenschaft und die Laune der Vernunft und den Grundsätzen unterschöbe, alle gleich tadelnswürdig. Diese Lehre, welche mit der Lehre manches Christlichen Theologen, daß die größten Tugenden der Heyden nur glänzende Laster seyn, übereinkömmt, ist die Quelle, bis zu welcher alle andre Paradoxa der Stoiker hinaufgeführt werden können. Beyde, diese Christen und die Stoiker betrachteten die guten und bösen Handlungen bloß in

Beziehung auf die Ursache, welche sie erzeugt, auf den Affect und den Charakter, aus den sie entspringen, nicht auf die Folgen, welche sich aus ihnen ergeben, auf die guten und bösen Wirkungen, welche sie zu befördern dienen. Diese Folgen und Wirkungen, bemerkten die Stoiker, hingen nicht von uns selbst ab. In Ansehung unser wären sie demnach ganz gleichgültig; und als solche könnten sie unmöglich einen Theil des Verdienstes oder Nichtverdienstes ausmachen, noch schickliche Gegenstände des Lobes und Tadels werden.

Die unwissende Menge freylich, und zu dieser rechneten die Stoiker alle, welche mit ihrer Philosophie nicht bekannt waren, würdigt die Handlungen und die Charaktere großen Theils nach jenen zufälligen Umständen; und eben daher rührt die außerordentliche Verwirrung, welche in der Religion sowohl als in der Sittenlehre herrschet. Von zwey gleich lasterhaften Menschen ist der eine etwa zur Dunkelheit verurtheilt, und aller Gelegenheit beraubt, seine Bosheit an Tag zu legen, der andere gelangt etwa zu einer Macht, die er mißbraucht, oder wohl gar zu einem Scepter, der in seinen Händen ein eiserner Stab wird. Dem großen Haufen erscheint Letzterer als ein größeres Ungeheuer, denn der Erstere. Dem Philosophen erscheinen beyde als gleich strafbar; allein der erste ist ein Orkan, der seine Wuth im leeren Raume ausläßt; der andere ein um nichts verderbenderes Gewölk, das die schönen Gegenstände, die zufälliger Weise in seinen Wirkungskreise liegen, verheeret und vertilget. Auf die nähmliche Weise kann es auch zwey gleich verdienstliche Menschen geben, de-

ren Einer, vermöge seiner minder günstigen Lage, einem klaren, durch eine einsame Wildniß rollenden Strome gleicht: während der andere kraft seiner günstigeren Beziehungen auf äußere Gegenstände einem anmuthigen Fluße gleichet, der durch ein wohlbewohntes Thal fließet, den Bedürfnissen der Menschen und der Thiere abhilft, und durch die umliegende von ihm gewässerte und verschönerte Gegend Ueberfluß und Freude verbreitet.

Diese unbesonnene Würdigung der Tugenden und Laster nach Maaßgabe der Wirkungen, welche sie zu befördern dienen, ist die Quelle jener ausschweifenden Bewunderung einerseits und jener übertriebenen Strenge andererseits, welche die Urtheile der Menge gemeiniglich charakterisirt. Der Weise hingegen, welcher die ersten Principe des Handelns in dem menschlichen Herzen untersuchet, wird sich weder durch den Glanz der Helden und Patrioten blenden, noch gegen erhabene Verbrecher sich zu ungebührlichem Unwillen hinreißen lassen [79]. Die bürgerliche Obrigkeit, welcher das Interesse der Gesellschaft anvertrauet wurde, und welche dies Interesse allezeit vor Augen hat, muß hauptsächlich auf die äußern Handlungen achten, und sie als hinlängliche Andeutungen der innern Affecten und Charaktere annehmen. Ihr geziemet es, das Leben der Menschen zu regeln, nicht ihre Herzen zu läutern. Allein wir können gewiß versichert seyn, daß Derjenige, welcher tiefer schauet, als ein irdischer Richter, die moralische Welt nach den zartern Grundsätzen regieret, und Strafen und Belohnungen nach einem genauern Maaßstabe ausspendet [80]. Um seinen Zorn abzuwenden, gebeut uns der Aberglaube,

die schlimmen Folgen unsers üblen Betragens zu vertilgen, und da dies oft ganz unthunlich ist, so gebeut er uns nicht selten das Unmögliche. Dahingegen gebeut uns die Philosophie, wenn wir seinen Beyfall, und den Beyfall unsers Herzens wieder gewinnen wollen, nicht sowohl auf die Wirkungen zu merken, welche vorübergehend sind, als auf die Ursachen, welche bleiben; weniger ängstlich dafür zu sorgen, wie wir den Fleck des einen oder andern einzelnen Vergehens austilgen, als wie wir den Quell verstopfen mögen, aus dem sie alle entspringen. Wenn wir dieses große Ziel erreichten, so haben wir die Vollkommenheit unserer Natur erreicht. Denn die Gottheit, welche uns die Tugend zur Pflicht machte, setzte unsere Glückseligkeit in der Tugend. Indem wir das üns angewiesene Geschäft vollziehen, erreichen wir nothwendig unsere Belohnung [81]).

Dies ist die Philosophie der Stoiker, welche, verschiedne Widersprüche abgerechnet, die sie aller ihrer Spitzfindigkeit ohngeachtet nicht mit einander ausgleichen konnte, augenscheinlich einen Grad der Vollkommenheit voraussetzt, welchen die menschliche Schwäche nicht erreichen kann. Das System des Epicur ist nicht minder kunstreich in seinem Gewebe, und obgleich demüthiger in seinem Ursprunge, doch eben so hochfahrend in seinen Schlußsätzen [82]). Jenen Pflanzen ähnlich, welche anfangs schwach und kleinlich aus dem Boden hervorsproßen, allmählich aber zu einem stattlichen Baume aufwachsen, der seine Wipfel majestätisch in die Wolken strecket, beginnet auch die Philosophie des Epicurus mit scheinbarer Anspruchlosigkeit damit, daß sie

die ursprünglichen Gegenstände des natürlichen Begehrens und Verabscheuens auf körperliches Vergnügen und körperlichen Schmerz einschränket; allmählich aber erweitert sie sich in die schönsten Formen der Tugend, und empfiehlt die Uebungen der Pflicht mit unnachläßlicher Strenge. Daß Vergnügen und Schmerz die allgemeinen Gegenstände des Begehrens und Verabscheuens seyen, ist nach Epicur eine Wahrheit, welche die zusammentreffende Stimme der ganzen beseelten Natur bezeuget. Nicht nur die Menschen, auch die Kinder, ja selbst die unvernünftigen Thiere würden, wenn sie articulirter Laute fähig wären, laut ausrufen, daß das Vergnügen das höchste Gut, und der Schmerz das größte Uebel sey [83]). Daß sie, nicht nur die größten und allgemeinsten, sondern auch die einzigen letzten Gegenstände des Begehrens und Verabscheuens seyen, dies folgerte Epicur aus der Zergliederung unserer Leidenschaften und Handlungen und Tugenden, welche alle, seinem Vorgeben nach, in der letzten Instanz nichts weiter bezweckten, als körperliche Freude zu beschaffen, und körperlichen Schmerz zu meiden. Begehren wir Macht und Reichthum, so geschiehet es, weil diese uns unzählige Mittel des Genusses verschaffen. Weil wir wissen, daß das Wohlwollen der Gesellschaft, darin wir leben, zu unserer Sicherheit nothwendig ist, so befleißigen wir uns sorgfältigst, dasselbe zu gewinnen, bewerben uns um Freunde, verrichten wohlwollende Handlungen, und üben mit Fleiß und Munterkeit alle die geselligen Tugenden, welche die öffentliche Sicherheit, die unsere eigene einschließt, erfordert. Wenn es darauf ankömmt, ein gegenwärtiges Vergnügen aufzuopfern,

um ein größeres für die Zukunft zu gewinnen, so muß die Mäßigung die Heftigkeit der Begierde mildern: und wenn es darauf ankömmt, einen gegenwärtigen Schmerz zu erdulden, um einem größeren für die Zukunst auszuweichen, so muß die Tapferkeit die Einwendungen der Kleinmüthigkeit heben. Die Gerechtigkeit lehret uns, keinem Unrecht zu thun, weil dies die Einzige Bedingung ist, unter der wir hoffen können, daß uns kein Unrecht geschehen werde. Die Klugheit, welche nach Epicur die Königinn aller Tugenden ist, welcher die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und Tapferkeit nur als Dienerinnen und Mägde Handreichung leisten, bezeichnet uns mit nimmer irrender Festigkeit diejenige Handlungsweise, welche zu unserm Privatbesten und Privatglücke am sichersten mitwirket. Diese Handlungsweise bestehet nach dem Eingeständniß aller Sittenlehrer in der Uebung der Tugend; so, daß die Tugend nach Epicur die einzige Weisheit ist, das Laster aber die kurzsichtigste Leichtsinnigkeit und Thorheit.

Zur Erläuterung dieser Lehre bemerkte er, daß, wenn gleich alle Modificationen der Hoffnung und der Furcht sich zuletzt auf die sinnlichen Empfindungen korperlicher Lust und körperlichen Schmerzes bezögen, die Freuden und die Schmerzen des Geistes dennoch unendlich wichtiger wären, als diese ihre Originale. Der Körper kann nur den Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks wahrnehmen, welcher unmöglich von sonderlichem Belang seyn kann; das Gemüth aber erinnert sich des Vergangnen und ahndet das Zukünftige. Wenn daher unser Gemüth nur in der gehörigen Verfassung ist, wenn unsere Gesinnungen und Urtheile nur gebührend ge-

regelt sind, so liegt im Grunde wenig daran, wie unser Leib sich befinde; wir können seine Vergnügungen verachten, und seinen Qualen Trotz biethen. Ist die Pein heftig, so lehrt uns die Erfahrung, daß sie nur von kurzer Dauer seyn müsse; sie kann nicht lange dauern, ohne nachzulassen oder ruhigere Zwischenräume zu gestatten; überdies ist der Tod allezeit von uns abzureichen; er ist bereit auf unsern Ruf uns abzulösen, sobald das Leben uns eine Last wird.

Durch diese Art philosophischer Scheidekünsteley, wußte Epicur aus den grobartigsten Materialien die erhabensten Principe der Weisheit und Tugend herauszuläutern. Seine Sittenlehre gebeut den Leidenschaften ein unbedingtes Stillschweigen; angesehen kein Staat, mithin auch nicht die kleine Republik des Menschen, im Zustande des Aufruhrs glücklich seyn könnte. Im Besitze dieser Seelenruhe rühmte sich Epicur einer Glückseligkeit, welche die äußerlichen Freuden zwar vermannigfaltigen, aber nicht erhöhen könnten; er behauptete, daß seine Genüsse so zuverlässig, sicher und unwandelbar seyen, als die Genüsse der Gottheit selber, sintemahlen die gränzenloseste Dauer keine größere Glückseligkeit gewähren könne, als aus der Betrachtung entspränge, daß alle unsere Freuden und Leiden in dem engen Raume einer Spanne begriffen seyen. Selbst die Atomenlehre des Democritus, die er angenommen hatte, machte er seinem Moralsysteme dienstbar. Er glaubte, daß die Erscheinungen der Natur aus den Figuren und Bewegungen der kleinen Partikeln der Materie erklärt werden könnten; und daß das Universum bliebe, wie es einmahl

hervorgetreten sey, ohne Dreinmischung der Götter, dieser himmlischen Wesen, welche, einer vollendeten Glückseligkeit in sich selbst genießend, und von den Handlungen der Menschen durchaus unabhängig, weder an unsern Tugenden ein Gefallen finden, noch durch unsere Laster beleidigt werden. Auf diese seine Ueberzeugungen fußend, verlachte er die abergläubigen Schrecknisse der Menge, und befestigte er seinen Geist gegen die Furcht des Todes [84]).

Dies waren die Lehrsätze des Epicur, desjenigen unter allen Weltweisen, der von seinen Schülern am feurigsten bewundert und am innigsten geliebt wurde, so wie er seinerseits an ihnen wiederum mit der herzlichsten und gefühlvollsten Zärtlichkeit hing. Man beschreibt ihn uns als einen Mann von der liebenswürdigsten Gemüthsart, dessen Sanftmuth und Leutseligkeit jede Probe bestanden habe; und der, gleich seinem Vorgänger Eudoxus, welcher die nähmlichen religiösen und moralischen Lehrsätze vorgetragen, in Ansehung der Vergnügungen äußerst enthaltsam gewesen sey; ein Umstand, der den Ruf seiner Philosophie nothwendig nicht wenig erhöhen mußte. In seinem Charakter waren die festen männlichen Tugenden mit den milderen und freundlicheren verschmolzen. Mit den heftigsten Steinschmerzen behaftet, erduldete er die Qualen dieser peinlichen Krankheit mit der größten Standhaftigkeit; und als in den letzten Tagen seines Lebens seine Qual einen Grad erstieg, über welchen hinaus kein größerer erdacht werden konnte, schrieb er an seinen Freund Hermachus [85]), und empfahl ihm die Kinder seines Lieblingsschülers

Metrodorus, versicherte ihm aber zu gleicher Zeit, daß er seiner Seits noch immer glücklich wäre, indem die Schmerzen seines Leibes durch die Ergetzungen seines Gemüthes, und besonders durch die angenehme Erinnerung seiner Entdeckungen mehr denn ersetzet würden; eine Erklärung, welche, obgleich vielleicht unverträglich mit seinen Meinungen, dem Manne selbst doch zu wahrer Ehre gereichet.

Dies waren die philosophischen Systeme in Hinsicht auf das Leben und die Glückseligkeit, nach welchen der aufgeklärtere Theil des Menschengeschlechtes lange Zeit seine Gesinnungen und sein Betragen zu regeln strebte. Der ausschweifende Scepticismus des Pyrrho, welchen Niemand in Ausübung bringen konnte, ohne sich dem Vorwurfe der Tollheit auszusetzen, scheint nie, selbst in der Theorie nicht, unter den Denkern des Alterthums in bedeutendem Umlaufe gewesen zu seyn. Ueber Materien von zweifelhafter Evidenz war freylich ein kluges Verschieben des Urtheils von Socrates empfohlen, von Plato eingeschärft, und von dessen Nachfolgern Arcesilaus und Carneades auf Gegenstände aller Art ausgedehnt worden [86]). Wenn aber diese Philosophen die Gewißheit läugneten, so ließen sie doch die Wahrscheinlichkeit zu, und hielten diese für hinlänglich, unsere Urtheile und Handlungen zu regeln. Der ausschweifende Pyrrho hingegen war Dogmatiker einzig in der Behauptung, daß keine Meinung wahrscheinlicher wäre denn die andere. Das Nichtdaseyn der sinnlichen Qualitäten, welches von Democritus [87]), Protagoras [88]) und Aristippus [89]) war bewiesen worden,

und welches gewöhnlich für eine neue Entdeckung gilt, weil die entgegensetzte Meinung unter den Denkern die Oberhand behalten hat, verleitete den Pyrrho vermuthlich, auch die Realität der sittlichen Eigenschaften und Unterschiede zu läugnen. Gleichwie die Hitze und die Kälte, der Geschmack und die Farben nicht äußerlich in den Körpern existiren, sondern bloße Vorstellungsweisen des Gemüthes sind; also behauptete er, hätten auch die Schönheit und Häßlichkeit, die Tugend und das Laster, die Glückseligkeit und das Elend keinen reellen oder bleibenden Grund, sondern beruhten, wie alles andere, auf Beziehung und Vergleichung. Aus diesem Grundsatz, »daß alles relativ sey [90]),« leitete Pyrrho gewisse Gemeinsprüche ab, vermöge deren seine Anhänger im Stande zu seyn glaubten, alle und jede Behauptungen zu bestreiten, und welche in der Folge auf zehn reducirt wurden, vermuthlich im Gegensatze mit den zehn Cathegorien der Dogmatiker [91]). Der große Vertheidiger des Pyrrhonismus rühmt, daß, während die andern Philosophen einer falschen und erkünstelten Glückseligkeit auf manchem trüglichen Irrwege nachgespühret hätten, Pyrrho allein die wahre und der Natur angemessene entdecket habe; und das vermittelst eines Zufalls, der dem Zufalle jenes Mahlers gleich gewesen [92]), welcher einen Hund gemahlt, und selbigen bis auf den Schaum am Rachen ausgeführt, letztern aber aller wiederholten Versuche ohngeachtet, durchaus nicht zu seiner Zufriedenheit habe darstellen können. Voll Aerger über seine fehlgeschlagenen Bemühungen habe er endlich den Schwamm, mit dem er die Pinsel ab-

zuwischen pflegte, gegen die Leinwand geworfen. Der Zufall habe bewirkt, was seine Kunst nicht habe bewirken mögen, und der Schaum sey so vortrefflich ausgedrückt worden, daß das, auch in andrer Hinsicht bewundernswürdige Gemählde doch vorzüglich wegen dieses Umstandes wäre bewundert worden. Auf die nähmliche Weise habe auch Pyrrho, durch die mühsamen Untersuchungen über die Natur der Wahrheit und Tugend ermüdet am Ende ausgefunden, daß Wahrheit und Tugend nirgends vorhanden wären; eine Entdeckung, welche jene gleichmüthige und störungfreye Gemüthsfassung [93]), jene glückliche Gleichgültigkeit, oder vielmehr jene vollkommene Unempfindlichkeit hervorbringe, welche die Glückseligkeit eben so natürlich zur Begleiterinn hat, wie der Körper den Schatten [94]).

Indem wir dieses Werk mit dem Scepticismus des Pyrrho beschließen, geziemet es uns zur Ehre Griechenlands zu bemerken, daß zwar die Lehrsätze dieses Weltweisen keine andere Tendenz haben konnten, als die Principe der Sittenlehre zu entkräften, und das Gemüth zu verdunkeln und zu verwirren; daß aber diejenigen Systeme seiner Zeitgenossen oder Vorgänger, die von uns in gegenwärtiger Geschichte ausführlicher erörtert worden, unter allen anscheinenden Widersprüchen gleichwohl einmüthig und durchweg so würdige Ansichten der Natur und des Menschen gewähren, daß unsere Liebe für Beyde nothwendig dadurch gewecket und genähret werden muß. Auf den festen Boden der Vernunft gegründet, erweisen sie die unauflösliche Eintracht des Nutzens mit der Pflicht, entfalten die Schönheit und Tugend in ihren schim-

mierndsten Reizungen, und entlarven die scheußlichen Fantome der Schwärmerey und des Aberglaubens.

Anmerkungen

zum vierzigsten Capitel.

1) Arrian. in Procem.

2) Lucian. de Scribend. Histor.

3) Strabo L. XIX. p. 446.

4) Dionys. Halicarnass. de Structura Oration. Long. de Sublim. Cicero de Orator. et de Clar. Orator. a. m. O.

5) Acro ad Horat. Art. Poet. v. 357. Curtius L. VIII. c. 5.

6) Athenaeus L. XIII. p. 555.

7) Plut. Orat. II. de Fortun. Alexandr.

8) Vid. Plut. Comp. Aristoph. et Menand.

9) Plutarch. Orat. II. de Fort. Alex.

10) Hephaest. de Metr.

11) Plut. de Fort. Alexandr.

12) Aristotel. Polit. L. VIII. c. 6.

13) Iudicium subtile videndis artibus. Hor. Ep. L. II. Ep. I. v. 242.

14) Plin. L. VII. c. 37. und Plut. in Alex.

15) Siehe Plin. edit. Berol. I. 221. III. 217 — 228.

16) Plin. III. 194 sq.

17) Falconet, der die berühmte Statue Peters des Großen verfertigte, hält die Sache für unmöglich, und deutet Plinius Worte in einem andern Sinne. Siehe seine Bemerkungen zu dieser Stelle, in seiner Uebersetzung derjenigen Bücher des Plinius, welche die Kunst betreffen. Vol. II. Lausanne.

18) Plin. III. 222.

19) Plin. III. 226.

20) Ebendaselbst III. 215 — 226.

21) Er ermahnte ihn, sie zu mahlen; »propter aeternitatem rerum.« Plin. a. a. O.

22) Plin. III. 226.

23) Ebend. 229.

24) Ebend.

25) Ebend. III. 222 sq.

26) »Deesse iis unam Venerem dicebat, quam Graeci Charita vocant, cetera omnia contigisse; sed hac sola sibi neminem parem.« Plin. 222 sq.

27) Plin. 222 sq.

28) »Cessavit deinde ars.« Plin. ibid.

29) Winkelmanns Geschichte der Kunst. S. 711 sq.

30) Strabo L. II. p. 47.

31) Cassini sur l'Origine de l'Astronomie etc. Academie des Sciences T. VIII. p. 13.

32) Porphyr. apud Simplicium in Arist. de Coelo L. II.

33) Plin. L. VIII. c. XVI.

34) S. Büffons Critik über Aristoteles Geschichte der Thiere.

35) Die Künste und die Wissenschaften blüheten nicht bloß zu Alexanders Zeit; sie blüheten, sagt Plutarch, δια Αλεξανδρου. »Er war die wirkende Ursache dieses Erfolges.« Die Stelle »Καρτων μεν γαρ ευφοριαν etc.« sollte billig von allen Fürsten studirt werden, die nach Ruhm streben; nach einem größern Ruhme, als dem, den die Macht gewähren kann; und nach einem umfassendern und dauerndern, als dem, den Eroberungen ertheilen können.

36) De Augm. Scient. L. III. c. 4.

37) Einige Schriftsteller vermuthen, daß dieser Titel den vierzehn Büchern des Aristoteles, welche unmittelbar auf seine Physik folgen, vom Andronicus von Rhodes sey gegeben worden, einem peripatetischen Philosophen zu Augustus Zeiten, welcher die erste vollständige Ausgabe von Aristoteles Werken besorgte. Seit dieser Zeit wurden die in diesen vierzehn Büchern behandelten Materien als ein eigener Zweig des Wissens betrachtet. Aristoteles hatte die Philosophie in die speculative und practische eingetheilet. Die erste begriff die Metaphysik, wel-

che die allgemeinen Eigenschaften des Seyns, und das Wesen der Dinge abgesondert von der Materie betrachtete; die Physik, welche die Natur materieller Substanzen und der menschlichen Seele untersuchte, und die Mathematik, die gewisse Eigenschaften der Körper vom Körper abgesondert zergliederte. Aristoteles practische Philosophie, welche die geistigen und sittlichen Handlungen der Menschen zu lenken strebte, begriff die Logik, unter welcher er auch scheint die Rhetorik und Critik begriffen zu haben; und die Moral, mit Einschluß der Oekonomie und Politik. S. Strabo pag. 609. und Bayle's Diction. Art. Tyrannion.

38) Bayle (Diction. Art. Tyrannion) hat die Schicksale seiner Werke sorgfältig aufgezählet.

39) Strabo.

40) Die Aegyptischen und Pergamenischen Könige waren mehr Liebhaber von Büchern, als von der Gelehrsamkeit. Sie betrachteten eine große Bibliothek als eine Art von königlichem Hausrath. S. Galen. Comment. 2. in Hippocrat. de Natur. Hom.

41) Aristoteles hatte wahrscheinlich viele Gehülfen bey seinen philosophischen Nachforschungen und Ausarbeitungen. Ὁ δε σοφος, και καθ' αυτον ων, δυναται θεωρειν· βελτιον δ' ισους συνεργους ἐχων. Ethic. Nicom. L. X. c. 7.

42) Virtutem incolumen odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus invidi. *Horat.*

43) Ἁμαρτανειν περι την φιλοσοφιαν. Aelian. L. III. c. 6.

44) Laert. L. V. Aristot. et Auctores citati apud Brucker. Hist. Phil. Vol. I. p. 787 sq.

45) Die gemeine, und sogar auch von Cicero angenommene Meinung, daß die Schüler des Aristoteles ἐκ του Περιπατειν, »ex deambulatione« Peripatetiker genannt worden wären, wird widerlegt beym Brucker Vol. I. p. 787.

46) Laert. VII. 5.

47) Cicer. ad Attic. L. II. epist. 24.

48) Ebendaselbst.

49) Suidas in Speusipp. Laert. L. IV. c. 1 sq.

50) Sextus Empir. Pyrrhon Hypotyp. l. 1. c. 3.

51) Laert. in Pyrrhon.

52) Gibbon's History of the Roman Empire, Vol. III. c. 30.

53) Long. de Sublim. sect. 44.

54) Die Stoiker bedienten sich bey dieser Gelegenheit sowohl der Gesinnungen als auch der Sprache des Aristoteles. Ὁ μεν φιλοδοξος αλλοτριαν ενεργειαν ιδιον αγαθον ὑπολαμβανει· ὁ δε Φιληδονος ἰδιαν πεισιν· ὁ δε νουν εχων, ιδιαν πραξιν. Marc. Anton. VI. 51. Der Eitle sucht sein Gut in fremder Wirksamkeit; der Lüstling in eigener Leidsamkeit, der Verständige in eigener Thätigkeit.

55) Ουτε γαρ εκ της ευδαιμονιας κινηθησεται ραδιως, ουτε ὑπο των τυχοντων ατυχηματων αλλ' ὑπο μεγαλων και πολλων. Ethic. Nicom. L. I. c. 10.

56) Beleidigungen zahmen Muthes zu ertragen, ward für etwas gehalten, daß nur einem Sclaven geziemte. Τοδε προπηλακιζομενον ανεχεσθαι ανδραποδωδες. Ethic. Nicom. IV. 2.

57) Εν τυχαις Πριαμικαις. Aristotel. Ethic. Nicom. p. 40.

58) Der gelehrte Leser wird bemerken, daß ich bey der Darstellung der Aristotelischen Philosophie die energischen Ausdrücke des Verfassers so buchstäblich wie möglich zu übertragen gesucht habe. Die Außenlinien dieser Philosophie sind mit eben so viel Deutlichkeit als Zierlichkeit von Dr. Adam Smith im letzten Theile seiner Theory of Moral Sentiments gezeichnet worden. Der Plan meines Werks macht mir eine größere Vollständigkeit zur Pflicht.

59) Το αισθητικον, das Vermögen der Empfindniß u. s. w.

60) Το θρεπτικον, das Vermögen der Ernährung u. s. w.

61) Ich wage es durch dieses Wort das ορεκτικον

des Aristoteles, den Sitz der Gelüste, Affecte und Leidenschaften auszudrücken.

62) Επαινουμεν δε και τον σοφον κατα την ἑξιν· των ἑξεων δε τας επαινετας, αρετας λεγομεν· Ethic. Nicom. L. I. c. ult.

63) Ηθικος, εθος; moralis, mos; Sitte, sittlich. Die Wörter αρετη im Griechischen und virtus im Lateinischen, sind von sehr umfassender Bedeutung. Sie bezeichnen jede löbliche Anlage, Fertigkeit und Eigenschaft des Körpers wie des Geistes, des Verstandes wie des Willens. Der unterscheidungslose Gebrauch dieser Wörter hat seltsame Verwirrungen angerichtet. Hume befleißigt sich, in seinen Untersuchungen über die Principe der Moral durch eine weitläuftige Deduction zu zeigen, daß keine Tugend gepriesen und empfohlen werde, als nur in sofern sie nützlich und anmuthig ist. Diese Eigenschaften constituiren, seiner Behauptung zufolge, die eigentliche Erklärung, das wahre Wesen der Tugend; wogegen alle andere Unterscheidungen ohne Werth und Gehalt sind. Zur Rechtfertigung dieses paradoxen Satzes beruft er sich auf die Autorität der Griechischen Dichter und Philosophen, als welche das Wort Tugend eben so gut von Leibeskraft, körperlicher Geschicklichkeit, vom Gedächtniß, der Urtheilskraft, dem Scharfsinne u. s. w. gebrauchen, als von der Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Wohlthätigkeit u. a. Dies ist nun freylich wahr; allein die Griechen unterschieden gleichwohl zwischen den Tugenden des Körpers, und denen des Geistes; und die geistigen Tugenden theilten sie in intellectuelle und moralische. Aristoteles charakterisirt die moralische Tugend als eine freywillige Fertigkeit, und sagt, der moralische Beyfall entspringe bloß aus Wahrnehmungen der löblichen Beschaffenheit solcher Affecte und Handlungen, welche in uns selbst ihren Ursprung haben und nicht von äußerlichen Ursachen abhängen. S. Aristotel. Ethic. Nicom. durchweg; ingleichen dessen Magn. Moral. L. I. c. 15. und seinen Commentator Andronicus Rhodius p. 89. Dr. Beattie tadelt es daher mit Recht, wenn Hume sagt,

daß die alten Sittenlehrer keinen bedeutenden Unterschied zwischen den verschiedenen Gattungen der geistigen Vorzüge und Gebrechen gemacht hätten.« S. Hume's Inquiry. Vol. II. p. 387. Allein obgleich die Alten, und Aristoteles insonderheit, allerdings sehr wahrscheinliche Unterschiede zwischen moralischen und intellectuellen Tugenden festsetzen, so scheint mir doch auch Dr. Beattie in seinem Eifer für die gute Sache zu weit zu gehen, wenn er behauptet: »Daß die Alten, wenn sie schon die moralischen und intellectuellen Tugenden gleich nothwendig zur Hervorbringung eines vollendeten Charakters gehalten, und bisweilen in dem nähmlichen Tractat oder Systeme von beyden gehandelt hätten, dennoch der Meinung gewesen wären, daß die Letzteren nur in so fern einen Werth hätten, als sie uns zu den ersteren qualificirten; und daß sie hingegen unbedeutend, und sogar hassenswürdig wären, wenn sie diesem Zwecke nicht zusagten.« S. Essay on Truth p. 425. Fürs erste ist es, den Griechischen Moralisten zufolge, unmöglich, jemahlen die moralischen Tugenden als abgesondert von den intellectuellen zu betrachten, indem die ersteren ohne eine Beymischung von Vernunft oder Verständigkeit gar nicht statt haben können. Ethic. Nicom. a. m. O. und besonders L. III. c. 2. Zum andern: Weit entfernt, daß die intellectuellen Tugenden bloß als Mittel wären geschätzet worden, uns zu den moralischen zu qualificiren, so betrachtet vielmehr Aristoteles die Uebung der Ersteren ganz unabhängig von Letzteren, als diejenige Fertigkeit, welche unsere höchste Vollkommenheit und Glückseligkeit eigentlich begründet und ausmacht. Ethic. Nicom. L. X. c. 7.

64) Ethic. Nicom. L. II. c. 1 sq.

65) Ethic. Nicom. L. VII. c. 11 sq.

66) Evenus war ein Elegischer Dichter von Paros, von dem nur wenig Bruchstücke übrig sind. Die oben übersetzten Verse lauten so:

Φημι πολυχρονιον μελετην εμεναι, φιλε, και δη
Ταυτην ανθρωποσι τελευτωσαν φυσιν ειναι.

Besser und einfacher wird dies in einem andern Griechischen Sprichworte ausgedrückt: »Ἑλου βιον αριςον, ἡδον δε αυτον ἡ συνηθεια ποιησει.« Plut. Moral. p. 602. »Wähle das beste Leben; durch die Gewöhnung wird es dir angenehm werden.«

67) Χρη δε ου κατα τους παραινουντας, ανθρωπινα φρονειν, ανθρωπον ὀντα, ουδε θνητα τον θνητον· αλλ' εφ' ὁσον ενδεχεται απαθανατιζειν, και ἁπαντα ποιειν κατα το κρατιςον των εν αυτῳ. Ethic. Nicom. L. X. c. 7.

68) Ὁ δε κατα νουν ενεργων και τουτον θεραπευων, και διακειμενος αριςα, και θεοφιλεςατος εοικεν ειναι. Id. L. X. c. 8.

69) Cicero, a. m. O.

70) Siehe Bruckers und Stanley's Werke, wie auch Meiners Beytrag über die neuplatonische Philosophie. Leipzig 1782.

71) Diog. Laert. in Zenon. et Epicur. Cicero de Finib. L. 1. 2. 3. Plutarch. de Commun. Concept. contra Stoicos.

72) Die Grundsätze der Stoischen Philosophie erläutern Cicero de Finib., Epictet, Arrian, Simplicius und Seneca. Auch in seiner Abhandlung der practischen Pflichten der Moral, in dem Buche de Officiis, folgt Cicero hauptsächlich den Lehrsätzen der Stoiker.

73) Wie ausdrucksvoll, und durch keine Uebersetzung nachzubilden sind die Griechischen Kunstwörter εκκλινειν und ορεγεσθαι.

74) Και τα μεν εφ' ἡμιν εςι φυσει ελευθερα, ακωλυτα, απαρεμποδιςα· τα δε ουχ εφ' ἡμιν ασθενη, δουλα, κωλυτα, αλλοτρια. Epictet. Enchir. cap. 2.

75) Bilder, deren sich Cicero de Finibus bedienet.

76) Ανικητος ειναι δυνασαι, εαν εις μηδενα αγωνα καταβαινης, ὁν ουκ εςι επι σοι νικησαι. Enchir. c. XXV.

77) Αγε δε με, ω Ζευ και συ ἡ πεπρωμενη,
Ὁποι ποθ' ὑμιν ειμι διατεταγμενος,
Ὡς ἑψομαι σπουδαιος ηδε ἀοκνος.

Die Ursache ist folgende:

Εαν δε μη εθελω, ουκ ἧττον ἕψομαι.

»Willig müssen wir den Göttern gehorchen, weil wir ihnen doch gehorchen müssen, wir mögen wollen oder nicht.«

78) Epictetus erlaubt zwar, den Leidenden Mitleid zu bezeugen; es aber wirklich zu empfinden, untersagt er auf das strengste. Μεχρι μεν τοι λογου μη οκνει συμπεριφερεσθαι αυτῳ (dem Leidenden nähmlich) καν τυχη συνεπιςεναξαι; προςεχε μεν τοι, μη και εσωθεν συνεπιςεναξης. Epictet. Enchirid. c. XXII.

79) Σημεια προκοπτοντος ουδενα' ψεγει, ουδενα επαινει etc. Enchir. c. LXXII.

80) Epict. Enchir. C. XXXVIII.

81) Quod si ita est, ut neque quisquam, nisi bonu vir, et omnes boni beati sint, quid philosophia magis colendum, aut quid est virtute divinius. Cicer. de Fin. L. III. ad finem.

82) Diogen. Laert. in Aristip. et Epicur.

83) Cicer. de Finib. L. I. c. 9. a. m. O.

84) Lucretius a. m. O.

85) Siehe Diog. Laert. L. X. S. 9. Cic. de Finib. L II. c. 30 sq.

86) Weil Socrates und Plato einiges bezweifelten, so bezweifelten diese Philosophen alles. S. Cic. Acad. L. I. Sie formirten die sogenannte Neue Academie, welche einerley Grundsätze mit der alten hegte, mit dem Unterschiede jedoch, daß sie dieselben minder entscheidend behauptete.

87) S. Sext. Empiricus. p. 399.

88) Pyrrhon. Hypot. L. I. S. 216.

89) Praeterea quoniam nequeant sine luce colores
Esse, neque in luce existant primordia rerum,
Scire licet, quam sint nullo velata colore.
— — — — — —
Sed ne forte putes solo spoliata colore

Corpora prima manere; etiam serreta teporis
Sunt, ac frigoris omnino etc.

90) Παντα προς τι. Sext. Empir.

91) Sextus Empir. Hypoth. Pyrrhon. L. I. c. 14. Diogen. Laert. in Pyrrhon.

92) Sextus Empir. L. I. c. 12. Sextus nennt diesen Mahler Apelles. Plinius L. XXXV. c. 10. erzählt die Anecdote von Protogenes, und eine ähnliche von Nealces bey Gelegenheit eines von ihm gemahlten Pferdes.

93) Αταραξια. Sext. Empiric

94) Sextus Empiricus, wie oben u. a. m. O.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gillies, John,

John Gillies's Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstä
dten und Eroberungen von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des Macedonischen Reiches in Asien ; mit Inbegriff der Geschichte der
griechischen Litteratur, Philosophie und schönen Künste ; aus dem
Bd.: 11

Wien (1825)

H.ant. 145 fd-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432619-2